



## AUSSTELLUNG

# Armut – Perspektiven in Kunst und Gesellschaft

# UNI JOURNAL

Zeitschrift der Universität Trier

Jahrgang 37/2011

Heft Nr. 2

### *Neuer Präsident*

*Senat wählt Prof. Michael Jäckel*

### *Neue Impulse*

*Vortragsreihe verbindet Uni und Stadt*

### *Neue Technologie*

*Kassenautomaten verbessern den Service*

### *Neuer Rektor*

*Dannecker leitet Theologische Fakultät*

### *Neue Ziele*

*Graduiertenkolleg feiert großen Erfolg*

### *Neue Studie*

*Soziologen mischen sich unter Pilger*



# einfach studieren

## Essen

- Mensa & Cafeteria
- Speiseplan online: [www.mensa-trier.de](http://www.mensa-trier.de)
- Mailservice lecker-wecker

## Fahren

- Semesterticket

## Wohnen

- Wohnheime
- Zimmervermittlung

## Beraten

- Psychosoziale Beratungen
- Rechtsberatung

## Service

- Umzugswagen- & Bühnenverleih
- Darlehenskasse & Kulturfonds
- KfW-Kredite

lecker-wecker.de



Mit dem kostenlosen Erinnerungs-Service auf [www.lecker-wecker.de](http://www.lecker-wecker.de) verpassen unsere Mensagäste nie wieder ihr Leibgericht. Der Lecker-Wecker funktioniert ganz einfach: Sie nennen uns Ihre Mensa-Favoriten und Ihre Mailadresse und wir senden Ihnen eine kurze Info, wenn Ihre Leibspeise das nächste Mal wieder auf dem Speiseplan steht.

[www.studiwerk.de](http://www.studiwerk.de) · Tel. 0800 studiwerk  
7 8 8 3 4 9 3 7 5

einfach studieren.

**swt**   
[www.studiwerk.de](http://www.studiwerk.de)

# Die Ausstellung ist das herausragende Kulturereignis in Trier

Schon seit einigen Wochen bereitet eine Folge von Rahmenveranstaltungen auf die Ausstellung „Armut - Perspektiven in Kunst und Gesellschaft“ vor. Alleine die große inhaltliche Bandbreite dieses Begleitprogramms demonstriert die Facetten und Auswirkungen des Phänomens Armut auf die menschliche Gesellschaft von der Antike bis heute. Seit nunmehr zehn Jahren widmet sich der Sonderforschungsbereich (SFB) 600 „Fremdheit und Armut“ an unserer Universität diesem Thema. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler untersuchen, wie sich Gesellschaften gegenüber Fremden und Armen verhalten und welche Formen des solidarischen Miteinanders oder des Ausschlusses sie entwickeln. Die interdisziplinären Studien reichen von der Antike bis in die Gegenwart, zeigen langfristige Entwicklungen und Brüche auf und tragen damit grundlegend zur Erkenntnis von Entwicklungen in der Gegenwart und Zukunft bei. In derzeit 17 Forschungsprojekten arbeiten insgesamt 70 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus acht geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern zusammen. Der Verbund verknüpft internationale Spitzenforschung mit hervorragender Nachwuchsförderung und trägt maßgeblich dazu bei, die Zukunfts- und Wettbewerbsfähigkeit der Geisteswissenschaften und des Wissenschaftsstandorts Trier zu stärken.

In der Abschlussphase (2009–2012) geht der SFB unter anderem neue Wege im Bereich des Wissenstransfers. Zwei Öffentlichkeitsprojekte werden realisiert: eine DVD-Produktion zum Thema „Fremdheit in der Antike“ für den Einsatz im Schulunterricht – und eben nun die große und viel beachtete Ausstellung zum Thema „Armut“, die vom 10. April bis 31. Juli in den Räumen der Kooperationspartner Stadtmuseum Simeonstift und

Rheinisches Landesmuseum in Trier zu sehen ist. Mit dieser Ausstellung stellt der SFB 600 seine Ergebnisse einer breiten Öffentlichkeit vor. Die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft initiierte Präsentation steht unter der Schirmherrschaft der Bundesministerin für Bildung und Forschung, Prof. Dr. Annette Schavan.

Die Sonderausstellung mit ihren mehr als 250 bedeutenden Exponaten ist in diesem Jahr das herausragende Kulturereignis in Trier. Die Hauptausstellung im Stadtmuseum Simeonstift zeigt Werke vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Der Bogen spannt sich von Brueghel und Rembrandt über Picasso und Liebermann bis zur Gegenwartskunst Jonathan Meeses oder Christoph Schlingensiefs. Das Rheinische Landesmuseum ergänzt das beeindruckende Panorama mit Exponaten aus der Antike, die sehr anschaulich eine ganz andere Sicht auf die Armen vor Augen führen.

Die Resonanz aus der Stadt ist schon jetzt ausserordentlich positiv: Mehr als 20 Institutionen beteiligen sich mit über 80 Einzelveranstaltungen an dem bereits angesprochenen Begleitprogramm. Damit ist die Ausstellung ein beeindruckendes Dokument der Zusammenarbeit der Stadt Trier, ihrer Museen und der Universität, zugleich eines von mehreren Beispielen für den erfolgreichen Wissenstransfer aus der Universität in die Gesellschaft.

*Prof. Dr. Peter Schwenkmezger  
Präsident der Universität Trier*



## UNI JOURNAL

Zeitschrift der Universität Trier

ISSN 1611-9487

Herausgeber: Der Präsident  
Redaktion: Peter Kuntz  
(verantwortlich)

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Die Redaktion behält sich vor, Texte der Autoren zu bearbeiten und zu kürzen.  
Auskunft Anzeigenpreise in der Pressestelle  
oder unter: [www.uni-trier.de/index.php?id=23495](http://www.uni-trier.de/index.php?id=23495)

### **Anschrift der Redaktion:**

Pressestelle der Universität Trier  
54286 Trier  
Telefon (06 51) 2 01-42 38/39  
Telefax (06 51) 2 01-42 47  
E-Mail: [presse@uni-trier.de](mailto:presse@uni-trier.de)  
<http://www.pressestelle.uni-trier.de>

### **Satz und Layout:**

Alexandra Moos, Technische Abteilung der Universität Trier

### **Druck:**

Ensch, Trier

### **Zum Titelbild:**

Katharina Fritsch, *Bettlerhand*, 2007, Düsseldorf,  
Courtesy [www.fiftyfifty-galerie.de](http://www.fiftyfifty-galerie.de),  
© Foto: Michael Ondruch / VG Bild-Kunst, Bonn, 2011

## Aus der Universität

- 6 Breite Zustimmung für Prof. Dr. Michael Jäckel
- 8 Mit einem Vertrauensbonus in das neue Amt – Prof. Dr. Thomas Raab ist neuer Vizepräsident
- 9 Japan-Woche spiegelt den intensiven Austausch
- 10 700 Gäste interessierten sich für Wissenschaft
- 11 Film ab für eine Alumni-Zeitreise in die 80er Jahre
- 14 Bundespräsident schreibt Sprachkurs-Teilnehmern
- 16 Auf einem kurvenreichen Weg zur Philosophie
- 18 Neue Kassenautomaten: Uni bietet Service 2.0
- 20 Ein Freund für (fast) alle Fälle
- 21 Verfassungsrichter Di Fabio hält drei Vorlesungen
- 22 Studierende aus Spangdahlem auf dem Campus?
- 22 Jahresbericht des Emil-Frank-Instituts ist erschienen
- 23 „Das Collegium Musicum hat großes Potenzial“
- 24 Erster Master-Tag an der Universität Trier



Prof. Dr. Peter Schwenkmezger gratulierte seinem Nachfolger im Präsidentenamt: Prof. Dr. Michael Jäckel.

## Forschung und Lehre

- 36 Dissertationen
- 38 Die Reihe des HKFZ trägt „Trier“ im Namen
- 39 Treffpunkt für Informatikfachleute aus ganz Deutschland
- 40 Ein herausragender Erfolg für die Trierer Forschung
- 42 „Die gleichwertige Kooperation ist das Alleinstellungsmerkmal“

Prof. Dr. Reinhard Hendl, Sprecher des Graduiertenkollegs.

## Fachbereiche, Fächer, Institute

- 25 Zertifikatsprogramm stieß auf großes Interesse
- 26 Praktikum steigert Qualifikation und Chancen im Beruf
- 28 „Über gute amerikanische Bücher reden“
- 30 Brasilien – ein Erlebnis für Körper, Geist und Seele
- 31 Klaus Peter Dannecker ist Rektor der Theologischen Fakultät
- 32 Strafverfolgung über Grenzen hinweg
- 34 Öffentliche Vortragsreihe: Die Tempel Ägyptens
- 35 Bürgerproteste – Lebendige Demokratie statt Krise



Praktikumsbörse Pädagogik.

## Titelthema

- 44 Das Phänomen Armut von der Antike in die Gegenwart
- 44 Eine Frage der Perspektive(n): Wer und was ist ein Armer?
- 45 Perspektive Reform
- 46 Perspektive Dokumentation
- 47 Armut in politikwissenschaftlicher Sicht
- 48 Das „Making-of“
- 49 Der Budapester St. Martin
- 49 Führungen für Universitätsangehörige
- 50 Armenfürsorge und Konfessionalisierung
- 51 Stigma „Zigeuner“

## Forschungsdossier

- 52 Dem Geheimnis der Pilgerschaft auf der Spur

Der Jakobsweg. Foto: Hans-Jakob-Weinz/pixelio.de



Hans Ruprecht Hoffmann, *Hungrige speisen*, Domkanzel, 1570/72, Trier, Dom, © Amt für kirchliche Denkmalpflege Trier

## Personen und Preise

- 56 Abschied von Prof. Christoph Gerhardt
- 57 Neu an der Uni: Prof. Dr. Julia Reuter
- 57 Berufungsnachrichten
- 58 Vier Wissenschaftlerinnen der Uni Trier im Exzellenzportal
- 58 Student Philipp Thull schreibt einen Roman über Kants Leben
- 59 Kinder werden jetzt noch flexibler betreut

# Breite Zustimmung für Prof. Dr. Michael Jäckel

Der Senat wählte den Soziologen zum fünften Präsidenten der Universität



Fotos: Peter Kuntz

Universitätspräsident Prof. Dr. Peter Schwenkmezger (rechts) und Dr. Josef Peter Mertes, Vorsitzender des Hochschulrats (links), gratulieren Prof. Dr. Michael Jäckel zur Wahl.

„Ich bedanke mich für das Vertrauen. Mir ist bewusst, dass dieses Amt eine große Herausforderung darstellt. Daher werde ich mich in Zukunft auf die Universität Trier und ihre Belange konzentrieren.“ Mit dieser Zusicherung setzte Prof. Dr. Michael Jäckel das Schlusswort unter den rund zweieinhalbstündigen Wahlvorgang im Senat, der ihn zum fünften Präsidenten der Universität Trier kürte. Am 1. September wird Jäckel Prof. Dr. Peter Schwenkmezger ablösen, der die Leitung der Hochschule nach über elf Amtsjahren altersbedingt übergibt. „Ich freue mich sehr, dass der langjährige Vizepräsident zu meinem Nachfolger gewählt worden ist“, kommentierte der scheidende Präsident das Votum.

Neben Jäckel stand Dr. rer. nat. habil. Roland Heinz (Northeim) als weiterer Kandidat zur Wahl. Er wolle in seiner Präsentation unter dem Titel „Die Universität Trier – Zukunft und Visionen 2020“ einige Denkanstöße geben, so Heinz. Der Leiter der privatwirtschaftlichen „Philips Lighting Academy“ empfahl der Universität Trier in seinen Ausführungen zukünftig ein schärferes Profil in der Forschung

*Dr. rer. nat. habil. Roland Heinz bewarb sich im Senat mit „Visionen für die Universität Trier 2020“ um das Präsidentenamt.*

und klare und eindeutige Strategien und Aussagen in der Kommunikation. Auch in der Lehre müsse man sich darüber klar werden, wohin der Weg führen soll: „Will man in die Breite oder in die Spitze?“ Heinz beschrieb die Methoden der Hochschulführung wiederholt mit Hilfe betriebswirtschaftlicher Kategorien. Dass er sich als Naturwissenschaftler an der geistes- und sozialwissenschaftlich geprägten Universität Trier bewerbe, vergrößere den Spannungsbogen, beantwortete Heinz eine Frage auf die Vereinbarkeit der divergierenden Schwerpunkte. Das bedeute nicht, dass er als Präsident der Universität Trier die Naturwissenschaften „brutal nach oben fahren“ würde, so Heinz.

Die Integration der Studierenden („Kunden der Dienstleistungen der Universität“) in Entscheidungsprozesse sei ihm ein wichtiges Anliegen. Der Hochschullehrer der Zukunft habe als Vortragender von Informationen ausgedient und müsse die Rolle eines Trainers übernehmen. „Sie müssen sich fragen, ob Sie die Tradition fortführen oder mal etwas anders machen wollen“, stellte Heinz die Senatsmitglieder nach einer rund 45-minütigen Befragung im wahrsten Sinn des Wortes vor die Wahl.

So gesehen entschied sich das oberste Organ der Universität – zumindest personell – für Tradition, denn im Wahlgang erhielt der „interne Bewerber“ Prof. Dr. Michael Jäckel mit 19 von 22 Stimmen – bei zwei ungültigen Wahlzetteln – eine 86-prozentige Zustimmung.

Jäckel hatte zuvor in seiner Bewerbungsrede den Blick auf die „Universität des 21. Jahrhunderts“ gerichtet, deren erste erkennbare Konturen er nach-



zeichnete. Aktuell seien die Hochschulen von einer wachsenden Heterogenität der Ansprüche geprägt und müssten aufpassen, nicht auseinandergerissen zu werden. Er plädierte für einen „effizienten Idealismus“. Was darunter zu verstehen ist, erläuterte er anhand eines Bündels konkreter und detaillierter Maßnahmen, aus denen seine Insiderkenntnisse als langjähriger Vizepräsident herauszulesen waren. Er empfahl für die Zukunft, nach Studienstrukturen zu suchen, die Freiheiten einräumen. Effizienz ist für ihn auch das Schlagwort in den Bereichen Selbstkontrolle und Qualitätssicherung. Jäckel hält einen zielgerichteten und einheitlichen

### Die bisherigen Präsidenten

Prof. Dr. Peter Schwenkmezger (seit 2000)  
 Prof. Dr. Rainer Hettich (1995 bis 2000)  
 Prof. Dr. Jörg Hasler (1987 bis 1995)  
 Prof. Dr. Arnd Morkel (1975 bis 1987)

Auftritt nach außen und eine Verbesserung der Kommunikationswege für erforderlich und sprach sich für die Prüfung inneruniversitärer Kooperationen aus. „Vielleicht können kleine Veränderungen Großes bewirken. Seien wir lebendig und zeigen wir, dass wir dazu bereit sind“, resümierte er seine Gedanken.

Auch Professor Jäckel stellte sich knapp 40 Minuten lang den Fragen der Senatsmitglieder. Einige seiner Standpunkte: Die Verzahnung von Lehre und Forschung genießt Priorität; Berufungsverhandlungen sollten als eine ihrer wichtigsten Aufgaben in der Regie der Fachbereiche bleiben; wohl überlegte

*Eine lange Schlange bildete sich zur Gratulationscour, hier mit Prof. Dr. Ralf Münnich und Prof. Dr. Peter Reiff (rechts) an der Spitze.*



*Er nahm es mit Humor: Eine Abordnung des AstA überreichte dem künftigen Präsidenten ein „Karl-Marx-Universität“-T-Shirt.*

neue inneruniversitäre Kombinationen können das Profil der Forschung schärfen. Auch Einzelforschungen und das Angebot der kleinen Fächer hält er für profilrelevant.

Zuvor hatte der Vorsitzende Dr. Josef Peter Mertes das Vorgehen des Hochschulrats bei der Wahlvorbereitung erläutert. Aus neun eingegangenen Bewerbungen waren vier Kandidaten zu einer persönlichen Vorstellung an die Universität eingeladen worden. Zwei dieser Bewerber befanden die Mitglieder des Hochschulrats für geeignet, sie dem Senat zur Wahl vorzuschlagen. (pk)

### Zur Person

#### Der künftige Präsident

Prof. Dr. Michael Jäckel ist 51 Jahre alt, verheiratet und hat zwei Töchter. Er studierte Soziologie, Geschichte und Politikwissenschaft an der Universität Mainz, wo er 1990 mit einer Arbeit zur Akzeptanz neuer Medienangebote promoviert wurde. 1995 wurde er mit einer Arbeit zur Zukunft der Massenkommunikation habilitiert und übernahm ein Jahr später an der Universität Trier eine Professur für Soziologie mit den Schwerpunkten Konsum- und Kommunikationsforschung. Einen Ruf auf eine Professur für Kommunikationswissenschaft an die Universität Erfurt im Jahr 2001 nahm er nicht an. Er leitete verschiedene Forschungsprojekte und arbeitet in zahlreichen wissenschaftlichen Gremien und Einrichtungen mit.

# Mit einem Vertrauensbonus in das neue Amt

In einer Feierstunde wurde der Wechsel in der Vizepräsidentschaft vollzogen



*Schlüsselübergabe: Prof. Dr. Michael Jäckel (links) hat im Vizepräsidenten-Büro Platz gemacht für seinen Nachfolger Prof. Dr. Thomas Raab. Im Hintergrund: Universitätspräsident Prof. Dr. Peter Schwenkmezger.*

**A**m 16. Dezember hat der Senat der Universität Trier Prof. Dr. Thomas Raab zum Vizepräsidenten gewählt. In einer kleinen Feierstunde wurde er am 9. Februar offiziell in das Amt eingeführt und sein Vorgänger Prof. Dr. Michael Jäckel nach achtjähriger Amtszeit verabschiedet. Präsident Prof. Dr. Peter Schwenkmezger würdigte Prof. Jäckels „besonders engagierte“ Arbeit in der Universitätsleitung. Zugleich dankte er Prof. Raab für die Bereitschaft, das Amt neben den weiter bestehenden Verpflichtungen zu übernehmen.

Es sei nicht immer spaßig in der Universitätsleitung, weil häufig Mängelverwaltung herrsche und gelegentlich konfliktträchtige Themen auf der Tagesordnung stünden, so Schwenkmezger. Zudem würden die zusätzlichen Belastungen weder durch immaterielle noch materielle Anreize ausgeglichen. Dennoch mahnte der Präsident: „Wenn man die akademische Selbstverwaltung ernst nimmt, sollte man solche Ämter wahrnehmen.“ Er freue sich,

dass nach langer Zeit wieder ein Jurist kandidiert habe, sagte er mit Blick auf die Gepflogenheit, das Amt mit Vertretern wechselnder Fachbereiche zu besetzen. Der Präsident bedachte Raab schon nach der kurzen Einarbeitungszeit mit einigen Vorschusslorbeeren: „Sie identifizieren sich voll mit Ihrer Aufgabe. Ich bin überzeugt, dass Sie Herausragendes leisten werden.“

Der neue Vizepräsident sieht eine Herausforderung in der Amtsausübung darin, aus dem schwierigen Alltagsgeschäft heraus Visionen für die weitere Entwicklung der Universität zu entwerfen. „Ich bin gespannt, wie mir das gelingen wird“, so Raab. Kritisch stellte er im Zusammenhang mit politischen Vorgaben die „Grundfrage“, ob die Universität noch gestalte oder gestaltet werde: „Forschen wir interdisziplinär, weil wir davon überzeugt sind oder weil es dafür Förderung gibt?“ Er bedankte sich für den Vertrauensbonus des Senats – in Form eines exzellenten Wahlergebnisses – und für die vielfältige Unterstützung bei den ersten Schritten in das Amt.

Viele Worte des Dankes sprach auch der scheidende Vizepräsident Prof. Dr. Michael Jäckel aus; unter anderem für das Vertrauen des Präsidenten, der ihn als jungen Wissenschaftler im Jahr 2003 zur Kandidatur bewegt habe. In einer amüsanten und persönlichen Ansprache blickte Jäckel auf seine „eigentlich lange, aber im Rückblick doch kurze Amtszeit“ zurück. „Man weiß von heute auf morgen weniger. Den Kanzler habe ich seit dem Ende meiner Amtszeit nicht mehr gesehen, und ich habe es beileibe nicht darauf angelegt“, stellte er die Frühfolgen seines „vorruhestandsähnlichen Zustands“ scherzhaft dar.

Präsident Schwenkmezger hob Jäckels erfolgreiches Wirken in dessen vielfältigem Aufgabengebiet in der Hochschulleitung heraus. Er war zuständig für die Bereiche Haushalt, Bibliothek und EDV. „Seine Erfahrung, seine internationalen Kontakte und sein Erfolg in Forschung und Wissenschaft kamen ihm dabei entgegen“, so der Präsident. Die Aufgaben im Fach Soziologie habe er trotz der Belastung nicht vernachlässigt. „Wir schulden ihm Dank für seine große Hilfe und Solidarität“, wandte sich Schwenkmezger an seinen Kollegen, mit dem zusammen er acht Jahre lang die Geschicke der Universität maßgeblich gelenkt hat. (pk)



# Japan-Woche spiegelt den intensiven Austausch

Die Universität Trier unterhält enge Beziehungen nach Fernost

„150 Jahre Freundschaft Deutschland-Japan“ werden in diesem Jahr im ganzen Bundesgebiet mit einer Reihe von Veranstaltungen gewürdigt – auch an der Universität Trier. Vom 9. bis 14. Mai rücken die Japanologie, die Fachschaft und das Akademische Auslandsamt der Universität das fernöstliche Land mit einer Japan-Woche ins Scheinwerferlicht. In Filmen, Literatur, Musik, wissenschaftlichen Beiträgen und in Diskussionen wird die Beziehung zwischen den beiden Ländern thematisiert.

Die Universität Trier ist als Schauplatz einer Japan-Woche prädestiniert, unterhält sie doch Beziehungen zu zehn japanischen Hochschulen. Außer in der Japanologie wird der Austausch auch in der Politikwissenschaft, in den Rechtswissenschaften sowie in mehreren Forschungsprojekten in den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften und in der Fernerkundung gepflegt. Ausdruck der Schwerpunktsetzung im Bereich Ostasien ist das interdisziplinäre Zentrum für Ostasien-Pazifik-Studien als zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Universität Trier. Im vergangenen Sommersemester waren 37 Studierende aus Japan in Trier eingeschrieben. Im Rahmen des Mutsuko-Ayano-Stipendienprogramms kommen jährlich bis zu drei Studierende aus Osaka mit einem Stipendium an die Mosel. Außerdem führt die Universität jährlich Summer Schools für japanische Hochschulen durch.

Zur Eröffnung der Japan-Woche am Montag, 9. Mai, ist die Vorführung des Films „Caterpillar“ in Zusammenarbeit mit dem Uni-Filmreferat Cine Asta geplant. Nach einem Taiko-Konzert als musikalischem Auftakt bietet der zweite Veranstaltungstag Präsentationen japanischer Hochschulen für deutsche Lehrende und Studierende sowie Gespräche mit japanischen Austauschstudierenden. Am Mittwoch können Besucher an einem vom Japanologie-Fachschaftsrat mitorganisierten Kalligraphiekurs und einer Podiumsveranstaltung über unterschiedliche Methoden der Vergangenheitsbewältigung in Deutschland und Japan teilnehmen. Wieder soll am Abend eine Filmvorführung angeboten werden, diesmal jedoch ein Anime („Die letzten Glühwürmchen“). Am Freitag ist eine Lesung mit der japan-koreanischen Autorin Yu Miri geplant. Am Samstag richtet der Japanologie-Fachschaftsrat ein Symposium aus, bei dem Studierende aus deutschsprachigen Japanologien Vorträge zum Thema Interkulturalität halten werden. Während der gesam-



**HRK Hochschulrektorenkonferenz**  
Die Stimme der Hochschulen

ten Japan-Woche ist eine Posterausstellung zu japanisch-deutschen Forschungsprojekten an der Universität Trier zu sehen.

Die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten und von der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) koordinierten Japan-Wochen finden an insgesamt 18 deutschen Hochschulen statt. (pk)

Weitere Informationen zur Japan-Woche an der Universität Trier unter [www.japan-woche.uni-trier.de](http://www.japan-woche.uni-trier.de) sowie zu den bundesweiten Aktionen an deutschen Hochschulen unter [www.hrk.de/japan-wochen](http://www.hrk.de/japan-wochen).

## Hintergrund

Partnerschaften der Universität Trier mit japanischen Hochschulen.

Die Universität Trier unterhält Partnerschaftsverträge bzw. Austauschabkommen mit folgenden zehn japanischen Universitäten:

- Ōsaka Gakuin Daigaku (seit 1995)
- Jōchi Daigaku (Sophia-Universität), Tōkyō (seit 1997)
- Tōkyō Gakugei Daigaku, Tōkyō (seit 1997)
- Hirosaki Daigaku, Aomori (seit 1999)
- Waseda Daigaku, Tōkyō (seit 2002)
- Daitō Bunka Daigaku, Tōkyō (seit 2006)
- Nara Joshi Daigaku, Nara (seit 2006)
- Tōhoku Gakuin Daigaku, Sendai (seit 2006)
- Shimane Daigaku, Shimane (seit 2010)
- Utsunomiya Daigaku, Tochigi (seit 2010)

# 700 Gäste interessierten sich für Wissenschaft

Reihe „40 Jahre Universität“ endete mit Vortrag zu Historie und Öffentlichkeit

Prof. Dr. Michael Embach beendete mit seinem Vortrag die Jubiläumsreihe „40 Jahre Universität Trier“. Der Direktor der Stadtbibliothek referierte in seiner „Heimstätte“ über „Bibliotheken zwischen Originalüberlieferung und Digitalisierung“. Er vergegenwärtigte die Digitalisierung historischer Handschriften am Beispiel des „Virtuellen Skriptoriums St. Matthias“. Dort werden in einem Kooperationsprojekt der Stadtbibliothek und der Universität seit 2005 alte Handschriften digital archiviert.

Im Rahmen der Jubiläumsreihe fanden seit verganginem November insgesamt acht Vorträge statt. Die Universität war dafür an unterschiedlichen Orten in Trier zu Gast, um die Verbundenheit zwischen Stadt und Hochschule zu demonstrieren.

Die Trierer Bürgermeisterin und Sozialdezernentin Angelika Birk zeigte sich in ihrer Ansprache überaus zufrieden mit der städtisch-universitären Zusammenarbeit: „Es geht uns gemeinsam um eine gute Zukunft in einer interessanten kommunalen Bildungslandschaft. Dass dieser Vortrag im Lesesaal der Stadtbibliothek stattfinden und von Prof. Embach gehalten werden kann, ist ein Zeichen für die Verbundenheit und gegenseitige Wertschätzung beider Institutionen – Stadtbibliothek und Universität.“ Den Gewinn aus der gemeinsamen Zusammenarbeit erläuterte Birk am Beispiel des präsentierten virtuellen Skriptoriums St. Matthias: „Hier



Fotos: Maike Petersen

Mit den anschaulichen Erläuterungen von Prof. Dr. Michael Embach über die Digitalisierung historischer Handschriften endete die Vortragsreihe zum Jubiläum der Universität Trier.

verbindet sich ältestes Kulturgut mit modernster Technologie.“

In seinem aufschlussreichen Vortrag präsentierte Prof. Dr. Michael Embach die geschichtsträchtigen Objekte und zukunftsorientierte Arbeitsweise des Projekts. Seit bereits elf Jahren werden die wertvollen, teils bis ins 4. Jahrhundert datierbaren Bestände der mittelalterlichen Abtei St. Matthias archiviert. Mit der Digitalisierung der 450 weltweit zerstreuten Kodizes soll die Bibliothek St. Matthias virtuell rekonstruiert werden: „Die Überlieferung ist Eigentum der Allgemeinheit und der Öffentlichkeit, egal welchen Standes oder welcher Zugehörigkeit. Ein barrierefreier Zugang ist nötig,“ resümierte Embach die Bedeutung des Konzepts. Mit der Digitalisierung der Kodizes könne dieses bestimmte Bewusstsein gefördert werden: „Dadurch gibt es einen internationalen Zugang zum kulturellen Erbe und eine multimediale Nutzungsmöglichkeit.“

Nicht nur das Projekt um die virtuelle Bibliothek ist historisch ansehnlich. Universitätspräsident Prof. Dr. Peter Schwenkmezger weiß auch

Prof. Dr. Peter Schwenkmezger, Präsident der Universität Trier, freute sich über die gute Resonanz der Vortragsreihe.





Bürgermeisterin Angelika Birk stellte die gute Zusammenarbeit zwischen Stadt und Universität heraus.

fentlichkeit verdeutlichte. Mit ähnlichem Ziel hatte die Vortragsreihe „40 Jahre Universität Trier“ begonnen. „Die Zielsetzung war, dass wir die Forschungsprojekte und -aktivitäten der Universität nach Trier hineintra-gen. Es sollte nicht auf dem Campus stattfinden, sondern inmitten der Stadt, damit auch die Bürger die Möglichkeit haben, die Veranstaltungen zu besuchen.“ Dieses Angebot wurde zahlreich angenommen. Rund 700 Gäste haben die acht Jubiläumsvorträge besucht. „Natürlich laden wir auch auf den Campus ein, aber wir haben durchaus die Pflicht, die Bürger, insbesondere den Steuerzahler, der die Universität subventioniert, teilhaben zulassen. Wir haben eine Rechenschaftspflicht und die nehme ich sehr ernst“, schloss Schwenkme-zger die Vortragsreihe.

*Maïke Petersen*

um die Bedeutung der realen Stadtbibliothek für die Universität: „Nicht zuletzt die Existenz der Bestände in der Stadtbibliothek war ein Argument in der Gründungsphase der Universität, die Geisteswissenschaften in Trier zu etablieren. Hier haben wir eine wissenschaftliche Bibliothek, die wertvolle Bestände enthält und auch für das Fächerspektrum der Universität eine erhebliche Rolle spielt.“

Die Vorstellung des virtuellen Skriptoriums St. Matthias war krönender Abschluss der Jubiläumsreihe, welche die Bedeutung von Historie und Öff-

**Besucher Bergwerk Fell**  
 bei Trier  
 1. April bis 31. Okt.  
 10.00 bis 17.00 Uhr  
 Geologie hautnah erleben!

MEIN- UND BERGBAUORT  
 \* FELL \*

Wir führen Sie eine ganze Stunde lang durch zwei historische Schieferbergwerke! 20 km vor Trier am AB-Dreieck 130 "Moseltaal"!

www.besucherbergwerk-fell.de  
 06502 - 9 88 5 88

Map labels: Lux. 64, Mosel 602, Trier, Fell, 1, 48, Schweich, Longuich, Riol, 131, 130.

# Film ab für eine Alumni-Zeitreise in die 80er-Jahre

Drei Fernsehschaffende und ehemalige Studierende besuchten die Videoanlage

**W**eißt du noch? Kannst du dich daran erinnern? Wie hieß der denn noch gleich? Manche Erinnerung und der ein oder andere verstaubte Film wurden bei einem Treffen ehemaliger Trierer Studierender in der Videoabteilung der Universität (UVA) hervorgekramt. 25 Jahre nach ihren ersten filmischen Gehversuchen an der Universität unter den Fittichen von UVA-Leiter Paul Berghäuser kehrten drei Alumni erstmals wieder auf den Trierer Campus zurück. Alle drei tun beruflich genau das, worin sie sich während ihres Studiums Mitte der 80er-Jahre in Trier schon übten: mit dem Medium Film arbeiten. Katja Freidank ist Kultur-Redakteurin beim Südwestrundfunk (SWR), Stefan Hauch Redakteur für Sport und Reise des Saarländischen Rundfunks (SR) und Manfred Baumann Börsenexperte und Projektmitarbeiter des Hessischen Rundfunks (HR).

Es ist nicht übertrieben, die UVA als die Keimzelle ihres beruflichen Werdegangs zu beschreiben. Zum Fernsehen, da waren sich Katja Freidank, Manfred Baumann und Stefan Hauch schon als Studierende einig, wollten sie alle drei. Dieser Berufs-

wunsch führte sie Mitte der 80er-Jahre in der UVA zusammen, wo sie unter der Anleitung von Gastprofessor und ZDF-Mitarbeiter Horst Keller und von UVA-Leiter und Kameramann Paul Berghäuser Filme produzierten.

Stefan Hauch konnte seine an der Uni gesammelten Erfahrungen rascher nutzen als gedacht. In der Endphase seines Studiums der Politikwissenschaft und Romanistik arbeitete er bereits für den Saarländischen Rundfunk, als sich am Abend des 16. Februar 1986 im saarländischen Camphausen ein schweres Grubenunglück ereignete, bei dem sieben Bergleute ums Leben kamen. Hauch war einer der ersten Journalisten am Unglücksort. Sein Beitrag fand große Beachtung – auch bei den Verantwortlichen des SR. Nur zwei Tage nach seiner Examensprüfung an der Trierer Universität hatte er seinen ersten Arbeitstag als Volontär des SR. Das Studium war für ihn eine Eintrittskarte in den Beruf: „Ich wollte schon immer zum Fernsehen, aber vorher schnell ein Studium abschließen.“ Die Fächer Politik und Romanistik erwiesen sich für ihn als richtige Wahl. „Meine Französischkennt-

*Kanzler Dr. Klaus Hembach (Zweiter von links) begrüßte die Alumni Stefan Hauch, Katja Freidank und Manfred Baumann (von rechts) in der Universitätsvideoabteilung, wo sie mit UVA-Leiter Paul Berghäuser (links) viele Erinnerungen auffrischten.*



nisse waren in der damaligen Zeit für mich beinahe so etwas wie ein Alleinstellungsmerkmal.“ Wegen seiner Sprachfertigkeit und seiner speziellen Kenntnisse der französischen Politik – seine Magisterarbeit schrieb er über François Mitterrand – war er beim SR und in der ARD als Spezialist für Frankreich gefragt. Und zwar in der Politik-, Reise- und Sportredaktion. In diesem Sommer wird er zum 25. Mal über die Tour de France berichten.

Auch „Mister Börse“ Manfred Baumann musste am Ende seines Studiums der Volkswirtschaftslehre und Soziologie nicht lange auf den Berufseinstieg warten. Nach dem Examen absolvierte er ein Praktikum in der WISO-Redaktion des ZDF, volontierte und arbeitete anschließend als freier Journalist für das ZDF und den damaligen SWF. Für das „Zweite“ berichtete er später als Landeskorrespondent für Baden-Württemberg aus Stuttgart bevor er als Chef vom Dienst für das Fernsehen der Deutschen Welle mit Politikern bei Auslandsreisen um die Welt jettete. Beim Hessischen Rundfunk, seiner nächsten und bislang letzten Station, lautete der Auftrag, „Plusminus“ zum meistgesehen Wirtschaftsmagazin in Deutschland zu pushen. Den Fernsehzuschauern bekannt ist Baumann als Börsenexperte der ARD. Seit 2004 berichtete er vom Parkett über Aktienkurse, Tagesgewinner und -verlierer. Im vergangenen Jahr überließ er das Feld (vorerst) anderen, weil seine Expertise und Erfahrung in einem großen Projekt der ARD zur Digitalisierung des Fernsehens gebraucht wurde. Nach einem Jahr im Hintergrund vermisst er die Kamera zwar („Live-Senden gibt einen unheimlichen Kick“), aber er verkennt auch nicht die Schattenseiten des Nervenkitzels: „In den Fernsehredaktionen gibt es praktisch keine Kollegen, die älter als 55 sind.“ Unter Stress und stets öffentlich zu arbeiten, treibe TV-Mitarbeiter höheren Alters in ruhigere Jobs, wenn nicht gar in einen frühen Tod, sagt Baumann. Auch der 53-jährige Baumann sucht für sich neue Perspektiven und hat eine Ausbildung zum Projektmanager begonnen.

Vielleicht nutzt ihm dabei das verblasste Wissen seiner Jahre an der Universität Trier. Sein Studium, das er 1987 abschloss, hat ihm sehr geholfen. „Ich fand das Studium sehr praxisnah, für mich war es genau richtig“, sagt er rückblickend. Und die Drehs in der UVA verschafften ihm etwas, das er noch heute für das A & O des Journalismus hält: prakti-

sche Erfahrungen. Ein paar Tipps hat der Medienprofi für heutige Studentengenerationen mit Kamera-Ambitionen parat: „Man muss Selbstbewusstsein und einen starken Willen haben, sollte aber auch kritikfähig sein.“ Zum Selbsttest eignen sich laut Baumann private Feten oder Referate an der Uni. „Da merkt man, ob man das Talent hat, andere zu überzeugen.“

Ob sie Talent zur Fernsehschaffenden hat, musste Katja Freidank nicht erst ergründen. Es war ihr von ihrer Journalistenfamilie in die Wiege gelegt worden. Dennoch wäre die Kunsthistorikerin und Germanistin beinahe aus der Familientradition ausgeschert, wenn sie einen Platz in der Film-Hochschule oder in der Regie eines Theaters gefunden hätte. Bis zur Zwischenprüfung studierte sie in Trier, wechselte dann nach Köln, schloss das Studium in Stuttgart ab und arbeitete zwischenzeitlich am Theater. „Frauen in der Regie hatten damals einen sehr schweren Stand“, bedauert sie. Anfang der 90er-Jahre unterschrieb sie beim Südwestfunk einen Vertrag, um dort das Magazin „BIZZ“ mit aufzubauen. Bis heute ist sie dem Kulturfernsehen treu geblieben und arbeitet für Sendungen des SWR oder für „Metropolis“ auf ARTE.

Die Aufbruchstimmung, die sie bei ihrem Berufseinstieg bei „BIZZ“ erlebte, spürte sie Anfang der 80er-Jahre auch in Trier. „Man hatte das Gefühl, dass sich die Universität für unsere berufliche Zukunft engagierte. Es gab zum Beispiel hervorragende Kontakte zum ZDF. Wir haben die Gelegenheit genutzt und sind mit Paul Berghäuser tagelang zum Drehen durch die Gegend gezogen“, erinnert sie sich und hebt zwei wichtige Lerneffekte dieser Filmproduktionen hervor: im Team zu arbeiten und auf Menschen zuzugehen.

Dem Vernehmen nach endete das Treffen des Alumni-Trios in Trier erst zu nächtlicher Stunde. „Bei mir lief an diesem Tag ein innerer Film ab. Ich war beim Anblick der drei Ehemaligen direkt wieder in der damaligen Zeit. Es war eine Freude zu sehen, dass sie sich in dem stressigen Job ihre Offenheit und Kreativität bewahrt haben und dass der Beruf sie nicht verbogen hat“, freute sich Paul Berghäuser über das Wiedersehen, das möglicherweise nicht folgenlos bleiben wird. Aus den aufgefrischten Kontakten könnten sich in Zukunft neue Angebote für die aktuelle Studierenden-Generation entwickeln. (pk)



Foto: Marc Borkam

Landeskundliche Exkursionen – wie hier zum Hambacher Schloss – vermitteln den Sprachkurs-Teilnehmern anschaulich Kenntnisse der deutschen Geschichte und Gesellschaft.

## Bundespräsident schreibt Sprachkurs-Teilnehmern „... und beglückwünsche Sie zu Ihren hervorragenden Deutschkenntnissen“

Damit hatten die Teilnehmer des Deutsch-Sprachkurses des AstA nun wirklich nicht gerechnet. Da flatterte ihnen ein vom Bundespräsident persönlich verfasster Brief ins Haus, in dem das Staatsoberhaupt den ausländischen Studierenden zu ihren „hervorragenden Deutschkenntnissen“ gratuliert.

Die Antrittsrede von Christian Wulff nach der Vereidigung als 10. Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland am 2. Juli 2010 im Deutschen Bundestag, die bereits einen Schwerpunkt auf das Thema Integration legte, war in den Deutschkursen des AstA Gesprächsanlass und sorgte für einen regen Meinungsaustausch. Im Rahmen des Unterrichts wird auch das sprachlich und stilistisch korrekte Abfassen von Briefen geübt. So entstand der Gedanke, im Kurs einen Brief als Reaktion auf die Rede des Bundespräsidenten zu verfassen und dessen Wirkung zu erkunden. In Gruppenarbeit wurden von den Kursteilnehmern die Einleitung, Schlussformel und die einzelnen Aspekte des Hauptteils um das vom Bundespräsidenten in seiner

Rede skizzierte Bild der „bunten Republik Deutschland“ erstellt, diskutiert und ausformuliert. Anschließend wurden die Ergebnisse der Kursgruppen besprochen, die jeweils besten Varianten der einzelnen Briefteile ausgewählt und zu einem kohärenten Text zusammengeführt, der abschließend von allen Teilnehmern mit Angabe ihres Herkunftslandes unterschrieben wurde. Dem Brief beigelegt wurde auch ein Foto der Kursgruppen von der Exkursion zum Hambacher Schloss, einer Geburtsstätte deutscher und europäischer Demokratie.

Die Antwort auf diesen Brief folgte schon vier Wochen später: ein persönliches Schreiben des Bundespräsidenten an die Kursteilnehmer. Bundespräsident Wulff beglückwünscht darin die Teilnehmer zu ihren „hervorragenden Deutschkenntnissen“ und bestätigt, dass ihm das im Brief gezeichnete „schöne Bild von einem lebenswerten Deutschland“ und die Interpretation der ‚bunten Republik‘ gut gefällt. Außerdem verspricht der Bundespräsident, sich weiterhin dafür einzusetzen, dass „es sich überall so gut lebt wie in Ihrem Brief beschrieben“.

In einem handschriftlichen Post Scriptum fragt Bundespräsident Wulff, ob die Autoren des Briefes damit einverstanden sind, den Brief ins Internet einzustellen, was die Kursteilnehmer besonders gefreut hat, denn so können auch Verwandte und Freunde in Deutschland wie im Ausland sehen, dass die Kursteilnehmer über den Unterricht hinaus Leistungen erbringen und dafür auch Bestätigung finden.

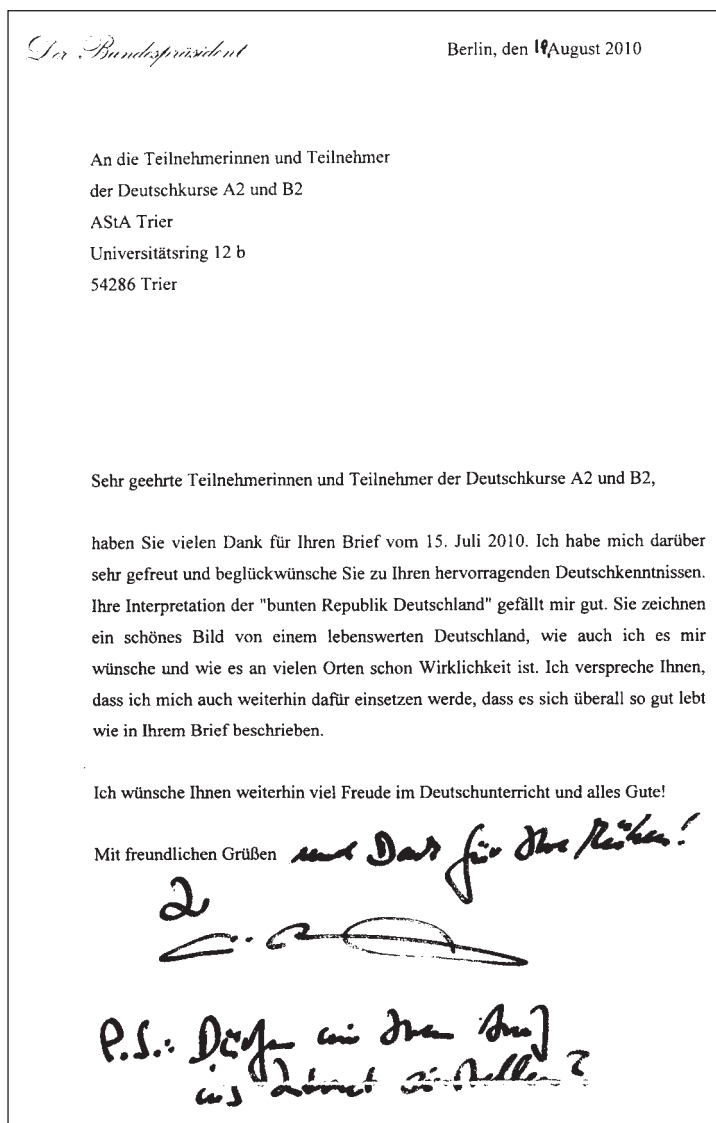
Der Brief einschließlich aller Unterschriften und des Gruppenfotos ist auf der offiziellen Homepage des Bundespräsidenten unter [http://www.bundespraesident.de/Reden-und-Interviews-,11057.664919/Antrittsrede-von-Bundespraesid.htm?global.back=/-%2c11057%2c6/Reden-und-Interviews.htm%3flink%3dbpr\\_liste](http://www.bundespraesident.de/Reden-und-Interviews-,11057.664919/Antrittsrede-von-Bundespraesid.htm?global.back=/-%2c11057%2c6/Reden-und-Interviews.htm%3flink%3dbpr_liste) zu finden, zusammen mit dem Text der Rede des Bundespräsidenten vom 2. Juli 2010.

Die Reaktion des Bundespräsidenten und die Anerkennung, die durch den Antwortbrief und die Aufnahme des Briefs der Kursgruppen auf die Homepage des Bundespräsidenten zum Ausdruck kommt, haben die Kursteilnehmer erneut motiviert, sich an ihrem neuen Wirkungskreis in Deutschland zu engagieren und auch ihre Deutschkenntnisse weiter zu perfektionieren. Das durch den Briefwechsel geförderte Selbstvertrauen und ihre hohe Motivation werden den Teilnehmern auch nach Abschluss der Kurse erhalten bleiben.

Marc Borkam

#### Weitere Informationen zu den Deutschkursen:

[www.uni-trier.de/index.php?id=34005](http://www.uni-trier.de/index.php?id=34005)



## Bis zu 100 Teilnehmer aus 50 Nationen

Seit 1995 bietet der AStA Sprachförderung für ausländische Studienbewerber an

In den Deutschkursen des AStA, die der Vorbereitung auf ein Hochschulstudium dienen und schon seit 1995 bestehen, werden jedes Semester 60 bis 100 Teilnehmer aus bis zu 50 Nationen betreut, verteilt auf Kursgruppen unterschiedlicher Niveaustufen und Kompetenzbereiche. Die Teilnehmer dieser Kurse sind teilweise bereits eingeschriebene Studierende der Universität Trier oder der Fachhochschule Trier, in der Regel aber bereiten sie sich in den Kursen darauf vor, sich für einen Studienplatz zu bewerben. Daher sind die Kursinhalte auf hochschulorientierte Themen und Fertigkeiten ausgerichtet,

um neben fundierten sprachlichen und landeskundlichen Kenntnissen auch sicherzustellen, dass sich die Teilnehmer in der deutschen Gesellschaft und an der Hochschule schnell zurechtfinden können. Ein Thema des landeskundlichen Unterrichts, der sich schon seit längerem an dem im „Bundesweiten Integrationsprogramm des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge“ ausdrücklich gewünschten Ziel der sprachlichen und gesellschaftlichen Integration orientiert, war im Sommersemester 2010 auch die Neuwahl des Bundespräsidenten. mb

# Auf einem kurvenreichen Weg zur Philosophie

Mit Norbert Hinske feierte einer der Gründungsprofessoren 80. Geburtstag

Wie viele andere seiner damaligen Kollegen kam Norbert Hinske 1970 als junger, nicht einmal 40-jähriger Professor zur neu gegründeten Universität Trier/Kaiserslautern. Annähernd 30 Jahre lang blieb er ihr als Hochschullehrer treu und prägte das Gesicht des Faches Philosophie maßgeblich mit. Sein 80. Geburtstag im Januar war Anlass für den Versuch einer Wegbeschreibung von Berlin nach Trier und vom angehenden Studienrat zum Philosophie-Professor.

**N**ein, gradlinig war sein Weg zur Philosophie nicht. Als „umwegig“ hat er ihn selbst einmal beschrieben. Dabei hatte Norbert Hinske schon als Abiturient eine präzise Vorstellung, welche Rolle die Philosophie in seinem Leben spielen sollte: „Für den Beruf habe ich Latein und Griechisch studiert, für mich selbst Philosophie.“ Zum Broterwerb, das lehrte den angehenden Studenten

gann. Norbert Hinske wechselte an das Berchmanskolleg in Pullach bei München und erwarb dort den akademischen Grad des Lizentiats in Philosophie. „Wie es 1952 eben Mode war, zog es mich nach Freiburg in den Schatten Martin Heideggers“, schildert er seinen weiteren, nun immer kurvenärmeren Zugang zur Philosophie, der 1955 in Freiburg in die Promotion mit einer Arbeit über Thomas von Aquin mündete.

In seine Heimatstadt Berlin zurückgekehrt, arbeitete er als Assistent an der Freien Universität Berlin. Wie das Philosophie-Studium an den Studenten Hinske herangetragen werden musste, so musste sich auch der große Immanuel Kant auf den wissenschaftlichen Assistenten Hinske zubewegen. Der Berliner Professor Wilhelm Weischedel bot Hinske die Mitarbeit an einer sechsbändigen Kant-Ausgabe an. „Ich wollte immer noch Studienrat werden und hielt bei Kant vieles für falsch. Aber für die Karriere

**„Wer heute den Namen von Norbert Hinske hört, denkt im gleichen Augenblick an Immanuel Kant.“ \***

seine Vernunft, würde diese Wissenschaft nicht taugen. „Mit dem Herzen war ich immer bei der Philosophie. Aber in Deutschland kann man damit nur Professor werden. Ich wollte ein oder zwei Bücher dazu schreiben, aber beruflich habe ich davon nichts erwartet“, blickt der 80-Jährige im Gespräch zurück. Norbert Hinske sah sich selbst stattdessen als Studienrat Schüler in Latein und Griechisch unterrichten.

Vielleicht wäre er auch Journalist geworden. Ein Volontariat beim RIAS (Rundfunk im amerikanischen Sektor) verfolgte er allerdings nicht weiter, weil er studieren wollte. „Der Gedanke an ein Philosophie-Studium lag mir fern, ja außerhalb des Gesichtskreises“, schrieb er später. Weil er also nicht auf die Philosophie zugeht, musste sie zu ihm kommen. Er schrieb sich für ein Studium der Katholischen Theologie an der Hochschule St. Georgen in Frankfurt/Main ein, das – „ob er wollte oder nicht“ – mit einem viersemestrigen Philosophie-Studium be-

*Der Sekretär ist Prof. Dr. Norbert Hinskes liebster Arbeitsplatz in der nur wenige Gehminuten von der Universität entfernten Wohnung.*



Foto: Peter Kuntz



war eine solche Mitarbeit gut“, entschloss sich Norbert Hinske, gegen innere Bedenken auf das Angebot einzugehen und damit eine weitere entscheidende Weiche in seinem Leben zu stellen.

„Ich habe zwar auch Philosophie studiert. Aber ich hätte mir nie träumen lassen, dass ich einmal Professor und auch nicht, dass ich einmal Kantianer werden würde“, erinnert er sich. Wenn er auch 1966 mit einer Schrift über „Kants Weg zur Transzendentalphilosophie“ in Berlin habilitiert wurde, hätte er womöglich Kant wieder aus den Augen verloren. Er war schon beinahe auf dem Weg nach Aachen, wo er an der Technischen Hochschule ein Extraordinariat für mittelalterliche Philosophie besetzen sollte, als er sich im Sog einiger weiterer Berliner Universitätsmitarbeiter bei der gerade gegründeten Doppeluniversität Trier-Kaiserslautern bewarb. Monatlang blieb sein Brief ohne Reaktion, dann erreichte ihn im Urlaub eine Einladung zum „Strukturausschuss zur Gründung der Universität Trier/Kaiserslautern“ nach Mainz. „Ich war überzeugt, dass ich nur als Strohmann vorgesehen und lediglich die Nummer drei für die Besetzung war. Ich hatte also nichts zu verlieren und war rotzfrech“, hat er sein Bewerbungsgespräch noch heute detailliert in Erinnerung. Die Frechheit siegte. „Plötzlich war ich Professor. Wäre die Besetzung nur wenig später erfolgt, wäre ich nach Aachen gegangen und heute wahrscheinlich Mediävist.“

So aber kam Norbert Hinske als einer der Gründungsprofessoren 1970 zur Universität Trier, wo er sich „auf Kant warf“, weil er ihn schon kannte und weil in Trier bereits ein glänzender Spezialist für das Mittelalter ansässig war. Eine Zeit lang trug er sich mit dem Gedanken, seine erste Vorlesung in Latein zu halten - so wie er es selbst als Student erlebt hatte. Seine Frau hielt ihn davon ab. „Sie sagte, dann hältst du die erste Vorlesung im Audimax, weil alle diese Verrücktheit sehen wollen, und die zweite Vorlesung kannst du auf der Toilette halten.“

### **„Zu seinen großen Leidenschaften gehören nicht nur bestimmte Süßspeisen, sondern auch ein Land, zu dem er sich besonders hingezogen fühlt: Italien.“ \***

Die Mühen der lateinischen Sprache hat Norbert Hinske seinen Studenten erspart. Andere hat er ihnen ans Herz gelegt. „Ich halte nicht viel vom Herum-Philosophieren. Man muss als junger Mensch erst einmal knallhart Argumente verstehen lernen und sich daran abarbeiten“, zieht der Hobby-Boxer Hinske einen Vergleich zum Sparringskampf, wobei der Sparringspartner für junge Philosophie-Schüler oder -Studenten nicht gleich Immanuel Kant heißen müsse.

Der steigenden Zahl an Studierenden ist er mit seinen eigenen Mitteln entgegengetreten. „Ich habe immer schwierige Texte vorgenommen, die haben die Trierer Studenten eher gemieden“, sagt er lächelnd. Viele haben ihn als Hochschullehrer aber regelrecht gesucht. Wohl auch deshalb, weil es ihm

immer das wichtigste Anliegen war, seine Studenten „zur Selbstständigkeit zu erziehen und dazu, nicht einfach alles nachzubeten“.

Von seinen „Schülern“ würde Hinske selbst nicht reden. „In der Philosophie ist es Gift, Schüler zu haben“, sagt er. Nicht einfach einer Richtung zu folgen, sondern eigene Gedanken zu entwickeln, lautet seine Maxime in Anlehnung an einen höchst paradoxen Satz Herders über Kant: „Er munterte auf und zwang angenehm zum Selbstdenken.“ Darin eingeschlossen ist die Bereitschaft, sich mit den Gedanken und Argumenten des Anderen auseinanderzusetzen. Dieses Verhalten vermisst Norbert Hinske in der Politik und er stört sich noch an manch anderem im politischen Betrieb. Zum Beispiel am Unwort des Jahres 2010 – „alternativlos“. „In der Philosophie kann man lernen, dass es immer Alternativen gibt. Es ist geradezu Aufgabe des Nachdenkens, welche der alternativen Möglichkeiten die beste ist.“

Alternativen hat Norbert Hinske auch bei der

**„Hinske verstand sich nie als Ausbilder junger Leute. Er wollte mehr, etwas ganz anderes: Er wollte junge Menschen ins Denken einführen, damit sie das Leben lernen.“ \***

Verteilung seiner Heimatgefühle. Trier wurde neben Berlin zu seiner zweiten Mitte. „Wenn ich nach Berlin fahre, habe ich das Gefühl, ich fahre nach Hause – und wenn ich nach Trier zurückfahre ebenso.“ Ein dritter Wohlfühl-Ort ist später mit Italien hinzugekommen. Nicht nur der landschaftlichen und kulinarischen Reize wegen, sondern auch wegen der Auseinandersetzung der Italiener mit Philosophie. In Italien ist Philosophie ein wichtiges Schulfach und die Wissenschaft bewegt sich auf einem „erstaunlich hohen Niveau“, sagt Norbert Hinske. Dieser Respekt ist wechselseitig. „Schau doch im Hinske nach“, ist in Italien eine geläufige Wendung, wenn es angeraten ist, den von ihm herausgegebenen, vielbändigen Kant-Index zur Hand zu nehmen.

Seit 1999 ist Norbert Hinske nun Emeritus, aber weiter sehr aktiv. Vor einigen Wochen folgten viele Freunde, Kollegen und Weggefährten der Einladung zur Feier seines 80. Geburtstages nach Trier. Er hat sich über die Begegnungen, die auch seinen Lebensweg reflektierten, sehr gefreut. „Ich bin dankbar, dass mein Leben so gelaufen ist“, blickt er zurück - auch auf seine Umwege und vielleicht auch auf den einen oder anderen Irrweg. Denn: „Ohne Irrtum geht es in der Philosophie nicht!“ (pk)

*\* Dr. Christoph Böhr in einem Aufsatz „Die Selbsterfahrung des Handelns in der Unberechenbarkeit des Lebens“ in einer Festschrift zum 80. Geburtstag von Norbert Hinske, die in diesem Jahr im Frommann-Holzboog-Verlag erscheinen soll.*

# Neue Kassenautomaten: Uni bietet Service 2.0

Die Eigenentwicklung ist einzigartig in der deutschen Hochschullandschaft

**M**it der Einführung der TUNIKA (Trierer Universitätskarte) setzte die Universität Trier bereits vor 13 Jahren bundesweit Maßstäbe im Sektor Service für Studierende und Mitarbeiter. Dieser Linie ist die Hochschule treu geblieben. Bei der General-Überarbeitung der TUNIKA und der SB-Stationen ist mit den Trierer Universitätskassenautomaten erneut eine bundesweit

auf Bankkonten und EPURSE (Zahlungsfunktion der TUNIKA) zurück übertragen werden. Im Januar wurde die erste Station im Studierendenhaus in Betrieb genommen. Inzwischen sind acht Geräte auf Campus I und II sowie im Studierendenhaus am Netz.

Rückblende: Im März 1998 wurden an der Universität Trier die TUNIKA und die korrespondierenden SB-Stationen installiert. Mit einer elektronischen Karte konnten Studierende und Mitarbeiter an den Terminals eine Reihe von Vorgängen erledigen, die bis dahin mit „Behördengängen“, Formulkrieg, Schlange stehen und Bargeldzahlungen verbunden waren. Die Einführung der TUNIKA bedeutete einen Quantensprung.

Mit der Zeit offenbarten TUNIKA und SB-Stationen gewisse Altersschwächen, insbesondere wenn es darum ging, aktuelle Sicherheitsvorschriften oder komplexe datentechnische Vorgänge umzusetzen. Eine Generalüberprüfung des Konzepts war unvermeidlich. Dabei stellte sich heraus, dass eine Auf- oder Umrüstung der bisherigen SB-Stationen technisch nicht möglich und wirtschaftlich nicht vertretbar war.

Auf Vorschlag der eingerichteten Projektgruppe entschloss sich die Universitätsleitung zu einer Rundum-Modernisierung, die mit Mitteln aus dem Konjunkturprogramm II finanziert wurde. Insgesamt 219.000 Euro standen aus dem Fördertopf für das Chipkarten-Projekt TUNIKA II zur Verfügung. Das Teilprojekt Kassenautomaten wurde mit einem Finanzvolumen von rund 120.000 Euro zum Herzstück dieses Vorhabens. Bei der Sondierung des Marktes stellte sich heraus, dass es keine fertigen Systeme von der Stange gab, die alle Anforderungen von Universität und Studierendenwerk erfüllten. Daher entschloss man sich zu einer aufwändigen Eigenentwicklung.

Bereits im August 2009 machte sich die Projektgruppe unter Leitung von Carmen Miller (Stabsstelle Kanzler) an die Vorarbeiten. Mit allen damit verbundenen Konsequenzen: Die Mitarbeiter der Projektgruppe mussten viel Zeit und Engagement investieren, um Prozessabläufe, Konzepte und Softwaredesign zu entwickeln. Zusätzlich geriet die Gruppe in Zeitdruck, als der Anbieter der bisherigen Zahlungsverkehrsterminals 14 Monate früher als erwartet den Vertrag kündigte.

Die mehr als einjährige Arbeit hat sich gelohnt: In Kooperation mit einem Software-Unternehmen im Westerwald, dem Netzbetreiber B+S Card Service GmbH und dem Studierendenwerk wurde mit den Kassenautomaten ein Produkt entwickelt, das es so in Deutschland nirgends sonst gibt. Im Zuge des Projekts wurden die Stationen für die Nutzung



Fotos: Peter Kuntz

*Universitätskanzler Dr. Klaus Hembach und Studierendenwerk-Geschäftsführer Andreas Wagner probten bei dem Projekt den Schulterschluss.*

beispielhafte Eigenentwicklung gelungen. Der Zahlungsverkehr wird über die neue Automaten-Generation vollständig bargeldlos abgewickelt. Verwaltungsvorgänge und Kassenprüfung wurden vereinfacht, neue Funktionen integriert und ausländische Zahlungsmittel zugelassen. Eine weitere Innovation: Erstmals in Deutschland können Guthaben

## Projektgruppe TUNIKA II

Carmen Miller (Projektleitung; Stabsstelle Kanzler), Karl-Heinrich Ewald, Peter Rüter (beide Verwaltungs-DV), Henrietta Leonardy (Stabsstelle Kanzler), Richard Herbst (Studierendenwerk), Dirk Kasel (Abteilung I), Wolfgang Sauer (Abteilung IV), Harald Sauerwein (Bibliothek).

## Teilprojektgruppe Kassenautomaten

Carmen Miller (Projektleitung), Karl-Heinrich Ewald, Peter Rüter, Richard Herbst.

von Chipkarten der neuesten Generation mit entsprechenden Sicherheitsstandards vorbereitet.

Im Januar ging der erste Automat am Servicepoint des Studierendenwerks in Betrieb. Nach und nach wurde das Netz auf Campus I und II auf insgesamt acht Stationen erweitert. An den Automaten können Nutzer vollständig bargeldlos auch außerhalb der üblichen Öffnungszeiten beinahe alle für den Uni-Alltag wichtigen Zahlungsvorgänge erledigen. Ein großer Teil der einstigen Funktionen der SB-Stationen wird nach wie vor im Internet über das LSF-Programm durchgeführt. Die Rückmeldung zum Sommersemester beispielsweise erfolgt nur online. Alternativ zu Lastschriftverfahren und Überweisung sollen sich im darauf folgenden Wintersemester Studierende voraussichtlich auch an den Automaten rückmelden können.

Nach wie vor erfolgt die Aktualisierung der TUNIKA an gesonderten Validierungsstationen, die in den Gebäuden A, C und V sowie in der Nähe der Mensa im Gebäude F zu finden sind. Eine Integration dieser Funktionen in die neuen Kassenautomaten scheiterte an Fragen der Wirtschaftlichkeit und zu hoher Störanfälligkeit der speziellen Kartendrucker. Die Chipkarten der älteren Generation mit Sparkassenchip können nur noch im V-Gebäude aktualisiert werden.

Über die Projektphase hinaus werden Universität und Studierendenwerk in Sachen Kassenautomaten auch in Zukunft eng kooperieren. Die Buchhaltung universitärer Umsätze sowie die Betreuung von Server, Hard- und Software bleiben die Aufgabe der Universität. Das Studierendenwerk erstellt regelmäßige Umsatzübersichten, regelt die Umsatzverteilung, bestückt die Automaten und ist für die

Beratung der Anwender zuständig.

„Dieses Ergebnis war nur durch die konstruktive und kooperative Projektzusammenarbeit der Mitarbeiter der Universität, des Studierendenwerks und des Unternehmens Lutz zu erreichen“, stellte Projektleiterin Carmen Miller den Teamgedanken heraus und lobte zugleich die Zusammenarbeit mit Personalrat und der Datenschutzbeauftragten der Universität.

Die Hände kann Carmen Miller allerdings noch nicht in den Schoß legen. Einige Funktionen müssen an den Stationen noch nachgerüstet werden wie zum Beispiel die Vergabe von Berechtigungen, das Einstellen von Artikeln in den Shop oder eine Zahlungsmöglichkeit des Sozial- und Studierendenschaftsbeitrages. Außerdem dürften schon bald neue Anforderungen auf die Automaten zukommen, an die bislang vielleicht noch niemand denkt. Wie nach der Einführung der TUNIKA vor 13 Jahren wird auch die „Generation Kassenautomaten“ ständig an die rasanten (EDV-)technischen Entwicklungen angepasst werden müssen. Wie in allen Pilotprojekten kann der Start holprig werden.

*Carmen Miller/(pk)*

## Standorte der Kassenautomaten

- E-Gebäude
- Mensa
- F-Gebäude (Bibliothek, Campus II)
- Künftig: Sporthalle (derzeit SWT-Servicepoint)

In diesen Gebäuden sind zusätzlich zu den Kassenautomaten auch Validierungsstationen installiert:

- A-Gebäude
- C-Gebäude
- F-Gebäude (Mensa, Campus II)
- V-Gebäude



*Mit Hilfe der Bankkarte lässt sich das Guthaben auf der eigenen Tunika aufladen.*

# Ein Freund für (fast) alle Fälle

Was die neuen Kassenautomaten alles „drauf haben“ auf ihrem Monitor

**M**artina Mustermann ärgert sich über sich selbst. Es ist mal wieder vieles liegen geblieben, was sie schon längst erledigt haben wollte. Heute hat sich die Studentin Zeit genommen, um ihre To-Do-Liste der Uni-Angelegenheiten endlich abzuhaken. Dass sie erst am Abend dazu kommt, ist kein Problem. An die üblichen Öffnungszeiten muss sie sich nicht halten, weil sie alles an den neuen Kassenautomaten erledigen kann. Zum Geldautomaten ihrer Bank muss sie nicht mehr, denn ihre TUNIKA kann sie jetzt an den Kassenautomaten bargeldlos über ihre Bankkarte aufladen.

An der Station steckt Martina Mustermann ihre TUNIKA ein. Der Touch-Screen-Monitor des Terminals zeigt die auf ihrer Studierendekarte gespeicherten Informationen an, unter anderem ihr aktuelles Guthaben. Martina Mustermann lädt von ihrer Bankkarte ausreichend Geld auf die TUNIKA, schließlich muss sie heute einige Rechnungen bezahlen. Nun wechselt sie wieder ins Startmenü des Kassenautomaten zurück. Die hier angezeigte Funktion „Besucherkarte“ ist neu. Für sie als eingeschriebene Studentin ist dieser Button weniger interessant, dennoch liest sie neugierig die Informationen. Tagungsteilnehmer oder Besucher der Universität können eine unbefristete Karte anfordern, um in der Mensa zu essen oder andere Vergünstigungen des Studierendenwerkes in Anspruch zu nehmen. Später



*Leonie Butz weiß die Vorteile der neuen Kassenautomaten als „Käuferin (Studierende) und Verkäuferin“ in der Funktion als Hilfskraft zu schätzen.*

geben die Besucher die Karte am Automaten zurück und lassen sich das Pfand auf ihr Bankkonto gutschreiben.

Martina Mustermann sucht weiter auf dem Bildschirm und tippt den Button „Kautionen“ an. Sie hat ihren Geburtstag in der Grillhütte an der Sporthalle gefeiert und die Hütte im ordnungsgemäßen Zustand hinterlassen. Der Universitätsmitarbeiter hat die gezahlte Kaution freigegeben. Martina Mustermann kann sich daher die Kaution nun bargeldlos auf ihr Bankkonto oder auf ihre TUNIKA gutschreiben lassen.

Auf ihrer To-Do-Liste stehen jetzt nur noch die Punkte „Skript Germanistik“, „Exkursion Romanistik“ und die Freischaltung ihres Internetzugangs im Wohnheim bezahlen. Dazu wechselt sie in den Shop-Bereich des Automaten und findet über die Suchfunktion die drei „Artikel“, die sie kaufen will, und lässt den Betrag abbuchen. Mit den ausgedruckten Belegen kann sie die „Einkäufe“ bei den zuständigen Stellen abholen. Weil alles so schnell ging, bleibt ihr noch Zeit, in der Bibliothek Literatur für ihre Hausarbeit zu suchen.



*Einfachste Bedienung: Mit einem leichten Antippen wählt man auf dem Touchscreen die Funktionen aus.*

## Akzeptierte Zahlungsmittel

EPURSE (Zahlungsfunktion TUNIKA)  
Girocard (EC-Karte)  
Maestro  
Mastercard  
Visa  
Vpay

# Verfassungsrichter Di Fabio hält drei Vorlesungen

Zweite Gastprofessur des Freundeskreises Trierer Universität im Sommersemester

**E**rneut ist es dem Freundeskreis Trierer Universität gelungen, mit dem Verfassungsrichter Prof. Dr. Dr. Udo Di Fabio eine angesehene Persönlichkeit des öffentlichen Lebens für die Gastprofessur zu gewinnen. Er wird im Sommersemester drei Vorlesungen in Trier halten.

Aus Anlass seines 40-jährigen Bestehens hatte der Freundeskreis vor zwei Jahren diese Institution ins Leben gerufen. Erster Gastprofessor war der ehemalige Ministerpräsident von Baden-Württemberg, Prof. Dr. h.c. Lothar Späth, der im Sommersemester 2009 in zwei Vorlesungen mit „Deutschland im Wandel – Chancen und Risiken“ beschäftigte. Späths Nachfolger Prof. Dr. Dr. Udo Di Fabio ist an der Universität Trier gut bekannt, lehrte er hier doch in den Jahren 1993 bis 1997. Seit Dezember 1999 ist er Richter des Bundesverfassungsgerichts.

Nach einer Richtertätigkeit am Sozialgericht Duisburg wurde Di Fabio an

der Universität Bonn zum Doktor der Rechte und später in Duisburg auch in den Sozialwissenschaften promoviert. In Bonn wurde er 1993 habilitiert und kam über die Universität Münster im gleichen Jahr nach Trier. Weitere wissenschaftliche Stationen waren die Ludwig-Maximilians-Universität München und die Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, an der er weiterhin lehrt.

Seine Vortragsreihe im Rahmen der Gastprofessur an der Universität Trier steht unter dem Titel „Europa – Eine Wirklichkeit sucht ihre Idee“.

Die Termine und Themen der Vorlesungen (jeweils montags, 18.15 Uhr, im Audimax):

9. Mai: „Vom Krieg der Nationen zur Einheit des Kontinents“

23. Mai: „Europa als Rechtsgemeinschaft: Das supranationale Projekt“

30. Mai: „Politische und ideelle Perspektiven – Was kommt nach Lissabon?“



Foto: Maike Petersen

Als Gastprofessor kehrt Verfassungsrichter Prof. Dr. Dr. Udo Di Fabio im Sommersemester an seine alte Wirkungsstätte zurück.

An advertisement for HUBOR &amp; HUBOR. It features a woman in a black dress and high heels sitting on a white cylindrical stool, looking upwards. The background is a bright, minimalist room with vertical blinds. The text "[POMP]" is in large, bold, black letters at the top left. To the right, the text "... der Hocker, der überall passt ..." is written in red. At the bottom left, there is a small logo of a chair and the text "HUBOR &amp; HUBOR Ihr Einrichtungshaus". At the bottom, the contact information "Hauptstr. 1-2, 54675 Mettendorf, Tel. 06522 92930, www.hubor-hubor.de" is provided.

# Studierende aus Spangdahlem auf dem Campus?

## Die Universität und Vertreter der US-Air-Base prüfen eine Kooperation

Die Universität Trier und die US-Air Base Spangdahlem wollen künftig intensiver zusammenarbeiten. Bei einem Gespräch wurden Möglichkeiten erörtert, Lehrangebote der Universität für US-Bürger aus Spangdahlem zu öffnen. Mit einer Startgruppe sollen erste Erfahrungen gesammelt und eine Ausweitung der Kooperation geprüft werden.

Universitätspräsident Prof. Dr. Peter Schwenkmezger bot an, nach Möglichkeiten zu suchen, die

amerikanischen Studierenden am Lehrbetrieb der Universität teilhaben zu lassen. Dazu müssen rechtliche und formelle Hindernisse geprüft werden wie etwa die Anerkennung von Credit Points oder der Status der amerikanischen Studierenden an der Universität.

Das Treffen war auf Vermittlung des Vorsitzenden des Hochschulrates der Universität, Dr. Josef Peter Mertes, zustande gekommen. Colonel Jodine Tooke und Dr. Ellick Ruffin, die in Spangdahlem für Bildungsangebote der dort Stationierten und deren Angehöriger zuständig sind, zeigten sich zufrieden mit dem Ergebnis. Sie freuen sich über die Perspektive, ihr Lehrangebot mit Hilfe der Universität erweitern zu können.

Neben dem Besuch von englischsprachigen Lehrveranstaltungen ist auch an die Teilnahme der US-Bürger an Sprachkursen, Einführungsveranstaltungen für ausländische Studierende oder an Summer Schools auf dem Trierer Campus gedacht. „Es sind noch viele Fragen offen, wir sollten aber mit kleinen Schritten beginnen“, schlug Präsident Prof. Dr. Peter Schwenkmezger vor. Dr. Josef Peter Mertes hofft darauf, dass die Universität schon bald die ersten Gasthörer aus Spangdahlem begrüßen kann. (pk)



Foto: Peter Kuntz

Per Handschlag besiegelten Colonel Jodine Tooke (Dritte von links) und Universitätspräsident Prof. Dr. Peter Schwenkmezger (Zweiter von links) die Bereitschaft, eine Kooperation zwischen der Universität und der US-Air-Base in Spangdahlem zu prüfen. An dem Gespräch nahmen auch der Hochschulratsvorsitzende Dr. Josef Peter Mertes (links) sowie Dr. Ellick Ruffin als Bildungsbeauftragter und Bernhard Schäfer vom Pressebüro der Air-Base teil.

## Jahresbericht des Emil-Frank-Instituts ist erschienen

Das Emil-Frank-Institut an der Universität Trier und an der Theologischen Fakultät Trier deckt inzwischen die gesamte Bandbreite der Aufarbeitung jüdischen Lebens mit dem Schwerpunkt in Wittlich und der Mosel-Eifel-Hunsrückregion ab. Wichtigste Aufgaben bleiben auch in Zukunft Forschungen zum jüdischen Leben in der Region, die Vermittlung dieser Erkenntnisse an ein breiteres Publikum sowie der christlich-jüdische Dialog. Von diesen und etlichen weiteren Aktivitäten legt erneut der Jahresbericht des Instituts für die Jahre 2009/2010 Zeugnis ab. Die Beiträge erinnern insbesondere an die Ausstellung und zahlreiche weitere Veranstaltungen zu den beiden Jubiläen „700 Jahre Juden in Wittlich“ (1309-2009) und „100 Jahre Synagoge Wittlich“ (1910-2010). Der Jahresbericht liegt kostenlos zur Abholung in der Bibliothek des Instituts in Wittlich bereit oder ist

im Internet einzusehen oder herunterzuladen unter [www.emil-frank-institut.de](http://www.emil-frank-institut.de). (pk)



Foto: Peter Kuntz

Der Direktor des Emil-Frank-Instituts, Prof. Dr. Reinhold Bohlen (links), überreicht den Jahresbericht an Universitätspräsident Prof. Dr. Peter Schwenkmezger.

# „Das Collegium Musicum hat großes Potenzial“

Der Argentinier Mariano Chiacchiarini leitet das Ensemble der Universität

**M**ariano Chiacchiarini ist neuer Leiter des Collegium Musicum der Universität Trier und Nachfolger von Alexander Mayer, der als Musikdirektor nach Neuchâtel wechselte. Chiacchiarini ist 1982 in Buenos Aires geboren und studierte in Argentinien Gitarre, Bratsche und Klavier am San Martin Konservatorium. Das Master's Degree in Orchester- und Chorleitung schloss er an der Universidad Católica Argentina mit Goldmedaillen-Auszeichnung ab. 2010 erhielt er den Master in Dirigieren bei Prof. Michael Luig an der Hochschule für Musik und Tanz in Köln. Seine musikalischen Leistungen wurden mit mehreren Preisen gewürdigt. Chiacchiarini dirigierte im Konzerthaus Berlin, im Großen Tschaikowsky-Saal in Moskau und in der Tonhalle in Zürich. Er arbeitete mit Orchestern aus Argentinien, Bulgarien, Chile, Deutschland, Italien, Portugal, Russland, Schweiz, Spanien und Ungarn.

Im Gespräch mit dem Unijournal klärt er unter anderem die Frage, ob das Collegium Musicum künftig andere Töne anschlägt.

*Herr Chiacchiarini, Ihr Name klingt italienisch. Hat Ihre Familie europäische Wurzeln?*

Ja. Mein Urgroßvater kam aus Italien nach Argentinien.

*Sie sind nach Ihrer Ausbildung in Orchester- und Chorleitung in Argentinien nach Köln gewechselt. Was hatte Ihnen Deutschland zu bieten, was Sie in Argentinien nicht fanden?*

Das ist eine längere Geschichte. Ich hatte damals die Möglichkeit, entweder in die USA nach Boston zu gehen oder nach Mannheim oder Köln. Mein deutscher Musiklehrer hat mir die Augen geöffnet, indem er mich gefragt hat: Möchten Sie Beethoven studieren wo er gelebt hat oder Tausende Kilometer davon entfernt? So bin ich 2005 erstmals nach Deutschland gekommen. Das Land hat eine großartige Musikkultur und bietet eine gute Ausbildung. Außerdem liegt es zentral. In wenigen Stunden bin ich von Köln aus in Paris, Moskau oder London.

*Haben Sie die Musiker und Sänger des Collegium Musicum schon kennengelernt?*

Ich habe mit Orchester und Chor schon vier Mal geprobt. Ich kann das Niveau nun einschätzen und habe ein Repertoire ausgesucht. Anfang April waren die nächsten Proben angesetzt, am 3. Juli wollen wir unser erstes gemeinsames Konzert in Trier geben.

*Was reizt Sie an der Leitung des Collegium Musicum, welche Ziele verfolgen Sie?*



Foto: Kai Bienert/mutesouvenir

*Der gebürtige Argentinier Mariano Chiacchiarini führt beim Collegium Musicum der Universität Trier den Dirigentenstab.*

Das Collegium Musicum bietet hohes Entwicklungspotenzial. Ein Orchester wie die Wiener Philharmoniker wird nie schlechter als gut spielen, weil sie auf einem sehr hohen Niveau sind. Mit dem Collegium Musicum kann man sich noch enorm entwickeln. Das zu erreichen, wäre mein Wunsch und das traue ich Orchester und Chor auch zu. Die große Unterstützung durch den Präsidenten und die Universität hilft dabei sehr.

*Was können die Musiker und Sänger von ihrem neuen Dirigenten erwarten?*

Die Musiker wollen im Collegium Musicum ihre Liebe zur Musik ausdrücken und Spaß dabei haben, mit anderen zusammen zu sein und zu musizieren - und das mit Niveau. Ich hoffe, dass ich dafür ein Kraftspender bin und Motivation weitergeben kann.

*Können Sie sich vorstellen, mit dem Collegium Musicum öffentlich häufiger in Erscheinung zu treten?*

Es wäre schön, mehr Konzerte spielen zu können. Mit einem Universitätsensemble ist dies aber kaum umzusetzen, weil es ein Kommen und Gehen mit häufigen Wechseln gibt. Das erfordert immer wieder Einarbeitungszeit.

*Sie beschäftigen sich intensiv mit Neuer Musik, unter anderem als Leiter des Ensemble Garage. Wird diese Vorliebe Ihre Arbeit in Trier beeinflussen?*

Zunächst muss ich sagen, dass ich kein Typ bin, der sich exklusiv Neuer Musik widmet. Neue Musik

hat eine eigene Sprache, sie arbeitet mit speziellen Effekten. Das ist nicht das, was das Publikum vom Collegium Musicum erwartet.

*Der Chor möchte stimmungsgewaltiger werden – vor allem bei den Männerstimmen. Wie würden Sie einen zögerlichen Interessenten dazu überreden, im Collegium Musicum mitzusingen?*

Man sollte einfach mal kommen und es erleben. Mit dem Chor mache ich immer kleine musikalische Spielchen. Ich verspreche, dass man viel Spaß haben wird. Außerdem bereiten wir ein breites und interessantes Repertoire vor.

*Sie stehen am Anfang Ihrer Karriere. Welches Orchester in welchem Konzerthaus müssen Sie dirigieren, um einmal sagen zu können, jetzt sind alle meine musikalischen Träume in Erfüllung gegangen?*

Im Teatro Colón in Buenos Aires zu dirigieren, wäre ein Traum - am liebsten die Berliner Philharmoniker. Dort haben viele große Musiker gearbeitet. Da habe ich ohnehin noch eine Rechnung offen. Zum ersten Preis beim J. Martini-Dirigenten-Wettbewerb, den ich 2008 gewann, gehörte eigentlich ein Konzert im Teatro Colón. Damals war das Teatro aber geschlossen und wir mussten in ein anderes Konzerthaus ausweichen.

## Erster Master-Tag an der Universität Trier

**Breites Informationsangebot vom Wunsch-Studiengang bis zum Auslandsaufenthalt**

**A**m Freitag, 15. April, ab 13 Uhr, wird die Abteilung II – Studentische Angelegenheiten – im Hörsaal 3 erstmalig eine allgemeine Informationsveranstaltung zum Master-Studium an der Universität Trier anbieten. Ziel ist die Information aller Trierer Studierenden zum Thema Bachelor/Master-Übergang, Auslandsaufenthalt in BA/MA-Studiengängen und Studienfinanzierung per BAföG im Rahmen eines BA/MA-Studiums. Daneben wird das Zentrum für Lehrerbildung ab 15 Uhr in Hörsaal 1 Lehramtsstudierenden ihre Fragen zum Über-

gang im Bachelor/Master of Education beantworten.

Die Studienberater der Zentralen Studienberatung stehen ab 15 Uhr in B 21 allen Studierenden für allgemeine Fragen zur Verfügung. In Raum B 22 helfen studentische Mitarbeiter bei der Suche nach dem (Trierer, bundesweiten, internationalen) Wunsch-Master im Internet.

Weitere Informationen, einen genauen Ablaufplan sowie Angebote der Fächer zum Thema BA/MA-Übergang und Master-Angebote unter [www.master.uni-trier.de](http://www.master.uni-trier.de).

**Rückblick:  
Das Unijournal vor  
20 Jahren**

### Der einzige Lehrstuhl in Europa

Dr. Erika Timm erhielt die Jiddistik-Professur an der Universität Trier. „Und Jiddisch ist doch nur ein verdorbenes Deutsch!“ Diesem Vorurteil mit wissenschaftlichen Argumenten entgegenzuwirken, war schon um 1930 das Ziel von Salomo A. Birnbaum. Der Gelehrte bemühte sich damals in Hamburg um die Einrichtung eines Jiddistik-Lehrstuhls. Der Plan scheiterte an der Machtübernahme der Nationalsozialisten. Erst 60 Jahre später konnte er realisiert werden: Dank der Unterstützung der VW-Stiftung gibt es an der Universität Trier nun eine Professur für Jiddistik. Es ist der einzige Lehrstuhl für dieses Fach in Europa und seit dem Wintersemester 1990/1991 mit Dr. Erika Timm besetzt.



# Zertifikatsprogramm stieß auf großes Interesse

19 Teilnehmer nutzten das Angebot der Wissenschaftlichen Weiterbildung

Die Altersspanne bewegte sich zwischen 28 und 62 Jahren, sie arbeiten in verschiedensten Branchen und sie kamen mit unterschiedlichsten Erwartungen. Eines aber hatten die Teilnehmer des wissenschaftlichen Weiterbildungsprogramms „Gestaltung von Lehr- und Lernprozessen in der Aus- und Weiterbildung“ gemeinsam: das Interesse an neuen Erkenntnissen und die Neugier, was ihnen die Universität durch wissenschaftliches Wissen für ihren Berufsalltag mit auf den Weg geben würde. 19 Frauen und Männer, durchschnittlich 45 Jahre alt und meist mit langer Berufserfahrung ausgestattet, schrieben sich zu dem Modellprojekt ein, das im Fach Pädagogik unter Leitung von Prof. Dr. Rita Meyer und Dr. Eva Eirnbter-Stolbrink angeboten wurde. Zum Abschluss erhielten die Teilnehmer neben einem Zertifikat auch fünf Kreditpunkte (ECTS).

Die Forderung des lebenslangen Lernens als eine bildungspolitische Programmatik wird insbesondere in der Arbeitswelt als Notwendigkeit zu ständiger beruflicher Qualifizierung und Kompetenzentwicklung deutlich. Die Abteilung „Berufliche und betriebliche Weiterbildung“ im Fach Pädagogik an der Universität Trier hat diese europäische, aber auch deutsche bildungspolitische Programmatik aufgegriffen und ein Zertifikatsprogramm aufgebaut. Finanziert wurde das Projekt durch die Nikolaus Koch Stiftung. Das Angebot verfolgt das Ziel, Personal in der betrieblichen Aus- und Weiterbildung zu professionalisieren und zu qualifizieren. Konkret geht es darum, die pädagogischen Kompetenzen dieses Personenkreises hinsichtlich der Organisation von Lehr- und Lernprozessen zu erweitern. Mit dem im Wintersemester gestarteten Modellprojekt wurden ausdrücklich unterschiedliche Berufsgruppen, die bereits in Lehr- und Lernprozessen tätig sind, angesprochen. So kamen über mehrere Monate in den samstäglichen Lehrveranstaltungen Menschen aus unterschiedlichen Berufen (z.B. Psychologen, Betriebswirte, Ingenieure und auch Handwerker) zusammen, deren

*Die Teilnehmergruppe mit der Leiterin der Abteilung für berufliche und betriebliche Weiterbildung, Prof. Dr. Rita Meyer (Zweite von rechts), Projektleiterin, Dozentin und wissenschaftliche Mitarbeiterin Dr. Eva Eirnbter-Stolbrink (Dritte von rechts), be.päd-Projekt Koordinatorin Simone Wanken (links) und Projektmitarbeiterin Maren Kreutz (rechts).*

Gemeinsamkeit in der Erfahrung mit beruflichen und betrieblichen Vermittlungsprozessen bestand,

„Es war eine sehr bunte Gruppe“, unterstreicht Simone Wanken, Koordinatorin des Projekts „be.päd“. Mit der Folge, dass die heterogene Zusammensetzung auch bei den Veranstaltern manchen Lernprozess auslöste. Für die acht Dozenten aus Wissenschaft und Berufspraxis war es einerseits nicht immer leicht, den unterschiedlichen Voraussetzungen und Erwartungen gerecht zu werden. Andererseits entwickelte sich ein intensiver Austausch von Berufserfahrungen. In den drei Modulen „Lernen mit neuen Medien“, „Planung und Gestaltung von Lernprozessen“ und „Lernen im Prozess der Arbeit“ sollten sich die Seminaristen als „reflektierende Praktiker“ verstehen. Ein Transfer zwischen Theorie und Praxis sollte angeschoben werden.

In einem Evaluierungsworkshop stellten die Teilnehmer das Zertifikatsprogramm kritisch auf den Prüfstand, bevor sie an einer abschließenden Klausur teilnehmen konnten.

„Wir hatten mit einem Minimum von neun Teilnehmern kalkuliert. Insofern war die Zahl von 19 Personen überragend“, zeigte sich Simone Wanken mit der Resonanz sehr zufrieden. Wie es mit dem Modellprojekt weitergeht, ist gegenwärtig noch offen. Bildungspolitisch wird die Öffnung der Hochschulen und die Entwicklung weiterer Angebote zur Wissenschaftlichen Weiterbildung gefordert und die Nachfrage ist, wie das Zertifikatsprogramm des Faches Pädagogik zeigt, auch über das bestehende Angebot hinaus deutlich vorhanden. Inwieweit die Universität Trier Angebote der Wissenschaftlichen Weiterbildung im Rahmen eines berufs begleitenden Studienganges (BA/MA) nachhaltig implementiert, wird die zukünftige Entwicklung zeigen.



# Praktikum steigert Qualifikation und Chancen im Beruf

Knapp 30 Unternehmen kamen zur Börse für Pädagogen

**U**nverzichtbare Erfahrung. Wertvolle Ergänzung des Studiums. Fördert soziale Erkenntnisse und Kompetenzen. Bringt viele Credits. Steigert die Chancen beim Berufseinstieg. Vermittelt Kontakt zu potenziellen Arbeitgebern. Theoretisches Wissen kann in der Praxis erprobt werden. An guten Argumenten für die Vorteile von Praktika mangelte es bei der zweiten Börse der Pädagogik an der Universität Trier nicht. Das große Interesse von Studierenden und Anbietern war ein deutlicher Beleg dafür, dass Praktika weit mehr sind als ein Pflichtprogramm innerhalb des Studiums.

Kurz vor „Börsenöffnung“ musste zusätzlicher Platz geschaffen werden, damit sich 27 Unternehmen und Institutionen aus der Sozialpädagogik und beruflich-betrieblichen Weiterbildung präsentieren konnten. Die Praktikumsstelle und der Fachschaftsrat Pädagogik schnürten mit ihrem Programm ein dickes Serviceangebot für die Studierenden. In Eröffnungsvorträgen, an Präsentationsständen, in kurzen Vorstellungsrunden im Plenum und bei einer abschließenden Diskussion konnten sie sich informieren und Kontakte knüpfen. „Nutzen Sie diese Möglichkeiten intensiv“, riet Universitätspräsident Prof. Dr. Peter Schwenkmezger den Studierenden und verband damit die Hoffnung, dass mit der zweiten Auflage der Börse eine Tradition begründet wird.

„Das Praktikum hat nicht nur innerhalb des Bachelor-Studiengangs eine hohe Wertigkeit, es ist für die Studierenden vor allem auch deshalb wichtig,

weil sie eine eigenverantwortliche Haltung entwickeln können, insbesondere wenn sie das Praktikumsmodul als eigenes Projekt verstehen und anlegen“, unterstrich Diplom-Pädagogin Juliane Lamprecht von der Praktikumsstelle Pädagogik die Relevanz.

Die zweite Börse an der Uni Trier rückte das „Praktikum in Projektform“ in den Mittelpunkt. Prof. Dr. Birgit Althans sieht in dieser Form mehrere Vorteile: „Die Idee ist, die Methodenausbildung an der Universität mit Erfahrungen in der Praxis zu verschränken. Wenn sie in ein Projekt eingebunden sind, wird den Studierenden größere Verantwortung übertragen. Außerdem erzeugt die Projektarbeit Dynamik.“

Für Unternehmen und Institutionen ist die Börse eine willkommene Kontaktmöglichkeit. Häufig, weiß Juliane Lamprecht aus Erfahrung, suchen Praktikumsanbieter und Studierende aneinander vorbei. „Wir sind hier vertreten, weil wir auch schon an unseren Mitarbeiter-Nachwuchs denken. Wer sich im Praktikum profiliert, hat unter Umständen gute Bewerbungs-Chancen“, stellte Marc Peifer von der gemeinnützigen Bürgerservice GmbH die Sichtweise eines Anbieters dar. Julian Ernst, der Pädagogik berufsbegleitend studiert, erkundigte sich am Stand des Bürgerservices gezielt nach Angeboten im Bereich Integration. „Das Praktikum ist für mich eine Chance, im Beruf weiterzukommen“, erläuterte er seine Motivation.

In einer Abschlussdiskussion wurden auch Probleme diskutiert. Einig waren sich Podiumsteilnehmer und Besucher, dass der im Bachelor-Studium vorgegebene Umfang von vier Wochen eigentlich zu kurz ist, um ein Praktikum in Projektform durchzuführen. Dozent Alexander Knauf riet aus eigener Erfahrung dazu, die vorgegebene Wochenzahl als Mindestgröße zu verstehen und mehr Zeit in Praxisphasen zu investieren. Alternativ wäre denkbar, dem Praktikumsbeginn eine Vorbereitungsphase vorzuschalten. So könnte im Rahmen einer Hausarbeit eine theoretische Fragestellung behandelt werden, die dann im Projekt umgesetzt und erforscht werde.

Reinhold Spitzley vom Palais e.V. Trier riet dazu, die Zeit in Betrieben als Gegengewicht zur Theorielastigkeit des Studiums zu nutzen. „Sie konkurrieren später mit vielen anderen auf dem Arbeitsmarkt. Sie erhöhen Ihre Chancen, wenn Sie neben ihrem Bachelorabschluss zusätzliche Qualifikationen mitbringen“, ließ er die beruflichen Perspektiven nicht aus dem Blick.

*Die fleißigen Helfer des Fachschaftsrats Pädagogik trugen maßgeblich zum Erfolg der Praktikumsbörse bei.*





Als eines von annähernd 30 Unternehmen und Institutionen stellte sich die Lebenshilfe Trier als Anbieter von Praktika für Pädagogik-Studenten an der Universität Trier vor.

Am Ende der zweiten Praktikumsbörse waren Veranstalter und Anbieter zufrieden – sowohl mit der Zahl der Besucher als auch mit der Qualität der Nachfragen an den Präsentationsständen oder den Diskussionsbeiträgen. Und die Jobsuchenden von morgen konnten noch eine hoffnungsvolle Bot-

schaft mit nach Hause nehmen: „Pädagogen werden gesucht und gebraucht, die Arbeitsmarktlage ist derzeit gut“, machte Gundula Sutter aus der Geschäftsführung der Trierer Agentur für Arbeit Mut. (pk)

## Das ipw als Praktikumsbörsen-Schmiede

**A**ls eine Art Schmiede der Praktikumsbörsen-Idee beschrieb Juliane Lamprecht bei ihrer Eröffnungsrede das ipw (Interregionales Institut für Professionsforschung und Weiterbildung) dessen vernetzende Aktivitäten sie so zusammenfasst: „Im ipw postulieren wir die Notwendigkeit von Praktika nicht nur, sondern erforschen auch deren Wirksamkeit: Welche Bedeutung haben Praktikumserfahrungen für den Berufs- und Lebensweg von Studierenden? Wie kann ein Praktikum, das Studierende und potenzielle Arbeitgeber gemeinsam und eigenverantwortlich als Projekt konzipieren, den Studien- und Berufserfolg nachhaltig erhöhen? Welche

Reflexionsinstrumente sind hierfür – im Dialog zwischen Forschung und Praxis – zu entwickeln? Dies sind nur drei von zahlreichen Fragen, die wir im Institut für Professionsforschung und Weiterbildung – dem ipw – diskutieren und dabei insbesondere die neuen Studiengänge und damit verbundene Wandlungsprozesse von Professionsfeldern im Blick haben. Das Konzept der Praktikumsbörse hat in diesem Zusammenhang seinen besonderen Wert als ein Kommunikationsort von Wissenschaftlern, Studierenden und potenziellen Arbeitgebern. Die Partizipation dieser unterschiedlichen Expertise ermöglicht es, das Format der Praktika zu optimieren.“



Foto: Christopher Braun

Im Lesesaal diskutierten (von links) Prof. Dr. Gerd Hurm, Hubert Spiegel, Prof. Dr. Michael Embach und Sebastian Fett über „die besten amerikanischen Romane“ des vergangenen Jahres.

## „Über gute amerikanische Bücher reden“

TCAS kürt „Die besten amerikanischen Romane 2010“

Zum dritten Mal präsentierte das Trierer Zentrum für Amerikastudien (TCAS) in Kooperation mit der Stadtbibliothek Trier die besten amerikanischen Romane des vergangenen Jahres. Das Literaturgespräch drehte sich dieses Jahr um Werke von Don DeLillo, Elisabeth Strout und Jonathan Franzen.

Welcher Ort könnte besser geeignet sein, über Bücher zu reden, als eine Bibliothek? Das dachten wohl auch die Organisatoren der Veranstaltung „Die besten amerikanischen Romane des Jahres 2010“ und kehrten, nach dem Abstecher in die Viehmarktthermen im letzten Jahr, für die dritte Ausgabe der jährlichen Veranstaltung zurück in die Stadtbibliothek an der Weberbach. Umgeben von allerhand Lesestoff diskutierte die Expertengruppe rund um FAZ-Redakteur Hubert Spiegel im vollbesetzten Lesesaal Stärken und Schwächen der von ihnen ausgewählten Romane. Bei der Zusammenstellung unterstützt wurde Spiegel erneut von Gerd Hurm, Leiter des TCAS und Professor für amerikanische Literatur an der Universität

Trier, sowie vom Leiter der Stadtbibliothek, Prof. Dr. Michael Embach, und Sebastian Fett, der als Fachleiter für Englisch am Studienseminar Koblenz einen pädagogischen Blick auf die Romane ermöglichte.

Bei der Auswahl sei es besonders auf eine gute Mischung – bei Themen und Autoren – angekommen, aber auch darauf, Bücher auszuwählen „über die man gut reden kann“, so Hubert Spiegel. Wie bei jeder Bestenauslese im Kunst- und Literaturbereich sei die Auswahl unter vielen herausragenden Werken immer auch „ein bisschen willkürlich“, ergänzte Gerd Hurm. Eines haben dennoch alle Romane gemeinsam: sie zeichnen ein Bild des modernen Amerika. Geprägt durch den 11. September, den Irak-Krieg und die Finanzkrise, befindet sich die Nation gleichwohl auf der ewigen Suche nach Freiheit. Freedom, so Gerd Hurm in seiner Eröffnungsrede, sei in den vielfältigen Auslegungen des Begriffs das Leitmotiv des Abends.

Nicht von ungefähr erschien daher die Auswahl von Jonathan Franzens gleichnamigem Familien-

roman, der für Gerd Hurm den Versuch einer Neubewertung des von George W. Bush besetzten Begriffs darstellt. „Man wird belohnt, wenn man dranbleibt“, so der Literaturprofessor über das mehr als 700 Seiten umfassende Werk. Denn das Bemerkenswerte an Franzen sei, so Hubert Spiegel auf die Frage aus dem Publikum, warum man den Roman lesen solle, dass er Schlüsselszenen so setze, dass sich der Leser auch noch nach hundert Seiten an diese erinnere.

Ganz anders der gerade einmal etwas mehr als 100 Seiten umfassende Roman „Der Omega-Punkt“ von Don DeLillo: Während Michael Embach sich nach der Lektüre der Geschichte eines amerikanischen Filmemachers und dessen Projekt, einen ehemaligen Strategen des Irakkrieges in der Wüste zu filmen, fragte, warum ein Buch eigentlich dicker sein müsse, urteilte Spiegel, der Autor wolle „auf vieles gleichzeitig hinaus“ und mache es dem Leser damit schwer. Auch wer ein rein politisches Buch erwartet wird enttäuscht: Auf die Frage nach den Gründen für das Scheitern des Irakkrieges gibt DeLillo keine Antwort.

Wenig politisch scheint auch der Roman von Elizabeth Strout. Ihr episodenhaft geschriebenes Buch „Blick aufs Meer“ bietet dem Leser Einblick in die amerikanische Provinz. Doch da der Begriff der Provinz oder Region in Amerika ein durch und durch politischer sei, würden im Roman auch große Gesellschaftsthemen verhandelt, so Gerd Hurm während der Podiumsdiskussion. Strouts Werk als reinen Provinzroman zu bezeichnen, werde ihm nicht gerecht. Das ruhig erzählte Kleinstadtdrama schaffe es, dass der Leser sich empathisch „in die Welt eines anderen einfinden kann“ und Verständnis für die eigentlich zutiefst unsympathische Protagonistin aufbringe, lobte Gerd Hurm. Auch Hubert Spiegel zeigte sich beeindruckt von Strouts Können: Sie habe es geschafft, ihn zu fesseln und sogar ein wenig rührselig werden zu lassen.

Gefesselt war auch das Publikum von der angeregten Diskussion der Experten. Ziel der Veranstaltung, so Gerd Hurm, sei letztendlich, über gute amerikanische Bücher zu reden. Lust darauf, diese zu lesen, machte die Diskussion allemal.

Maren Ziegler

## Studententag

### Jeden Donnerstag

Neustraße 6-7 • 54290 Trier

**SPEED<sup>®</sup>**  
**HAIR**  
CUT 'N' COLOR



**15%\***  
**auf alles!**

[www.speedhair.de](http://www.speedhair.de)

\* Diese Aktion ist nicht kombinierbar mit anderen Aktionen. Nur bei Vorlage des gültigen Studentenausweises.

# Brasilien – ein Erlebnis für Körper, Geist und Seele

Viel mehr als Samba und Karneval – Symposium zum größten Land Südamerikas

Zu Brasilien fallen den meisten spontan die üblichen Klischees wie Samba, Fußball, Karneval, Strand und Caipirinha ein. Dass das größte Land Lateinamerikas noch vieles mehr zu bieten hat, machte Anfang Februar das Symposium „Fokus Brasilien“ an der Universität Trier deutlich.

Brasilien boomt, ist in jeder Hinsicht en vogue und daher in den letzten Jahren auch in Deutschland immer mehr in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt. Auch an unseren Universitäten. Um ein Augenmerk auf die wissenschaftlichen und kulturellen Tätigkeiten zum Thema Brasilien an der Universität Trier zu richten sowie die hierzulande oft gängigen Stereotypen einer Samba-, Fußball- und Bikini-Nation zu entkräften, veranstalteten Studenten unter der Leitung von Professor Dr. Henry Thorau und Brasilianisch-Lektor Roberto Carvalho das zweiteilige Symposium „Fokus Brasilien“.

Das Veranstaltungsprogramm war breit gefächert und hatte neben informativen sowie wissenschaftlichen Vorträgen auch interaktive Programmpunkte mit Tanz und Musik zu bieten. Lektoren, Künstler und Interessierte kamen von nah und fern nach Trier und ermöglichten so ein gelungenes Treffen vieler Freunde, Wissbegieriger und Kenner der brasilianischen Gesellschaft.

Nach der Eröffnung durch Dr. Henry Thorau, Professor für brasilianische und portugiesische Kulturwissenschaft an der Universität Trier, klärten Anne Freihoff und Agnes Schindler vom Auslandsamt der Universität die Studierenden über die zahlreichen Möglichkeiten diverser Austausch- und

Förderprogramme auf. Seit Jahren unterhält die Uni Trier eine Partnerschaft mit der Universidade Caxias do Sul, im Bundestaat Rio Grande do Sul gelegen, und hat bis jetzt ausschließlich sehr gute Erfahrungen gemacht.

Nachfolgend sprach Roberto Carvalho, der das einzige vom brasilianischen Außenministerium finanzierte Lektorat an einer deutschen Universität innehat, über den Sprachunterricht des brasilianischen Portugiesisch an der hiesigen Universität, der für Studierende aller Fachbereiche und verschiedener Sprachkenntnisse offen steht. Roberto Carvalho freut sich immer über neue Studierende, die seinem Unterricht beiwohnen möchten und steht Interessierten gerne bei Fragen zur Verfügung. Sprachkursteilnehmerin Meike Drewitz genießt die tolle Atmosphäre im Kurs: „Zweimal die Woche Sprachkurs bei einem sehr guten Dozenten, kleine Kurse, alles ziemlich unkompliziert - was will man mehr?“

Weiter ging das Programm mit Dr. Déborah Bendocchi, seit 2000 an der Universität Köln für brasilianische Geschichte angestellt, die die Anwesenden über das vielseitige Thema der deutschen Migration nach Brasilien informierte, ehe Sebastian Knoth, ehemaliger Lusitanistik-Student in Trier, das Publikum über den aktuellsten Stand der Bauvorhaben anlässlich der bevorstehenden Fußball-Weltmeisterschaft 2014 in Brasilien aufklärte.

Professor Dr. Thomas Sträter aus Heidelberg mit einem Einblick in die derzeitige Literaturwelt Brasiliens – das Land ist Ehrengast der Frankfurter Buchmesse 2013 – sowie Dr. Henry Thorau mit einem Vortrag zum „Theater der Unterdrückten“ folgten.

Der in Frankfurt lebenden Künstlerin und Sprachlehrerin Márcia Cruz war es vorbehalten, den ersten Veranstaltungstag mit einem Bericht über das neue brasilianische Kino und einer anschließenden Filmvorführung abzuschließen.

Neben Politik und Wirtschaft stand der folgende Tag insbesondere im Zeichen des Tanzes und der Musik. Am Vormittag gewährte Dorothea Groth vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung Einblicke in die deutsche Entwicklungszusammenarbeit mit Brasilien, und Dr. Joachim Krüger veranschaulichte zusammen mit Elena Dreher und Darinka Billes die bilateralen Forschungsbeziehungen Deutschlands und Brasiliens am Beispiel der Biogeografie an der Universität Trier. Tim Kwoszek, Student der Politikwissenschaft in Trier, rundete das Vormittagsprogramm mit einem

*Prof. Dr. Henry Thorau leitete das Symposium und begrüßte die Teilnehmer im Gästeraum der Mensa.*



interessanten Vortrag zur Politik des ehemaligen brasilianischen Präsidenten Lula da Silva ab.

Nun war Schluss mit „theorielastigen Vorträgen“. Am Nachmittag bebte das Studi-Haus unter den Trommelschlägen einer Capoeira-Gruppe aus dem nahegelegenen Luxemburg. Gemeinsam mit seinen Schülern, aber auch mit den anwesenden Zuschauern, zeigte Capoeira-Meister Pelézinho in Theorie und Praxis den besonderen Stellenwert dieser einmaligen Tanz- und Kampfsportart Brasiliens. „Capoeira ist gut für Geist und Körper und kann auch den Studenten als Ausgleich zum Uni-Alltag dienen“, so der engagierte Lehrmeister.

Nun lernten die Zuschauer auch den sinnlichen Geist Brasiliens kennen, da die in Köln lebende

Tanzlehrerin Maria da Bahia das Publikum zu einem Schnupperkurs des leidenschaftlichen und einfühlsamen brasilianischen Tanzes „Forró“ einlud. Unter den Klängen südamerikanischer Musik und mit kulinarischen Genüssen Brasiliens wurde das Abendprogramm eingeläutet, bei dem die Anwesenden mit Leib und Seele das berühmte brasilianische Lebensgefühl erfahren durften. Die abschließende Feier stellte einen schönen Ausklang einer gelungenen Veranstaltung dar.

Wer Lust auf Brasilien bekommen hat, kann sich an Prof. Dr. Henry Thorau oder Roberto Carvalho wenden, die Interessierten gerne zur Verfügung stehen.

*Sebastian Knoth*

## Klaus Peter Dannecker ist Rektor der Theologischen Fakultät Domkapitular Prof. Dr. Reinhold Bohlen hatte das Amt acht Jahre lang inne

Seit 1. April ist Prof. Dr. Klaus Peter Dannecker, Inhaber des Lehrstuhls für Liturgiewissenschaft und Leiter der Wissenschaftlichen Abteilung des Deutschen Liturgischen Instituts, neuer Rektor der Theologischen Fakultät Trier. Er folgt damit auf Domkapitular Prof. Dr. Reinhold Bohlen, Ordinarius für Biblische Einleitung und Biblische Hilfswissenschaften, der das Amt des Rektors seit dem 1. April 2003 innehatte. Die offizielle Einführung des neuen Rektors findet am Mittwoch, 1. Juni 2011, statt.

Die Theologische Fakultät Trier ist eine kirchliche Hochschule päpstlichen Rechts. Unter der Aufsicht ihres Magnus Cancellarius, des zuständigen Trierer Diözesanbischofs, leitet der Rektor die Theologische Fakultät Trier und ist ihre gesetzliche Vertretung. Die Amtszeit beträgt vier Jahre.

Klaus Peter Dannecker wurde 1963 in Stuttgart geboren. Nach dem Abitur widmete er sich zunächst dem Studium der Luft- und Raumfahrttechnik, das er allerdings bereits nach wenigen Semestern aufgab, um sich auf den Priesterberuf vorzubereiten. Nach dem Studium der katholischen Theologie an der Universität Tübingen und der Pontificia Università Gregoriana in Rom widmete sich Dannecker dem Studium der Liturgiewissenschaft am römischen Pontificio Ateneo S. Anselmo, wo er den Grad eines Lizentiaten in Liturgiewissenschaft erwarb.

1990 wurde Dannecker für die Diözese Rottenburg-Stuttgart zum Diakon, 1991 zum Priester ge-

weiht und war zunächst einige Jahre als Vikar in der Gemeindegeseelsorge tätig. 1998 kam er an die Theologische Fakultät Trier, wo er die Stelle des wissenschaftlichen Mitarbeiters am Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft übernahm und 2004 zum Doktor der Theologie promoviert wurde. Mit Wirkung vom 1. Oktober 2007 wurde Dannecker in der Nachfolge von Prof. em. Dr. Andreas Heinz Inhaber des Lehrstuhls für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät Trier. Über seine wissenschaftliche Tätigkeit hinaus engagiert sich der gebürtige Schwabe ehrenamtlich in der Leitung von Exerzitenkursen und Besinnungstagen und ist begeisterter Hobby-Pilot.

Mit Wirkung vom 1. April hat es ebenfalls einen Wechsel im Amt des Dekans der Theologischen Fakultät Trier gegeben. Nachfolger des bisherigen Dekans, Prof. Dr. Joachim Theis, Inhaber des Lehrstuhls für Religionspädagogik mit Katechetik, wird Prof. Dr. Rudolf Voderholzer, Ordinarius für Dogmatik und Dogmengeschichte I. Die Amtszeit des Dekans, der zugleich Stellvertreter des Rektors ist, beträgt ein Jahr.

*Raphael Edert*



*Prof. Dr. Klaus Peter Dannecker ist neuer Rektor der Theologischen Fakultät Trier.*

# Strafverfolgung über Grenzen hinweg

Erstes Trierer Forum zum Recht der Inneren Sicherheit (TRIFORIS)

Im Zeitalter der Globalisierung, eines immer mehr zusammenwachsenden Europa sowie angesichts des rasanten technischen Fortschritts in der Informations- und Kommunikationstechnologie, spielen Ländergrenzen für Straftäter längst keine Rolle

mehr. Folglich muss auch die Strafverfolgung grenzüberschreitend betrieben werden. Dies stellt Strafverfolgungsbehörden, Gerichte und Anwaltschaft vor immer neue Herausforderungen, da sowohl das Strafverfahrensrecht als auch das Polizeirecht einem vielschichtigen Umwandlungs- und Internationalisierungsprozess unterworfen sind.

Vor diesem Hintergrund beschäftigte sich das „Erste Trierer Forum zum Recht der Inneren Sicherheit (TRIFORIS)“ am 5. November 2010 unter dem Titel „Transnationale

Strafverfolgung“ mit einem hoch aktuellen Thema. Ziel der neu geschaffenen Veranstaltung war neben der Information über aktuelle Entwicklungen vor allem die Förderung des Dialogs von Wissenschaft und Praxis. Veranstaltet wurde die Tagung vom Institut für Deutsches und Europäisches Strafprozessrecht und Polizeirecht (ISP) der Universität Trier in Kooperation mit dem Landeskriminalamt Rheinland-Pfalz. In der Alten Promotionsaula des bischöflichen Priesterseminars konnte Prof. Dr. Mark Zöller vom Fachbereich V, zugleich Direktor des Instituts, rund 120 Teilnehmer begrüßen, die sich aus hochrangigen Vertretern von Justiz, Anwaltschaft, Wissenschaft und Strafverfolgungsbehörden zusammensetzten.

In ihren Grußworten würdigten der Trierer Oberbürgermeister Klaus Jensen, Prof. Dr. Peter Schwenkmezger, Präsident der Universität Trier, sowie Dr. Björn Gercke, Vorsitzender des Fördervereins des Instituts, das neu geschaffene Forum als Beitrag zur Stärkung der Wissenschaft im Bereich der Inneren Sicherheit und deren Vernetzung mit der Praxis. Auch Wolfgang Hertinger, Präsident des Landeskriminalamtes, begrüßte die neu entstandene Kooperation des Instituts mit seiner Behörde sehr.

Die „Herausforderungen für die polizeiliche Ermittlungsarbeit in einem zusammenwachsenden Europa“ waren Gegenstand der Ausführungen des

ersten Referenten, Kriminaldirektor Gerald Gouasé, Landeskriminalamt Rheinland-Pfalz. Angesichts der zunehmenden Zahl an Fällen, in denen die Täter grenzüberschreitend agierten, sei eine grenzüberschreitende Strafverfolgung unabdingbar. Beispielfähig griff er den Bereich des Menschenhandels auf. Praktische Probleme könnten hier schon dann entstehen, wenn es darum gehe, im Ausland festzustellen, welche Behörde richtiger Ansprechpartner sei, oder welche Informationen an diese weitergegeben werden können. Häufig seien auch die Anforderungen, die von den ausländischen Behörden für eine Kooperation oder bestimmte Maßnahmen gestellt werden, sehr unterschiedlich, manchmal sogar innerhalb eines Landes. Als weiteres Beispiel führte Gouasé das Phänomen der sogenannten „Rip Deals“ an. Trotz eines gleichen Lagebildes in den verschiedenen betroffenen Staaten gebe es Unterschiede in der polizeilichen Prioritätensetzung, der strafrechtlichen Bewertung und der Beweisführung. Dies erschwere die Arbeit. Insgesamt sei eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit bereits vielfach vorhanden, die Möglichkeiten würden aber noch nicht ausgeschöpft. Eine Verbesserung sei möglich und auch nötig.

Vor welchen Herausforderungen die Strafverfolgung angesichts des rasanten technischen Fortschritts in der Informationstechnologie steht, machte im Anschluss RiOLG Dr. Wolfgang Bär, OLG Bamberg, mit seinem Vortrag zum Thema „Transnationaler Zugriff auf Computerdaten“ deutlich. Bei der Frage, ob der Tatnachweis geführt werden könne, stellte er zunächst auf die schon bei Durchsuchungen auftretenden Probleme ab, die insbesondere auch durch ständig neue technische Entwicklungen wie „Cloud Computing“ ausgelöst würden. Die externe Datenhaltung im Ausland und der Zugriff auf diese Daten werfen Fragen der internationalen Zusammenarbeit auf, wobei Bär die einschlägigen Regelungen der Cybercrime-Konvention erläuterte. Im weiteren Verlauf ging er auch auf die in der Praxis bedeutenden Eingriffe in das Telekommunikationsgeheimnis und die diesbezüglich relevanten Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts ein. Insbesondere im Zusammenhang mit der Verwertung von Beweismitteln sei jedoch vieles noch nicht geklärt. Insgesamt entsprächen die strafprozessualen Vorschriften nach wie vor nicht dem Stand der Technik. Auch die Probleme der internationalen Zusammenarbeit auf diesem Gebiet sind nach der Ansicht von Bär nur teilweise gelöst.

Dass Fälle grenzüberschreitender Kriminalität bereits bei der Frage nach dem für das Hauptverfahren zuständigen Gericht Probleme aufwerfen





können, machte Prof. Dr. Bernd Hecker, Universität Trier, in einem Statement zu „Jurisdiktionskonflikten in der EU“ deutlich.

Eine Lösung für dieses Problemfeld, das nicht nur Konfliktpotenzial für die Verteidigung, sondern auch zwischen den betroffenen Staaten enthält, wurde bisher nicht gefunden. Aus einigen neueren EU-Rahmenbeschlüssen, etwa zur Vermeidung und Beilegung von Kompetenzkonflikten im Strafverfahren, ergäben sich zwar neue Ansatzpunkte, aber keine verpflichtenden Regelungen. Hecker stellte etwa die Übertragung der Entscheidungskompetenz im Konfliktfall auf EUROJUST als eine mögliche Lösung dar. Dabei stelle sich auch die Frage, ob und in welchem Umfang dem Beschuldigten ein Mitspracherecht bei einer Entscheidung zum Ort des Hauptverfahrens zustehe. Bei der anschließenden Diskussionsrunde unter Moderation von Prof. Dr. Thomas Rotsch, Universität Augsburg, war auch insbesondere letztere Frage Gegenstand lebhafter Diskussionen.

Der zweite Themenblock der Tagung wurde durch ein kurzes Statement von Dr. Adam Gorski, Universität Krakau, über „Aktuelle Entwicklungen des Europäischen Haftbefehls. Problem der Proportionalität“ eingeleitet.

Die Auswirkungen der kommenden Europäischen Beweisverordnung auf das deutsche Strafverfahren waren Gegenstand des Vortrages von Prof. Dr. Robert Esser, Universität Passau. Eine Umsetzung des Rahmenbeschlusses über die Europäische Beweisverordnung, der bereits seit 19.1.2009 in Kraft ist, ist in Deutschland bisher nicht erfolgt, eine Anwendung dieses Instrumentes durch deutsche Behörden somit derzeit nicht möglich. Esser ging daher besonders auf die Behandlung eingehender Europäischer Beweisverordnungen ein. Weiterhin stellte er zentrale Kritikpunkte dar, etwa dass repressive Maßnahmen schneller als Beschuldigtenrechte vereinheitlicht würden oder die Möglichkeiten, eine Vollstreckung abzulehnen, nur unzureichend seien. Auch seien Fragen zu Beweiserhebungs- und Verwertungsregeln bisher nicht geklärt. Abschließend ging Esser noch auf die geplante Europäische Ermittlungsverordnung ein, die auch den Rahmenbeschluss zur Europäischen Beweisverordnung ersetzen soll. Für die Zukunft sei eine Mindestharmonisierung innerhalb der EU, verbunden mit einer rechtsstaatlichen Ausgestaltung im Detail, erforderlich für eine von gegenseitigem Vertrauen getragene Zusammenarbeit beim Austausch von Beweismitteln und Informationen in Strafverfahren.

Mit dem „Austausch von Strafverfolgungsdaten zwischen den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union“ befasste sich der Vortrag von Prof. Dr. Mark Zöller, Universität Trier. Ausgehend vom Grundsatz der Verfügbarkeit von Informationen zeigte er, dass die darin enthaltene Vernetzung der Informationssysteme, verbunden mit einem unmittelbaren Zugriffrecht der Mitgliedstaaten, bisher nur teilweise stattgefunden hat. Der als „Schwedische Initiative“ bezeichnete Rahmenbeschluss über die Vereinfachung des Austauschs von Informationen und Erkenntnissen zwischen den Strafverfolgungsbehörden der EU-Mitgliedstaaten wurde in Deutschland bisher nicht umgesetzt. Demgegenüber findet für den Bereich des Prümmer Vertrages ein gegenseitiger Online-Zugriff jedenfalls auf DNA-Analysedateien, elektronisch gespeicherte Fingerabdrücke sowie Kfz- und Halterdaten statt, wobei aber nicht immer ein Direktzugriff möglich ist, sondern auch der reguläre Rechtshilfegeweg beschritten werden muss. Kritisch sieht Zöller den defizitären Individualschutz durch fehlende Datenschutzregelungen. Letztlich bestehe die Gefahr, dass der Grundsatz der Verfügbarkeit zu einer Umkehrung führe, weg von der Rechtfertigung von Grundrechtseingriffen und hin zur Rechtfertigung von Grundrechtsschutz.

Bei der abschließenden Podiumsdiskussion unter der Moderation von Dr. Björn Gercke zum Thema „Collateral Damage? – Beschuldigten- und Opferrechte in einem europäisierten Strafverfahren“ kritisierte dann auch Prof. Norbert Gatzweiler aus der Sicht der Anwaltschaft, dass bei der Verbesserung der Zusammenarbeit der Strafverfolgungsbehörden die Rechte der Beschuldigten nicht ausreichend angepasst wurden und werden. Für den Bereich des Opferschutzes sah die Vertreterin des Weißen Rings, Rechtsanwältin Barbara Wüsten, in den letzten Jahren positive Bestrebungen, etwa durch die Richtlinie zur Opferentschädigung. Allerdings bestehe bei Taten im Ausland oder mit Auslandsbezug nach wie vor Verbesserungsbedarf hinsichtlich der Situation der Opfer.

Neben den Vorträgen und Diskussionsrunden bot die Tagung auch Gelegenheit zu Randgesprächen und persönlichen Kontakten, die ausgiebig genutzt wurden. Nicht zuletzt dadurch wurde das Ziel der Veranstaltung, den Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis allgemein und speziell zum Tagungsthema zu fördern, mehr als erreicht. Aufgrund der erfreulich großen und positiven Resonanz soll das Forum in Kooperation mit dem Landeskriminalamt zukünftig in zweijährigem Turnus regelmäßig stattfinden.

*Christoph Selinger*

# Öffentliche Vortragsreihe: Die Tempel Ägyptens

Das Themenspektrum umfasst Archäologie, Religion, Wirtschaft



Foto: Heidi Köpp

Dr. Heidi Köpp und ihr Team auf ihrer Grabung in Abydos/Ägypten.

Im ägyptologischen Seminar der Universität Trier haben die Studierenden die einmalige Chance, die fundierteste sprachliche Ausbildung in allen Sprachstufen Ägyptens vom Altägyptischen bis zum Demotischen zu erwerben. Die Ägyptologie ist Teil des Forschungszentrums Griechisch-Römisches Ägypten sowie des ZAT – des Zentrums für Altertumswissenschaften. Doch man konzentriert sich hier nicht allein auf die Sprache. Die Ägyptologie hat eine neue öffentliche Vortragsreihe konzipiert, die im kommenden Sommersemester beginnen wird. In diesem Semester trägt sie den Titel „Die Tempel Ägyptens“. Ägyptische Tempel waren nicht allein Stätten der Götterverehrung, sondern zudem auch Wirtschaftszentren mit riesigen Magazinen für Getreide und vieles andere. Die innersten Bereiche wie das sogenannte „Allerheiligste“ waren nicht jedem Gläubigen, sondern allein dem Pharao selbst sowie den Priestern für Kult und Ritual zugänglich. Die sehr unterschiedliche Form ägyptischer Tempel reicht von kleinen Stationsheiligtümern bis hin zu extrem großen Anlagen wie dem Karnak-Tempel, dessen Bauzeit sich über mehrere Jahrhunderte erstreckte.

Die Vortragsreihe umfasst ein breit gefächertes Themenspektrum von Archäologie, Religion, Architektur bis hin zur Wirtschaft, das die Zeit von vor den Pharaonen bis in die griechisch-römische Periode abdeckt. Als Vortragende sind die Trierer Ägyptologen Prof. Dr. Sven Vleeming, Prof. Dr. Erich Winter, Dr. Heidi Köpp, Dr. Jürgen Zeidler und Dr. Khaled Elgawady vertreten sowie insbesondere Dr. Dietrich Raue, der lange Jahre im Deutschen Archäologischen Institut in Kairo tätig war

und jüngst zum Kustos des Ägyptischen Museums in Leipzig berufen wurde.

Die Vorlesungsreihe beginnt mit einem Vortrag von Dr. Heidi Köpp über das Thema „Von Hierakonpolis bis Giza: Die ältesten Heiligtümer Ägyptens“. Dr. Heidi Köpp ist seit November in der Ägyptologie Trier als neue Assistentin angestellt. Zuvor war sie an den Universitäten Göttingen und Münster beschäftigt. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen nicht nur im Bereich der hieroglyphischen Schrift und Sprache, sondern auch in der Archäologie. Sie nahm an zahlreichen Grabungen in Deutschland (keltischer Fürstensitz Glauberg, Michelsberger Erdwerk Einbeck/Carl-Orff-Straße, Mittelalterliche Töpferei Einbeck/Kugenhusen, Rössener Siedlung Großenrode, Heldenburg/Salzderhelden) wie auch in Ägypten teil (Dahshur, Sakkara, Buto, Qantir, Sakkara, Abydos). Im Auftrag des Deutschen Archäologischen Institutes leitete sie dort verschiedene Forschungsprojekte. Seit 2001 arbeitet sie in Abydos im Grab des Chaschemui, des letzten Pharaos der 2. Dynastie (2700 v. Chr.). Seit 2008 ist sie in Abydos auch als field director tätig. Gerade wurde sie als neue Teilnehmerin in den Exzellenz-Forschungscluster 2 „Innovationen: technisch, sozial – Ressource Wasser“ des Deutschen Archäologischen Instituts aufgenommen.

## Die Tempel Ägyptens

### Öffentliche Vortragsreihe

**Beginn: jeweils 18 Uhr, Raum A8**

- 18. April: Dr. Heidi Köpp: Von Hierakonpolis bis Giza: Die ältesten Heiligtümer Ägyptens.
- 2. Mai: Dr. Dietrich Raue: Versteinerung, Bebilderung, Inszenierung: Die Tempel des Mittleren und Neuen Reiches auf Elephantine.
- 16. Mai: Prof. Dr. Sven Vleeming: Heilige Haushalte: Wirtschaftliche Aspekte der ägyptischen Tempel des Neuen Reiches.
- 30. Mai: PD Dr. Jürgen Zeidler: Neujahrsfest und Königskult: Der Luxortempel als Kultbühne.
- 20. Juni: Dr. Khaled Elgawady: Die ägyptischen Tempel der griechisch-römischen Zeit als Abbild des Kosmos.
- 4. Juli: Prof. Dr. Erich Winter: Die Tempel von Philae, einst und jetzt (mit Farbdias).

# Bürgerproteste – Lebendige Demokratie statt Krise

Aktuelle Themen und Berufsberatung beim Alumni-Treffen

Das Alumni-Treffen der Trierer Politikwissenschaft am 18. und 19. Februar ist auch in diesem Jahr wieder auf große Resonanz gestoßen. Festredner Prof. Dr. Oscar Gabriel von der Universität Stuttgart sprach zum Thema „Bürgerproteste – Symptom einer Krise der repräsentativen Demokratie?“.

Prof. Dr. Oscar Gabriel, Lehrstuhlinhaber der Abteilung für Politische Systeme und Politische Soziologie des Instituts für Sozialwissenschaften an der Universität Stuttgart, stellte bei seinem Festvortrag in der Promotionsaula des Bischöflichen Priesterseminars die Frage, ob man auf Grund des vermehrten Auftretens von Bürgerprotesten in Deutschland von einer Krise der Parteidemokratie infolge eines Repräsentationsdefizits sprechen könne. Zur Beantwortung dieser Frage zeichnete Prof. Gabriel die Entwicklung der verschiedenen Formen politischen Engagements seit den 70er-Jahren nach. Es zeige sich zum einen, dass Protestformen sich zum gängigen Repertoire politischer Beteiligung entwickelt hätten und zum anderen, dass sowohl Protest als auch parteiintermedierte Partizipation in letzter Zeit einen Zuwachs verzeichneten. Die verschiedenen Formen politischen Engagements stünden demnach in einem komplexeren Verhältnis. Nur bei einzelnen gesell-

schaftlichen Gruppen ließe sich eine Veränderung im Beteiligungsmuster als Ergebnis eines Leistungsdefizits des politischen Systems deuten. Protest dürfe also nicht per se als Krisensymptom gelten, sondern sei im Gegenteil auch ein Zeichen für die Lebendigkeit einer Demokratie.

Wie in den Jahren zuvor war der Festvortrag, der vom Vorsitzenden Prof. Dr. Joachim Schild moderiert wurde, in ein Rahmenprogramm eingebettet. Dessen Auftakt bildete die Berufsberatung am Freitagnachmittag, bei der elf Alumni der Politikwissenschaft den Studierenden einen Einblick in verschiedene Berufsfelder wie Unternehmensberatung, Journalismus, politische Bildung, Wissensmanagement, Lehramt, Ministerialverwaltung sowie Wissenschaft und Forschung ermöglichten.

Am folgenden Samstag sorgten zwei Panels zu aktuellen politischen Themen für lebhafte Diskussionen. Das erste Panel, das durch Impulsreferate von Prof. Dr. Detlef Sack (Universität Bielefeld)

und Prof. Dr. Winfried Thaa eröffnet und durch Prof. Dr. Uwe Jun geleitet wurde, schloss unter dem Titel „Bürgerbeteiligung und politische Repräsentation“ an die Diskussion des Vorabends an. Auch das zweite Panel zum Thema „Solidarität in Krisenzeiten“ unter der Leitung von Prof. Dr. Sebastian Harnisch rief interessierte Nachfragen hervor. Hierbei standen Dr. Markus Linden, Prof. Dr. Joachim Schild und Dr. Siegfried Schieder Rede und Antwort.

Des Weiteren wurde das Mentorenprogramm des Alumni-Vereins vorgestellt, das in Zukunft jüngere und ältere Alumni der Politikwissenschaft Trier vernetzen soll.

Sarah Bremm



Vor dem Festvortrag wurden drei Förderpreise für die besten politikwissenschaftlichen Magisterarbeiten des Jahres 2010 vergeben. Den mit 500 Euro dotierten „Alumni-Preis“ des Faches Politikwissenschaft erhielten in diesem Jahr gleich zwei Studenten: Jan Martin Vogel (Dritter von rechts) für seine Arbeit zur indischen Chinapolitik und Simon Stratmann (Mitte), der die Programmatik von SPD und FDP diachron in Bezug auf Armut untersuchte. Der „Politische-Ökonomie-Preis“ ging in diesem Jahr an Martin Schröder (nicht im Bild) und seine Arbeit über die japanische Innovationspolitik. Christian Sander (Dritter von links) erhielt den „MLP-Preis für praxisbezogene Politikstudien“ für seine Evaluation der Verwaltungsmodernisierung in der Stadt Kaarst.

## Mathematik

Hans-Peter Beise

### **Universal and Frequently Universal Functions of Exponential Type**

Eine Funktion heißt ableitungsuniversell, falls sie durch sukzessives Ableiten jede andere Funktion beliebig genau approximiert. Es ist bekannt, dass solche Funktionen existieren und diese in einem gewissen Sinne in der Überzahl sind. Andererseits gibt es viele periodische Funktionen für die Ableitung, d.h. Funktionen, die nach hinreichend häufigem Ableiten wieder sie selbst sind. Dazu zählen zum Beispiel die Exponentialfunktion oder die Sinusfunktion. Wegen der Existenz dieser beiden Arten von Funktionen zählt die Ableitung zu den sogenannten chaotischen Operatoren. In der Dissertation wird eine spezielle Klasse chaotischer Operatoren, die Differentialoperatoren, betrachtet, zu denen auch die gewöhnliche Ableitung zählt. Es wird gezeigt, dass das Wachstum universeller Funktionen im Wesentlichen mit dem Wachstum einfacher periodischer Funktionen wie der Exponentialfunktion übereinstimmen kann. Setzt man jedoch eine stärkere Form der Universalität, die sogenannte frequente Universalität, voraus, so wird bewiesen, dass obiges nicht mehr möglich ist. Ein entscheidendes Hilfsmittel ist hierbei eine neu entwickelte Transformation, durch die universelle Funktionen für unterschiedliche Differentialoperatoren ineinander überführt werden können.

## Neuere Geschichte

Christian Decker, M.A.

### **Vom Höfling zum städtischen Handwerker – Soziale Beziehungen hugenottischer Eliten und**

### **„gemeiner“ Kolonisten in Preußen 1740 bis 1813**

Trier, 2011

Thema der Dissertation sind die Bedingungen sozialer Teilhabe und Vernetzung von Hugenotten in Preußen 1740 bis 1813. Anhand ausgewählter Biographien wird miteinander verglichen, welche jeweiligen Gesetzmäßigkeiten Hugenotten in zentralen Gesellschaftsbereichen zum Ausbau personeller Netzwerke und zur Wahrung ihrer Aufstiegschancen beachten mussten. Die Beispiele entstammen der Hofgesellschaft, leitenden Bürokratie und dem Bildungswesen, aber auch dem Berufsalltag „gemeiner“ französischer Stadtbürger. Eine Haupte Erkenntnis ist, dass sich hugenottische Eliten durch Ämtersammeln in mehreren sozialen Kontexten gleichzeitig bewegten. Dabei waren unterschiedliche Strategien und Talente gefragt: Bei Hof die Einhaltung der Etikette und persönliche Nähe zum Herrscher, in der Verwaltung und Wissenschaft hingegen eine stärkere Betonung fachlicher Qualifikation sowie Organisationsfähigkeit. Hugenotten teilten Rechte und Pflichten ihrer Mituntertanen im preußischen Ständestaat, profitierten aber bei Aufnahme in führende Kreise in besonderem Maß von der Frankophilie der einheimischen Elite. Sie verkehrten in den untersuchten öffentlichen Bereichen überwiegend mit Personen anderer Herkunft und sahen sich – ungeachtet einer unterschwelligem Solidarität – nicht gezwungen, mit ihren Glaubensbrüdern organisierte Interessengruppen zu bilden. Die einzige Ausnahme von dieser Tendenz war die französische Sonderverwaltung, in deren Personalstruktur eine ethnische Abgrenzung länger anhielt. Letzteres galt auch für den familiären Bereich. Der kulturelle Wand-

lungsprozess des 18. Jahrhunderts, der für die Hugenotten letztlich in Assimilation und politischer Integration mündete, lief bei der breiten Masse der französischen Bürger besonders in sprachlicher Hinsicht schneller ab als bei ihrer Oberschicht. Das Beispiel der Magdeburger Kolonie verdeutlicht aber auch die wachsende „Herrschaftsferne“, der sich Angehörige der unteren Schichten ausgesetzt sahen. Diese äußerte sich im Ausschluss aus nutzbringenden informellen Verbindungen lokaler Honoratioren, verringerten Erwerbsmöglichkeiten und Aufstiegschancen sowie einer gerade bei den Armen ausgeprägten Abhängigkeit von öffentlicher Unterstützung.

## Psychobiologie

Linn Kristina Kühl

### **Effects of stress mechanisms on pain processing.**

Trier, 2010

Stress moduliert Schmerz. Akuter Stress wirkt schmerzhemmend. Dauerhafter Stress wird jedoch eher mit chronischen Schmerzzuständen in Verbindung gebracht. Diese Zusammenhänge werden u.a. durch physiologische Faktoren vermittelt, z.B. körpereigene Opioide, Baroreflexmechanismen und das Stresshormon Cortisol. Gerade bei der Manifestation chronischer Schmerzen spielen außerdem psychologische Faktoren und assoziative Lernprozesse, wie die klassische Konditionierung, eine wichtige Rolle, die wiederum durch Stress bzw. durch das Stresshormon Cortisol beeinflusst werden. Im Rahmen dieser Dissertation wurden mehrere psychobiologische Humanexperimente durchgeführt, die der Erforschung der Interaktion von Stress und Schmerz dienen.



# Die Reihe des HKFZ trägt „Trier“ im Namen

Neue Serie von Publikationen zu den historischen Kulturwissenschaften

Städtische Außenpolitik, Formelhaftigkeit, mittelalterliche Bibliotheken, Raum, Wissen und Karten – dies sind einige der Begriffe, mit denen die Inhalte der neu gegründeten Publikationsreihe des HKFZ verschlagwortet werden können. Band 1 erschien im vergangenen Herbst, 2011 werden vier weitere Bände folgen.

**M**it einer Fülle an Projekten, regelmäßigen Veranstaltungen und einer aktiven Nachwuchsförderung hat sich das Historisch-Kulturwissenschaftliche Forschungszentrum (HKFZ) Trier schon seit einigen Jahren als engagierte Wissenschaftsinstitution an der Universität Trier etabliert. Eine Mitte 2010 ins Leben gerufene Publikationsreihe bietet nun den eigenen Forschungen und dem Dialog mit auswärtigen Kollegen eine angemessene Plattform. Die „Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften“ verstehen sich als „Forum für historisch orientierte und fächerübergreifende Forschungen aus dem Bereich der Kulturwissenschaften“ und umfassen neben Sammel- und Tagungsbänden auch monographische Studien und Ausstellungskataloge. Verlegt wird die Reihe beim Dr. Ludwig Reichert Verlag Wiesbaden, Herausgeber ist der amtierende Vorstand, der auch über die Aufnahme von Publikationen und eventuelle Druckkostenzuschüsse entscheidet. Neben Buchvorhaben von Mitgliedern und Kooperationspartnern sowie Qualifikationschriften aus den Reihen des HKFZ werden auch externe Anfragen gerne akzeptiert. Für alle gilt, dass sie thematisch und methodisch an die Inhalte des Zentrums anschließen und ein überzeugendes Konzept aufweisen müssen.

Über den Reihentitel wurde im Vorstand beraten. „Ganz bewusst haben wir ‚Trier‘ in den Namen der Publikationsreihe aufgenommen, um zu zeigen, dass eben gerade auch an der Universität Trier ausgewiesene Forschung im Bereich der historischen Kulturwissenschaften stattfindet“, betont Professor Martin Przybilski, der geschäftsführende Leiter des HKFZ. Nachdem Material und Farbe des Einbandes bestimmt, Typografie und Seitengestaltung abgesprochen sowie verbindliche Formatierungs- und Zitierrichtlinien festgelegt waren, konnte die Einrichtung des ersten Bandes beginnen.

Eröffnet wurde die Reihe mit einem geschichtswissenschaftlichen Sammelwerk zur „Spezialisierung und Professionalisierung“, das die Ergebnisse einer internationalen Tagung dokumentiert, die das HKFZ-Mitglied Dr. Christian Jörg gemeinsam mit einem Münsteraner Kollegen in Trier ausgerichtet hat. Der Band, dessen thematischer Fokus auf dem lange vernachlässigten Feld der städtischen Diplomatie und Außenpolitik liegt, kombiniert die Diskussion zentraler Forschungsperspektiven mit konkreten Fallstudien.

Band 2 bis 4 sollen demnächst eintreffen. Und auch die Herausgeber des fünften Bandes, der das durch Karten generierte Raumwissen untersucht, stecken mitten in der Überarbeitungs- und Korrekturphase. Thematisch breit gestreut, beschäftigen sich die angekündigten Tagungsbände etwa mit sprachlicher und visueller Formelhaftigkeit als Bestandteil historischen, aber auch gegenwärtigen Weltwissens oder gehen Fragen zur epochalen Veränderung mittelalterlicher Bibliotheken und ihrer Bestände nach. Allen Bänden gemein sind eine interdisziplinäre Perspektive und die bewusste Integration von Beiträgen, die durch Nachwuchswissenschaftler verfasst wurden.

*Theresia Biehl*

Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften, hg. im Auftrag des Historisch-Kulturwissenschaftlichen Forschungszentrums Trier von Gottfried Kerscher – Claudine Moulin – Ulrich Port – Martin Przybilski – Sigrid Schmitt.

**Band 1:** Spezialisierung und Professionalisierung. Träger und Foren städtischer Außenpolitik während des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Hg. von Christian Jörg und Michael Jucker, 2010.

## Weitere Bände in Vorbereitung

**Band 2:** Formelhaftigkeit in Text und Bild. Hg. von Natalia Filatkina, Birgit Ulrike Münch und Ane Kleine-Engel, 2011.

**Band 3:** Die Bibliothek des Mittelalters als dynamischer Prozess. Hg. von Michael Embach, Claudine Moulin und Andrea Rapp, 2011.

**Band 4:** Orte – Ordnungen – Oszillationen. Raumerschaffung durch Wissen und räumliche Struktur von Wissen. Hg. von Natalia Filatkina und Martin Przybilski, 2011.

**Band 5:** KartenWissen: Territoriale Räume zwischen Bild und Diagramm. Hg. von Stephan Günzel und Lars Nowak, 2011.

**Band 6:** Übertragungsräume. Medienarchäologische Perspektiven auf die Raumvorstellungen der Moderne. Hg. von Eva Johach und Diethard Sawicki, 2012.

**Band 7:** ‚Rasse‘ und Raum. Dynamiken, Formationen und Transformierungen anthropologischen Wissens im Raum. Hg. von Claudia Bruns, 2012.

# Treffpunkt für Informatikfachleute aus ganz Deutschland

## Zweitägiger Workshop „Algorithmen und Komplexität“ – 61. „Theorietag“

In einem zweitägigen Workshop kamen über 40 Informatikfachleute und Wissenschaftler verwandter Disziplinen aus Deutschland und dem angrenzenden Ausland am 24. und 25. Februar an der Universität Trier zusammen, um sich mit dem Thema „Algorithmen und Komplexität“ zu beschäftigen. Die Tagung richtete sich vor allem an alle Forschungsinteressierten aus dem Bereich „Theoretische Informatik“, besonders aus den Gebieten Komplexitätstheorie, Algorithmen und deren Komplexität sowie dafür geeignete Datenstrukturen. Ein erklärtes Ziel dieser Treffen ist es, junge und etablierte Wissenschaftler aus dem deutschsprachigen Raum in Kontakt miteinander zu bringen.

Diesmal gab es fast 20 Vorträge aus unterschiedlichen Bereichen; so waren Gebiete wie Approximationsalgorithmen, parameterisierte Algorithmen, algorithmische Probleme bei Wahlen und Auktionen sowie die klassische Komplexitätstheorie jeweils mit wenigstens drei Vorträgen vertreten. Nähere Informationen zu Programm und Vorträgen unter: [www.uni-trier.de/index.php?id=37717&L=0](http://www.uni-trier.de/index.php?id=37717&L=0). Die Veranstaltung wurde von der Professur „Theoretische Informatik“ unter der Leitung von Prof. Dr. Henning Fernau an der Universität Trier organisiert.

Einige Erläuterungen, um klarzustellen, worum es in diesem Fachtreffen ging: „Algorithmen“ sind (abstrakte) Beschreibungen, wie ein Computer eine konkrete Aufgabe lösen soll. Wie der Speicher des Computers zu nutzen ist, erklären die zugehörigen „Datenstrukturen“. Die „Komplexität eines Algorithmus“ möchte den Aufwand des Verfahrens abschätzen, zum Beispiel den Speicher- oder den Rechenzeitbedarf, abhängig von der Größe der Eingaben. Die „Komplexitätstheorie“ wiederum versucht, auf einer abstrakteren Ebene die Schwierigkeit der Aufgaben, welche man mit Rechnerhilfe lösen möchte, anzugeben. Wer mehr über Algorithmen auf einfache und verständliche Weise erfahren möchte, sei auf das Projekt „Algorithmus der Woche“ aus dem Informatik-Jahr 2006 verwiesen, siehe: [www-il.informatik.rwth-aachen.de/~algorithmus/index.php](http://www-il.informatik.rwth-aachen.de/~algorithmus/index.php).

Die Gesellschaft für Informatik (GI) ist der Berufsverband der Informatikfachleute in Deutschland. Weitere Informationen unter [www.gi.de](http://www.gi.de). Die Interessenvertretung der Informatik äußert sich auch unmittelbar zum Studienbetrieb und hat beispielsweise Mindeststandards für Bachelor- und Masterstudiengänge erarbeitet, die deutschlandweit als Grundlage für die Akkreditierung von Informatik-Studiengängen gelten.



Foto: Peter Kuntz

Erfreulich viele Tagungsteilnehmer kamen zum Theorietag an der Universität Trier unter Leitung von Prof. Dr. Henning Fernau.

### Hintergrund

Der Workshop ist als sogenannter „Theorietag“ eine zentrale Aktivität der Fachgruppen Komplexität (KP), Algorithmen und Datenstrukturen (ADS) und Parallele und Verteilte Algorithmen (PARVA) in der Gesellschaft für Informatik und wird in unregelmäßigen Abständen an wechselnden Orten ausgerichtet. Sowohl nach der Anzahl der Beiträge als auch nach der Anzahl der Teilnehmer war der Workshop in Trier einer der größten in den letzten zehn Jahren. Dies unterstreicht die Attraktivität Triers als Tagungsort auch im deutschsprachigen Kontext trotz der offenkundigen geographischen Randlage und kann als Ermutigung gesehen werden, solche Veranstaltungen in Trier abzuhalten.

**UMZUG?**



*Schön, dass wir Ihnen helfen können!*

**m.mallmann**  
internationale möbelspedition  
Inh.: Fritz Steffgen GmbH

**Thebäerstr. 47- 49**  
**D - 54292 Trier**

**Telefon (0651) 24001**  
**Fax (0651) 149512**

**Internet: [www.mallmann.com](http://www.mallmann.com) Email: [info@mallmann.com](mailto:info@mallmann.com)**

# Ein herausragender Erfolg für die Trierer Forschung

Rechts- und naturwissenschaftliches DFG-Graduiertenkolleg erneut gefördert

**A**m 1. April 2011 begann die zweite Laufzeit des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Trierer Graduiertenkollegs „Verbesserung von Normsetzung und Normanwendung im integrierten Umweltschutz durch rechts- und naturwissenschaftliche Kooperation“ am Institut für Umwelt- und Technikrecht. Die Fördersumme des auf viereinhalb Jahre verlängerten Forschungsverbunds beträgt mehr als 3 Millionen Euro.

Mit der Fortführung des Graduiertenkollegs können sich die beteiligten Wissenschaftler um den Sprecher Prof. Dr. Reinhard Hendler sowie die Doktoranden des Kollegs über einen beachtlichen Erfolg für die Trierer Forschung freuen. Denn mit der Bewilligung des Fortsetzungsantrags hat die DFG sowohl das Konzept als auch die Qualität des interdisziplinären Projekts bestätigt. Im Ergebnis erhalten erneut 24 Hochschulabsolventen aus dem In- und Ausland die Möglichkeit zur fächerübergreifenden Promotion an der Schnittstelle von Rechts- und Naturwissenschaften, wobei die Rahmenbedingungen durch die Erhöhung der Fördersumme nochmals deutlich verbessert worden sind.

## Das Graduiertenkolleg

Das am 1. Oktober 2006 ins Leben gerufene Graduiertenkolleg ist ein Forschungsverbund, der neben der Rechtswissenschaft die naturwissenschaftlichen Fächer Biogeographie, Bodenkunde und Ökotoxikologie/Toxikologie umfasst. Im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Arbeit steht die Thematik des integrierten Umweltschutzes, die aus interdisziplinärer Sicht betrachtet werden soll. Der integrierte Umweltschutz zeichnet sich durch die einheitliche Betrachtung der Umweltgüter (Boden, Wasser, Luft, Klima, Landschaft etc.) unter besonderer Berücksichtigung ihrer gegenseitigen Wechselwirkungen aus und ist insoweit vom sektoralen Umweltschutz abzugrenzen, der lediglich ein bestimmtes Umweltmedium zum Gegenstand hat bzw. lediglich vor bestimmten gefährlichen Stoffen schützt. Das Graduiertenkolleg trägt den Erfordernissen der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dieser Materie in besonderer Weise Rechnung, indem die Dissertationen durch je einen Rechts- und einen Naturwissenschaftler betreut werden und dementsprechend unabhängig von der fachlichen Herkunft der Doktoranden sowohl einen juristischen als auch einen naturwissenschaftlichen Teil enthalten, die sich gegenseitig beeinflussen bzw. aufeinander aufbauen. Dieser interdisziplinäre Forschungsansatz ist auf dem Gebiet des integrierten

Umweltschutzes nicht nur in Deutschland, sondern auch international eine Rarität.

Die fachliche Zielsetzung des Kollegs ist es, einen Beitrag zur Bewältigung der Schwierigkeiten und Unsicherheiten zu leisten, die bei dem Erlass und der Auslegung von Rechtsnormen auf dem Gebiet des integrierten Umweltschutzes auftreten. Die rechts- und naturwissenschaftliche Kooperation soll hierfür entscheidende Impulse setzen, indem insbesondere die zahlreichen unbestimmten Rechtsbegriffe des Umweltschutzrechts mit der Hilfe naturwissenschaftlicher Expertise konkretisiert und operabel gemacht werden sollen. Ein möglicher wissenschaftlicher Ansatzpunkt bildet beispielsweise die Frage, welche naturwissenschaftlichen Voraussetzungen verwirklicht sein müssen, damit die Umweltauswirkungen eines infrastrukturellen Projekts als „erheblich“ im Sinne des Gesetzes bezeichnet werden können. Die erforderlichen Kriterien und Konventionen können von Juristen allein nicht hergeleitet werden. Vielmehr ist die Unterstützung durch naturwissenschaftlichen Sachverständigen erforderlich, wobei die fachliche Abhängigkeit keineswegs einseitiger Natur ist. Denn umgekehrt ist auch der Naturwissenschaftler auf rechtliche Fachkenntnisse angewiesen, beispielsweise wenn es etwa darum geht, seine Forschungsergebnisse mit der Hilfe eines rechtlichen Instrumentariums für die Verwirklichung bestimmter Ziele fruchtbar zu machen, wie z. B. für die Verbesserung des Biodiversitätsschutzes. Das Graduiertenkolleg verfolgt mithin einen gleichgewichteten Ansatz der Interdisziplinarität.

Hervorzuheben ist ferner, dass der interdisziplinäre Diskurs des Graduiertenkollegs nicht allein in den Arbeiten zur Dissertation geführt wird. Es war vielmehr von Beginn ein Anliegen des Kollegs, die Fähigkeiten und Kenntnisse der Doktoranden zur fächerübergreifenden Zusammenarbeit durch gemeinsame Veranstaltungen, insbesondere durch das gemeinsame Studienprogramm zu verbessern. Während der regelmäßig zwei- bis dreijährigen Promotionszeit werden daher verschiedene Vorlesungen und Seminare angeboten, die sowohl Kenntnisse in allgemeinen und grundlegenden als auch in spezielleren, dissertationsbezogenen Themen vermitteln und auf diese Weise den gegenseitigen fachlichen Austausch stimulieren sollen. Zu diesem Zweck veranstaltet das Kolleg überdies einmal im Jahr einen Workshop, der von den Doktoranden selbst organisiert wird und ausgesuchte Referenten aus Wissenschaft und Praxis zu einem aktuellen Thema des integrierten Umweltschutzes nach Trier lädt. Hinzu kommen die regelmäßigen



Doktorandenseminare, die der Vorstellung und Besprechung der Dissertationen dienen.

## Die wissenschaftliche Leitung

Mit dem Beginn der zweiten Förderphase am 1. April 2011 ist die wissenschaftliche Leitung des Kollegs verstärkt worden. Neben den auch bisher am Kolleg beteiligten Rechtswissenschaftlern Prof. Dr. Reinhard Hendler (öffentliches Umweltrecht) und Prof. Dr. Peter Reiff (Umweltprivatrecht) kommen die anderen beiden Direktoren des Instituts für Umwelt- und Technikrecht Prof. Dr. Bernd Hecker (Umweltstrafrecht) und Prof. Dr. Alexander Proelß (öffentliches Umweltrecht einschließlich Völker- und Europarecht) hinzu. Prof. Dr. Meinhard Schröder (öffentliches Umweltrecht einschließlich Völker- und Europarecht) und Prof. Dr. Peter Marburger (Umweltprivatrecht) bleiben dem Graduiertenkolleg als assoziierte Wissenschaftler verbunden. Das naturwissenschaftliche Team bilden nach wie vor die Biogeographen Prof. Dr. Roland Klein (stv. Sprecher des Kollegs), Prof. Dr. Martin Paulus (stv. Sprecher des Kollegs), Prof. Dr. Thomas Schmitt und Prof. Dr. Michael Veith, der Bodenkundler Prof. Dr. Christoph Emmerling und die Toxikologin Prof. Dr. Brunhilde Blömeke. Die Biogeographen Dr. Axel Hochkirch und Dr. Stefan Lötters gehören dem Graduiertenkolleg als assoziierte Wissenschaftler an.

## Der Fortsetzungsantrag

Nachdem die Arbeit des Graduiertenkollegs in der ersten Förderphase von allen Beteiligten als Erfolg empfunden worden war, was nicht zuletzt auf die guten bis sehr guten Dissertationsergebnisse zurückgeführt werden konnte, wurde der DFG am 25. März 2010 der Antrag zur Fortsetzung des Kollegs mit dem zusätzlichen Titel „Strategien zur Wahrnehmung von Chancen und zur Bewältigung von Risiken“ vorgelegt. Zur Vorstellung des bisher Geleisteten und der für die zweite Förderphase angestrebten Ziele fand am 5. Oktober 2010 ein Berichtskolloquium unter der Teilnahme der Hochschulleitung statt, das der nach Trier geladenen Begutachtungsgruppe aus Rechts- und Naturwissenschaftlern Einblicke in die einzelnen Dissertationsthemen sowie einen Überblick über das persönliche und wissenschaftliche Profil des Kollegs bot. Die Begutachtungsgruppe attestierte dem Graduiertenkolleg hierbei ein exzellentes Qualifizierungskonzept, das sich vor allem durch die enge und gleich gewichtete Kooperation von Rechts- und Naturwissenschaften sowie die fachliche Qualifikation der beteiligten Wissenschaftler und Doktoranden auszeichne. Insbesondere der praktizierte Ansatz der Promotionsbetreuung durch

jeweils einen Rechts- und einen Naturwissenschaftler verleihe dem Trierer Projekt ein Alleinstellungsmerkmal, das sich in besonderer Weise zur Verwirklichung der vom Kolleg verfolgten anspruchsvollen Zielsetzung eigne. Von erheblicher Bedeutung für die erfolgreiche Arbeit des Kollegs sei zudem das dissertationsbegleitende, fächerübergreifende Studienprogramm einschließlich der von den Kollegiaten selbst veranstalteten Workshops. Am 22. Dezember 2010 wurde dem Sprecher Prof. Dr. Reinhard Hendler die Entscheidung des Bewilligungsausschusses der DFG über die Weiterförderung des Graduiertenkollegs mitgeteilt.

## Die Ziele der zweiten Förderphase

Für die zweite Förderphase setzen sich die Trierer Forscher trotz des erfreulichen positiven Ergebnisses des Begutachtungsverfahrens weiterhin ehrgeizige Ziele. Während die bewährte Grundkonzeption des Kollegs beibehalten werden soll, ist neben der Pflege und Intensivierung der bestehenden nationalen Verflechtungen, etwa mit dem von der Forschungsinitiative Rheinland-Pfalz geförderten Projekt „Die Folgen des Global Change für Bioressourcen, Gesetzgebung und Standardsetzung“, eine deutlichere Betonung der Internationalität des Kollegs beabsichtigt. Vor allem in das dissertationsbegleitende Studienprogramm sollen verstärkt Wissenschaftler aus dem Ausland einbezogen werden. Zudem ist eine teilweise inhaltliche Modifizierung des Forschungsprogramms vorgesehen. Neben den bereits breit repräsentierten Themenkreisen, wie gentechnisch veränderte Organismen, invasive und pathogene Arten, ex-situ Artenerhaltung, regenerative Energien etc., sollen insbesondere die in der Umweltschutzgesetzgebung zunehmend vorgesehenen Monitoringprojekte künftig vermehrt einbezogen werden.

*Sven Brockhoff*

## Eckdaten DFG-Graduiertenkolleg

Titel: „Verbesserung von Normsetzung und Normanwendung im integrierten Umweltschutz durch rechts- und naturwissenschaftliche Kooperation – Strategien zur Wahrnehmung von Chancen und zur Bewältigung von Risiken“

Laufzeit: 4,5 Jahre

Start: 1. April 2011

Sprecher: *Prof. Dr. Reinhard Hendler* (FB V)

Stv. Sprecher: *Prof. Dr. Roland Klein, Prof. Dr. Martin Paulus* (FB VI)

Beteiligte Fächer: Rechtswissenschaft, Biogeographie, Bodenkunde, Ökotoxikologie/Toxikologie

Gesamtfördersumme: Mehr als 3 Millionen Euro

## „Die gleichwertige Kooperation ist das Alleinstellungsmerkmal“ Graduiertenkolleg-Sprecher Prof. Dr. Reinhard Hendler im Interview



Fotos: Peter Kuntz

Prof. Dr. Reinhard Hendler ist Sprecher des erfolgreichen Graduiertenkollegs.

**A**ls Begutachtung mit Prädikat darf das DFG-Graduiertenkolleg „Verbesserung von Normsetzung und Normanwendung im integrierten Umweltschutz durch rechts- und naturwissenschaftliche Kooperation“ die Verlängerung der Förderung verstehen. Prof. Dr. Reinhard Hendler, Sprecher des Graduiertenkollegs, nennt im Gespräch drei Erfolgsfaktoren und blickt voraus auf die zweite Förderphase.

*Herr Hendler, mehr als drei Millionen Euro Förderung sind eine gewaltige Summe. Wie groß war Ihre persönliche Genugtuung, als der positive Bescheid über die Verlängerung des Graduiertenkollegs eintraf?*

Ich habe eine große Erleichterung darüber empfunden, dass der beträchtliche Aufwand, den der Verlängerungsantrag verursacht hat, nicht erfolglos war und unsere bisherige Arbeit im Kolleg durch die DFG und deren Begutachtungsgremium gebührend gewürdigt worden ist. Dies ist ein Verdienst aller Beteiligten, nicht zuletzt auch der Doktorandinnen und Doktoranden des Kollegs.

*Was ist nach Ihrer Meinung der Schlüssel zum Erfolg eines derartigen Drittmittelprojekts?*

Es bedarf erstens eines innovativen

Konzepts. Zweitens muss es gelingen, dieses Konzept überzeugend zu vermitteln. Und drittens wird vom Drittmittelgeber natürlich auch – namentlich bei größeren Förderbeträgen – auf die fachliche Leistungsfähigkeit des beteiligten Forschungspersonals geachtet.

*Worin besteht das Innovative Ihres Konzepts?*

Das Innovative unseres Konzepts besteht in der engen gleichgewichtigen fachübergreifenden Kooperation von Rechts- und Naturwissenschaftlern. Diese Kooperation vermittelt uns ein Alleinstellungsmerkmal, da sie sich nicht nur national, sondern auch international als eine Rarität erweist. Sie bereitet überall – wegen der großen Unterschiedlichkeit der Fächer – speziell in der Anfangsphase erhebliche Schwierigkeiten, die wir überwinden konnten, sodass wir inzwischen einen Vorsprung gewonnen haben. Doch haben auch wir mehrere Jahre benötigt, um unseren Erstantrag im Jahr 2006 bei der DFG einreichen zu können, wobei das Projekt mehrmals auf der Kippe stand.

*Welche Erfahrungen – positive wie negative – haben Sie während des Kollegs mit der Kooperation von unterschiedlich geprägten Forschern aus Rechts- und Naturwissenschaften gesammelt?*

Nach der Überwindung der erwähnten Anfangsschwierigkeiten, die durch zunehmendes wechselseitiges persönliches Vertrauen erleichtert wurde, haben sich durchweg positive Erfahrungen bei der fachübergreifenden Kooperation eingestellt. Während der Laufzeit des Kollegs sind wir daran gegangen, die konkreten Probleme zu lösen, die aus differierenden Begrifflichkeiten, Denk- und Betrachtungsweisen sowie aus unterschiedlichen Publikations-, Vortrags- und Zitiergewohnheiten etc. resultieren, und zwar – was keine Schönfärberei ist



– konfliktfrei. Zügige Problemlösungen waren insbesondere deshalb erforderlich, weil jede Dissertation von einem Rechtswissenschaftler und einem Naturwissenschaftler betreut wird. Die Motivation zu interdisziplinärer Zusammenarbeit prägt sich nach unseren Erfahrungen umso stärker aus, je mehr die Beteiligten von der jeweils anderen Disziplin verstehen. Das gilt auch für die Promovierenden, wie deren gemeinsame fachübergreifende Publikationstätigkeit belegt.

*Die Ihnen gewährte Fördersumme ist von 1,1 Millionen beim Erstantrag auf mehr als 3 Millionen Euro beim Verlängerungsantrag gestiegen. Wie erklärt sich dieser enorme Zugewinn?*

Der Zugewinn beruht vor allem darauf, dass die Finanzierung unserer Promovierenden nicht mehr über Stipendien, sondern über 65-Prozent-Mitarbeiterstellen erfolgt. Dies hat einen deutlich höheren Mittelbedarf zur Folge. Außerdem haben wir einige andere Haushaltsansätze aufgestockt. Das betrifft insbesondere die Labormittel für die Naturwissenschaftler, die wir im Erstantrag aus dem Jahr 2006 zu niedrig angesetzt hatten, sodass wir nachträglich die Universität um Unterstützung bitten mussten. Die Universität hat die Unterstützung auch gewährt, wofür wir dankbar sind. Beim aktuellen Sachmittel-Etat können wir davon ausgehen, dass er ausreicht.

*Die Zahl der unterstützten Stipendiaten bleibt mit 24 gleich. Hätten die höheren finanziellen Mittel die Möglichkeit geboten, mehr Doktoranden einzubinden?*

Diese Möglichkeit hätte zwar bestanden, aber nicht hinsichtlich der Promovierenden, die wir suchen. Besonders qualifizierte Doktorandinnen und Doktoranden können bundesweit zwischen zahlreichen Drittmittelprojekten (einschließlich Exzellenzinitiative), Mitarbeiterstellen an Lehrstühlen sowie Stipendienangeboten der Begabtenförderungswerke (Stiftungen) wählen. Der Markt ist daher größtenteils leergefegt. Durch die Umstellung von Stipendien auf 65-Prozent-Mitarbeiterstellen sind wir allerdings konkurrenzfähiger geworden.

*Das Graduiertenkolleg hat sich die „Verbesserung von Normsetzung und Normanwendung im integrierten Umweltschutz durch rechts- und naturwissenschaftliche Kooperation“ zum Ziel gesetzt. Welchen Beitrag hat das Kolleg bereits in der ersten Förderphase zur Verbesserung geleistet?*

Es sind bereits etliche Dissertationen erfolgreich abgeschlossen worden, z. B. zu Fragen der Biodiversität, der Gentechnik, des Bodenschutzes, der Nanomaterialien, der Kryotechnik etc. Außerdem liegen Beiträge in Fachzeitschriften vor, die vielfach unter Beteiligung von Dozenten des Kollegs verfasst worden sind. Die im Kolleg erarbeiteten Untersuchungsergebnisse sind geeignet, die fachliche Diskussion zu bereichern sowie die Normgebung und Normanwendung zu unterstützen, auch soweit sie noch keine



„Praxisreife“ erreicht haben. So ist beispielsweise für die Gesetzgebungs- und Verwaltungspraxis eine Methode bedeutsam, die es ermöglicht, die Verschiebung von Verbreitungsgebieten geschützter Tierarten bei fortschreitender Erderwärmung näher zu bestimmen. Hierzu liegt zwar bereits eine Veröffentlichung aus dem Kolleg vor, doch haften der Methode noch große Unsicherheiten an, sodass es erheblicher weiterer Untersuchungen bedarf.

*Welche Perspektive eröffnet das Trierer Kooperationsmodell über das Graduiertenkolleg hinaus?*

Aus dem Kooperationsmodell ist bereits ein weiteres Projekt hervorgegangen, das im Rahmen der Forschungsinitiative Rheinland-Pfalz gefördert wird. Es trägt den Titel „Die Folgen des Global Change für Bioressourcen, Gesetzgebung und Standardsetzung“. Allerdings stößt das Trierer Kooperationsmodell bereits an seine immanenten Grenzen. Zwar könnten in ein künftiges größeres Projekt noch Trierer Naturwissenschaftler aus dem Bereich der Umweltforschung integriert werden. Das Alleinstellungsmerkmal der gleichgewichtigen rechts- und naturwissenschaftlichen Kooperation erfordert es jedoch, etwa in gleichem Umfang auch Umweltjuristen aufzunehmen. Doch sind diese in Trier nicht in ausreichender Zahl vorhanden. Werden Wissenschaftler aus anderen Fachrichtungen herangezogen, geht das Alleinstellungsmerkmal verloren, das gerade in der rechts- und naturwissenschaftlichen Kooperation besteht. Große Forschungsverbünde, in denen Vertreter vieler unterschiedlicher Fachrichtungen mitwirken, sind heute ein vertrautes Phänomen, wie die Exzellenzinitiative zeigt. Bei derartigen Forschungsverbänden sind die großen Universitäten im Vorteil, weil dort auf einen vergleichsweise breiten wissenschaftlichen Personalbestand zurückgegriffen werden kann.

# Das Phänomen Armut von der Antike in die Gegenwart

SFB „Fremdheit und Armut“ konzipiert Ausstellung in Trier

Eine große Sonderausstellung widmet sich in Trier einem aktuellen und hoch brisanten Thema. Armut, als Motiv in der Kunst und als gesellschaftliches Phänomen, wird im Mittelpunkt der umfassenden Sonderschau stehen, die vom Sonderforschungsbereich „Fremdheit und Armut“ der Universität Trier konzipiert wurde. Eine Fülle hochkarätiger Gemälde, Skulpturen, Grafiken und Fotografien gibt Auskunft über unterschiedliche Sichtweisen auf Armut und Arme in Europa. Die Ausstellung zeigt auf rund 1000 Quadratmetern rund

250 Leihgaben aus mehr als 40 nationalen und internationalen Sammlungen und von Privatleihgebern. Die Hauptausstellung mit rund 170 Exponaten ist im Stadtmuseum Simeonstift Trier zu sehen, das eindrucksvolle Werke vom Mittelalter über die Zeit des Barock bis in die Gegenwart zeigt. Das Rheinische Landesmuseum Trier ergänzt mit ausgewählten Exponaten aus der Antike. Das Unijournal informiert auf den folgenden Seiten ausführlich über das Projekt.

## Eine Frage der Perspektive(n): Wer und was ist ein Armer?

Projektleiter Prof. Dr. Herbert Uerlings zu Konzept und Absicht der Ausstellung

Portraitsfotos (S. 44, 47, 51):  
Photographie Garçon – www.foto-garcon.de



Die Ausstellung „Armut – Perspektiven in Kunst und Gesellschaft“ wurde konzipiert vom Sonderforschungsbereich „Fremdheit und Armut“. Der Sprecher und Leiter des Ausstellungsprojektes, Prof. Dr. Herbert Uerlings, erläutert Ziele, Hintergründe und besondere Herausforderungen.

### Was erwartet den Ausstellungsbesucher?

In der Ausstellung wird gezeigt, wie in Europa von der Antike

bis zur Gegenwart mit Armen umgegangen wurde und wie Armut gesehen und bewertet wurde.

### Was bekommen die Besucher konkret zu sehen?

Rund 250 Exponate aus über 40 nationalen und internationalen Sammlungen: antike Plastiken, mittelalterliche Tafelmalerei, Gemälde vom Barock bis zum 20. Jahrhundert, Fotoarbeiten, aber auch Filme, Videos, Hörstationen z.B. mit Bettelbriefen aus dem 19. Jahrhundert, Medienstationen z.B. zur Geschichte des Hospitals oder zu Christoph Schlingensiefs aufsehenerregender Container-Aktion *Ausländer raus!* auf dem Wiener Opernplatz – kurzum: es wird eine Menge geboten.

### Warum gerade eine Ausstellung zu diesem Thema?

Die Ausstellung will einen Beitrag leisten zu aktuellen Debatten und Auseinandersetzungen. Sie soll für Armutsfragen sensibilisieren, und zwar aus einem besonderen Blickwinkel, den man sonst nicht findet. Darin lag zugleich die Herausforderung für die Ausstellungsmacher.

### Was ist dieser besondere Blickwinkel?

Armut ist wieder ein brisantes Thema geworden, in Europa, aber auch an seinen „Rändern“, vor allem dem südlichen Mittelmeerraum und dem Nahen Osten, die von Armutskonflikten erschüttert werden. Dabei geht es – hüben wie drüben – um die Grundlagen unseres Zusammenlebens, es geht um elementare Fragen von Gerechtigkeit und Solidarität. Das wollen wir zeigen. Und zwar aus einem weit ausgreifenden Blickwinkel. Wir fragen: Inwiefern hat die Sorge um die Armen die Geschichte und Kultur Europas geprägt und damit unser Selbstverständnis als Europäer? Wir mischen uns damit ein in aktuelle Auseinandersetzungen. Aber wir tun das als Wissenschaftler, d.h. jenseits tagespolitischer Aufgeregtheit und parteipolitischer Blickverengungen.

### Und welche Antwort gibt die Ausstellung?

Die Sorge um die Armen spielt für das Selbstverständnis Europas eine große Rolle. Die Solidarität mit den Armen hat Europa ganz entscheidend geprägt. Sie ist es, die in der Sicht der Bürger Gesellschaften zu Gemeinschaften macht. Am Umgang mit den Schwachen bemisst sich heute die Legitimität und Akzeptanz nicht nur von Regierungen und Parteien, sondern auch von Staaten und Wirtschaftssystemen. Darin liegt die eigentliche Brisanz der aktuellen Auseinandersetzungen.

### Gab es dieses Selbstverständnis schon immer?

Nein, im Gegenteil: Zwischen der Antike und unserer Gegenwart liegen Welten. Antike Gesellschaften kannten keine Sorge um die Armen; sie waren Gegenstand von Spott und Verachtung. Heute hingegen gilt Armut als Hindernis bei der Verwirklichung der Menschenrechte. Das ist ein völlig anderes Verständnis von Armut, Mensch und Gesellschaft.

### Wie haben Sie es geschafft, 2500 Jahre Geschichte in eine einzige Ausstellung zu packen?

Wir haben zunächst eine Zweiteilung vorgenommen. Das Rheinische Landesmuseum widmet sich der Antike, das Stadtmuseum widmet sich der Zeit von der Spätantike bis heute. Dafür gibt es einen sachlichen Grund: Mit der Ausbreitung des Christentums in der Spätantike verband sich der bis heute größte Umbruch in der Geschichte der Armut. Erst seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert gab es dann, mit säkularen Konzepten von „Menschenwürde“ und „Solidarität“, wieder Vergleichbares. Aber das setzt in gewisser Weise Antike und Christentum voraus und knüpft daran an. Die Hauptausstellung im Stadtmuseum ist dann in fünf Perspektiven gegliedert: Dokumentation, Appell, Ideal, Stigma und Reform. Wir bleiben also nicht bei der Chronologie. Denn wir wollen keine „Fortschrittsgeschichte“ erzählen, sondern die wichtigsten Perspektiven zeigen, deren Zusammenspiel seit fast 2000 Jahren darüber entscheidet, wer und was ein Armer ist – und wer oder was Europa ist.

### Können Sie die eben erwähnten „Perspektiven“ kurz erläutern, die ja auch im Titel der Ausstellung auftauchen?

Gern. In der Perspektive „Dokumentation“ zeigen wir Armutszeugnisse wie z.B. sozialdokumentarische Fotografien und Fotoserien und dokumentieren damit Armut auch in ihren vielen Facetten – wir zeigen aber auch, dass die „Objektivität“ des Dokumentarischen manchmal eine scheinbare ist. In der Perspektive „Appell“ zeigen wir Skulpturen, Bilder und Plakate, die zur aktiven Hilfe für die Armen auffordern. In der sehr umfangreichen Perspektive „Ideal“ geht es um die Motive der Solidarität mit den Armen, also um das religiöse oder säkulare Versprechen der „Inklusion aller“; plakativ gesagt: Keiner wird allein gelassen! Anschließend geht es in der Perspektive „Stigma“ um das Gegenteil, also den Ausschluss von Armen, von bestimmten Gruppen von Armen, aus dem Kreis der Unterstützungsbedürftigen; plakativ gesagt: So mancher wird allein gelassen! Die letzte Perspektive „Reform“ zeigt Versuche, durch Reformen oder Revolutionen die Armut

## Perspektive Reform



Hans Vredeman de Vries und Paul Vredeman de Vries, *Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit*, 1594/95, Danzig, Muzeum Historyczne Miasta Gdańska © The Historical Museum of Gdańsk  
Foto: Ewa Grela

Eine gerechtere Verteilung der Ressourcen, die Verringerung von Armutsrisiken, die Milderung der Armut oder gar ihre Abschaffung – das waren und sind Ziele vieler Reformen und Revolutionen. Aus der Sicht der Herrschenden geht es dabei häufig auch um den Machterhalt: Die Sorge um die Armen verbindet sich mit der Angst vor sozialen Unruhen. In der Perspektive *Reform* werden Reformen und Revolutionen thematisiert und wichtige Vorkämpfer und Ideengeber in den Blick genommen. Trier ist dabei mit Caspar Olevian, Karl Marx

und Oswald von Nell-Breuning besonders prominent vertreten.

Außerdem ist in dieser Sektion eine spektakuläre Leihgabe zu sehen: Das monumentale Gemälde „Iustitia und Iniustitia“ (Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit) von Vredeman de Vries (1526–1609). Es entstand wohl 1594/95 und ist Teil eines achteiligen Zyklus, der einst den Sitzungssaal des Danziger Rathauses ausstattete. Thema ist die „Gute Herrschaft“, die man als Leitidee bei Ratsbesprechungen immer vor Augen haben wollte.

## Perspektive Dokumentation

Die Frage „Wer ist eigentlich arm?“ ist Ausgangspunkt der Perspektive „Dokumentation“. Besonders Fotografien wurden sehr schnell genutzt, um Armut sichtbar und begreifbar zu machen und um ihr – auch politisch – begegnen zu können. Auch Dokumentarfotografien sind daher immer auch mehr und anderes als ein bloßes Abbild der Realität – außerdem verbindet sich mit ihnen häufig auch eine künstlerische Aussage. Bekannt sind vor allem Bilder von August Sander. In der Sektion „Dokumentation“ wird außerdem eine neuere, preisgekrönte Fotografie von Karin Powser gezeigt: „Wohnkomfort im neuen Stil“. Powser's Werk hat oft, trotz ihres ernsten Themas, ironisch-komische Züge. Zu sehen ist die nicht inszenierte Situation einer schlafenden wohnungslosen Person, die unter dem Werbeplakat der Firma Haase schläft, welche für die neue Stoff- und Vorhangkollektion im Herbst wirbt. Karin Powser, ehemals selbst obdachlos, versteht ihre Arbeit als eine Form, auf die Situation Obdachloser hinzuweisen.



Karin Powser, *Wohnkomfort im neuen Stil*, 1993 © Karin Powser/Repro: Foto Trauth

einzu dämmen oder gar abzuschaffen. Hier reicht der Bogen von Karl Marx bis zur katholischen Soziallehre und vom Bild des frühneuzeitlichen „guten Herrschers“ bis zu den Herrschern unserer Tage und ihren Sozialreformen und Sparpaketen.

### Worin lagen die besonderen Herausforderungen bei dieser Ausstellung?

Es gab im wesentlichen zwei Herausforderungen: das eine war die Übersetzung wissenschaftlicher Fragestellungen und Ergebnisse in eine Kunstaussstellung, das andere war, Museen, Politik und Förderer dazu zu bringen, eine Ausstellung zum Thema Armut zu machen.

### Zunächst: Wie sind Sie diese „Übersetzung“ angegangen?

Die Probleme bei der Umsetzung dieser Themenausstellung lagen im Unterschied von Kunst, Geschichte und Wissenschaft. Wie verbindet man das zu einer überzeugenden Ausstellung? Die Kunstwerke sollen ja nicht Forschungsergebnisse illustrieren – eine solche Konzeption wäre der Tod jeder Kunstaussstellung, die Kunstwerke müssen atmen. Außerdem wollten wir als roten Faden der Ausstellung keine chronologische Abfolge. Diese Konzeption wäre der Tod der Geschichtsausstellung gewesen, denn wir wollen ja Perspektiven länger Dauer aufzeigen. Die Lösung ist die Gliederung in die großen Perspektiven. In der Ausstellung haben wir uns auf knappe, aber informative Erläuterungen beschränkt. Außerdem gibt es natürlich einen Audioguide und Führungen. Eine echte Besonderheit ist der Begleitband zur Ausstellung.

### Was ist an dem Begleitband zur Ausstellung besonders?

Vor allem der Aufbau: Das Buch enthält zunächst Mini-Essays zu allen möglichen Aspekten der Armut, also eine Art „Armut-ABC“, dann einen Abschnitt mit weit ausgreifenden Überblicksbeiträgen zur Geschichte der Armut in weltanschaulichen Konzepten, vor allem den Religionen, und in staatlichen Ordnungsmustern wie der mittelalterlichen Stadt oder dem demokratischen Wohlfahrtsstaat. Dann folgt gewissermaßen das Gegenteil: begrenzte, konkrete Fallstudien zur bildlichen Darstellung von Armut und Armen in unterschiedlichen Medien und zu ganz verschiedenen Gruppen von Armen. Und schließlich gibt es einen Katalogteil, der nicht nur zum Nachschlagen, sondern wirklich zum Lesen gedacht ist. Das Ganze ist mit seinen rund 330 Abbildungen ein einzigartiges Überblickswerk zur Geschichte der Armut und ihrer bildlichen Repräsentation.

### Kommen wir zurück zu den Herausforderungen bei der Umsetzung von Wissenschaft in eine Kunstaussstellung. War es schwierig zu den Forschungsergebnissen passende Exponate zu finden?

Ja. Arme bleiben in der Kunst sehr lange randständige Figuren, manche Themen werden von der Kunst auch später nicht aufgegriffen und Kunst von Armen, die Armut thematisiert, gibt es selten. Wir, d.h. vor allem unsere beiden Kuratoren, Dr. Nina Trauth und Prof. Dr. Frank Hirschmann, haben für alles eine Lösung gefunden, aber das war eine echte Herausforderung.

### Als zweite große Herausforderung haben Sie das Thema genannt, die Armut. Warum?

Armut ist für die Museen kein einfaches Thema. Es löst neben Zustimmung auch Berührungssängste aus. Man geht ein besonderes Risiko ein: Wie groß wird der Besucherzuspruch sein? Wir haben versucht, das Risiko zu mindern, indem wir bestimmte Besuchergruppen gezielt beworben haben: vor allem die Schulen, für die wir gemeinsam mit einem Trierer Lehrer, Herrn Duhr, ein Didaktisches Themenheft entwickelt haben, dann die Universitäten, aber auch die Sozialverbände u.a.m. Und hier in der Stadt Trier tragen enorm viele Einrichtungen zu einem sehr umfangreichen Begleitprogramm bei, das verstärkt die Aufmerksamkeit. Trotzdem: die Ausstellung bleibt ein Wagnis. Mein besonderer Dank gilt deshalb den beiden Museen und den vielen Förderern, allen voran der DFG. Sie sind dieses Risiko eingegangen und haben damit diese Armuts-

ausstellung ermöglicht, eine Ausstellung, die erstmals der Armut von der Antike bis zur Gegenwart gewidmet ist. Und ich bin sicher: Wer wagt, gewinnt!

### Haben Sie ein Lieblingsobjekt in der Ausstellung?

Eine schwierige Frage. Die Objekte sind so unterschiedlich, dass ich mich gar nicht entscheiden kann und mag. Zwei Exponate, die ich besonders schätze, sind die beiden Plakatmotive: Picassos „Karges Mahl“ und der Budapester St. Martin. Aber wenn ich nur eines nennen darf, dann ist es im Moment Katharina Fritschs *Bettlerhand* (vgl. Titel dieser Ausgabe). Hier kommt, auf kleinem Raum, hochgradig verdichtet, und aspektreich, zusammen, was ich mit der Ausstellung verbinde: eine eindringliche und zugleich ästhetisch überzeugende Auseinandersetzung mit dem Thema Armut.

## Armut in politikwissenschaftlicher Sicht



Als politikwissenschaftlicher Sicht markiert das Thema „Armut“ ein Gegenwartsproblem, das hierzulande weitgehend überwunden zu sein schien, aber in den Fokus der Öffentlichkeit zurückgekehrt ist. Die Ausstellung und das Begleitprogramm bieten eine

hervorragende Möglichkeit zur Vergegenwärtigung der historischen Dimension dieser grundlegenden gesellschaftspolitischen Problematik, die letztlich untrennbar mit einer zentralen politischen Grundfrage verknüpft ist: dem Verhältnis von Herrschaft und Gerechtigkeit. In der Moderne galt die Regierungsform der Demokratie, basierend auf dem Gedanken der politischen Gleichheit, lange als Königsweg zur Schaffung einer sozial gerechten, das Marktprinzip der Ungleichheit zugunsten ärmerer Bevölkerungsschichten ausgleichenden Gesellschaft. Beobachtbare Prekarisierungserscheinungen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen und die quantitative Zunahme relativer Armut nähren jedoch zunehmende Zweifel am Nexus von Demokratie und sozialem Ausgleich. Vor diesem Hintergrund sei auf eine Medienstation hingewiesen, die zeigt, wie sehr gesamtökonomische Betrachtungsperspektiven die sozialpolitische Diskussion in Deutschland zwischen 1999 und 2006 dominierten. Im Ergebnis übernahmen die angestammten Parteien marktcompatibles, das Gegenleistungsprin-

zip stark gewichtende Positionen. Der klassische Fürsorgeaspekt wurde unterrepräsentiert, was sich in der Erweiterung des Parteiensystems um DIE LINKE niederschlug. Die Medienstation zeigt, wie sehr eine „gerechte Demokratie“ die Repräsentation politischer Alternativen voraussetzt. Die Ausstellung insgesamt macht gleichwohl deutlich, dass wir hierbei über ein vergleichsweise hohes Gerechtigkeitsniveau reden.

Markus Linden



Peter Hartz überreicht Gerhard Schröder das Reformkonzept für den Arbeitsmarkt, 2002, Frankfurt a.M., dpa Picture-Alliance GmbH © picture-alliance/dpa, Foto: Tim Brakemeier

# Das „Making-of“

Die Organisation einer Ausstellung bis zur Eröffnung umfasst viele Aufgaben: Konzeptentwicklung, Objektrecherche, Einwerbung von Zuschüssen, Start der Leihfragen, Entwurf der Ausstellungsarchitektur, Abschluss der Leih- und Versicherungsverträge, Pressearbeit, Ausstellungsbeschriftung, Transport der Leihgaben u.a.m. – und schließlich gilt es, die Eröffnungsveranstaltung und ein Führungsprogramm zu konzipieren und dann innerhalb weniger Tage die Ausstellung aufzubauen.

Große Bedeutung kommt in unserem Fall einem Ausstellungsmodell im Maßstab 1:20 zu. Die 35 Meter langen Räume im Stadtmuseum Simeonstift Trier werden also in zwei 1,75 Meter langen Modellen aus Kunststoff und Pappe nachgebaut. Auch die Abbildungen der Exponate sowie die Schrifttafeln werden im selben Maßstab verkleinert und ins Modell eingebracht. Mit seiner Hilfe gewinnt man einen Eindruck von der Wirkung der Architektur in den Räumen und der Exponate im Zusammenhang mit Stellwänden, Podesten und Vitrinen. Hier ist den fünf Perspektiven jeweils eine Leitfarbe zugeordnet, die es später den Besuchern erleichtern soll, sich zu orientieren.

Vor den Modellen besprechen alle Beteiligten die Raumwirkung und die Anordnung der Exponate. Man diskutiert, hängt Objekte um, verrückt Stellwände, bis nach und nach die Ausstellung im Modell „steht“. Das wiederum ist wichtig für die spätere Anbringung der Architekturteile und Exponate im Museum, die sich exakt nach den Vorgaben der Modelle richtet, auch wenn allerletzte Details immer noch vor Ort geändert werden. Denn erst wenn man die Ausstellung 1:1 vor sich sieht, kommt man auf Ideen für kleinere Korrekturen. Andere Museen arbeiten mit Zeichnungen auf Millimeterpapier oder mit Ausstellungsprogrammen am Computer.

Frank G. Hirschmann



Foto: Frank G. Hirschmann

Kuratorin Dr. Nina Trauth am Modell.



© Archäologisches Museum der Universität Münster

Im Rheinischen Landesmuseum Trier wurde an einem Abguss der sogenannten Trunkenen Alten die Bemalung nach antiken Quellen rekonstruiert; sie ist das zentrale Exponat im Rahmen der in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Trier geplanten Inszenierung des sogenannten "Lagynophorienfestes", eines Festes zu Ehren des Gottes Dionysos, an dem auch Arme teilnehmen durften.

Abbildung: Die Trunkene Alte. Kolorierter Gipsabguss der römischen Marmorkopie eines hellenistischen Originals des späten 3. Jhs. v. Chr.

An der Außenwand des Stadtmuseums Simeonstift Trier wird ein großes Ausstellungsbanner mit einem Kran befestigt.

Foto: Verena Hoppe





# Der Budapester St. Martin

**S**t. Martin ist im kollektiven Bildgedächtnis und im Brauchtum über die Konfessionsgrenzen hinweg bis heute präsent geblieben und darin unter den Heiligen nur mit dem ebenso freigiebigen Nikolaus zu vergleichen. Die Geschichte, in der er seinen Mantel teilt, um einen Armen damit zu bekleiden, wird auch in einem Budapester Altarbild (um 1502) erzählt und zugleich durch eine neue Figur aktualisiert. Der Heilige steht dabei vor einer Entscheidungssituation zwischen einem falschen und einem wahrhaft unterstützungsbedürftigen Bettler. Die Abwendung vom *mendicus validus*, also dem starken arbeitsfähigen Bettler, und die Gabe an den „schwachen“ Bettler rechts werden mit bildkompositorischen Mitteln und durch den Habitus der Figuren in aller Deutlichkeit vorgeführt. So trägt etwa der „starke“ Bettler nur leicht beschädigte Kleidung,

die ein Untergewand sichtbar werden lässt, darüber hinaus einen Gürtel sowie einen gefüllten Beutel. Auch die räumliche Anordnung der Bettler erlaubt Rückschlüsse auf ihre Bewertung: während der „schwache“ dem Tor der Stadt zugeordnet ist, bewegt sich der „starke“ auf diese zu, d.h. in ihm scheint der in der zeitgenössischen Bewertung fließende Übergang zwischen „starkem“ und fremden Bettler auf. Durch die simultan gezeigte Erscheinung Christi im Traum erfolgt die göttliche Bestä-



*Schwäbischer Meister, zugeschrieben, Mantelteilung und Traum des hl. Martin, 1502[?], Budapest © Hungarian National Gallery*

tigung von Martins Tun, nur dem „schwachen“ Bettler eine Gabe zukommen zu lassen. Das innovative Bildformular hat Teil am Diskurs über die Unterstützungswürdigkeit und wird zum Denkbild über städtische Praktiken der Armenfürsorge.

*Peter Bell/Dirk Suckow*

## Führungen für Universitätsangehörige

**Freitag, 22. April, 14–15 Uhr:** Führung im Stadtmuseum Simeonstift.

**Sonntag, 22. Mai, 13–15 Uhr:** Kombi-Führung im Stadtmuseum Simeonstift und im Rheinischen Landesmuseum.

**Samstag, 25. Juni, 15–17 Uhr:** Kombi-Führung im Stadtmuseum Simeonstift und im Rheinischen Landesmuseum.

**Sonntag, 10. Juli, 15–16 Uhr:** Führung im Stadtmuseum Simeonstift.

Um verbindliche Anmeldung bis jeweils eine Woche vor der Führung bei Prof. Dr. Frank G. Hirschmann (fgh.ttt@t-online.de) wird gebeten. Ermäßigter Eintritt für Gruppen ab 10 Personen pro Person 3,60 Euro (Stadtmuseum) bzw. 7,- Euro (Kombiführung), die Führung ist kostenfrei.



Pieter Brueghel d.J., Die sieben Werke der Barmherzigkeit, zwischen 1616 und 1638 © Museum der Brotkultur, Ulm

## Armenfürsorge und Konfessionalisierung



Wenn es in aktuellen politischen Debatten darum geht, das Zustandekommen unterschiedlicher Fürsorgemodelle innerhalb Europas zu erklären, wird gern auf die Konfession als Ursache für die Ausbildung verschiedenartiger Fürsorgekulturen verwiesen. Ob und wie ein solcher Zusammenhang genau zu beschreiben ist, wird in der Wissenschaft allerdings noch offen diskutiert. Von großem Interesse sind daher Quellen, die sowohl mit konfessionellen als auch mit Fürsorgeaspekten im Zusammenhang stehen. Diesem Anspruch können in besonderer Weise die verschiedenen Darstellungen der Werke der Barmherzigkeit, wie sie in der Ausstellung zu sehen sind, gerecht werden. So z.B. die Kupferstichserie von Dirck Volckertszoon Coornhert (1522-1590), die wiederum dem Reliefzyklus der Trierer Domkanzel (1570-1572) als Vorbild diente. So gilt die Domkanzel als „Modellfall gegenreformatorischer Programmatik, ein die Denkweise dieser Zeit widerspiegelndes Werk“ (Ralf van Bühren). Das Kunstwerk verdient daher sicherlich nicht nur unter künstlerischer, sondern ebenso unter historischer Perspektive besondere Aufmerksamkeit. *Sebastian Schmidt*



© Amt für kirchliche Denkmalpflege Trier

Hans Ruprecht Hoffmann, Domkanzel, 1570/72, Trier, Dom.

# Stigma „Zigeuner“



**F**remde und Arme, vor allem aber fremde Arme, unterliegen seit Jahrhunderten einem erhöhten Exklusions-Risiko. Aktuelle Beispiele sind die Massenausweisungen von Sinti und Roma aus Italien und aus Frankreich. Neben der

Totalexklusion in Form von Ausweisung oder gar Vernichtung gibt es den „einschließenden Ausschluss“, etwa in Form einer Internierung oder einer sozialen Randstellung, die durch Zugehörigkeitsbeschränkungen im Bereich der Politik, der Ökonomie, des Rechts oder der Kultur bedingt ist. Exklusionen werden in der Regel begleitet von stigmatisierenden Semantiken. Dabei handelt es sich nicht selten um „Semantiken langer Dauer“, die extrem anpassungsfähig sind – das gilt z.B. für bestimmte religiöse Semantiken, aber auch für Denkfiguren der Eugenik oder der ökonomischen Rationalität. Wichtig ist außerdem, wie bei Inklusionsemantiken, der hohe Verbreitungsgrad: Möglichst viele gesellschaftliche Teilsysteme und vor allem auch Alltagswissen und Alltagskultur müssen davon durchdrungen sein – daher die große Bedeutung von Sprache, Schrift und Bild. In der Ausstellung wird das mehrfach am Beispiel der „Zigeuner“ verdeutlicht. So zeigt die Medien-

station zu „Körper und Stigma“, wie sich in der Physiognomik des 18. und der Kriminalbiologie des 19. Jahrhunderts die Vorstellung von der äußeren Sichtbarkeit innerer Eigenschaften sowie Vorstellungen vom „geborenen Zigeuner“ und „geborenen Verbrecher“ herausbilden. Sie verbinden sich mit der Eugenik und spielen im NS eine zentrale Rolle. Trotz des Völkermords an den Sinti und Roma lebt das Stigma „Zigeuner“ in Europa fort und bedeutet ein Armuts- und Exklusionsrisiko.



© Foto: Bernhard Matthias Lutz

*Gallscher Kopf, 2011, Porzellan, Privatbesitz.*

*Iulia-Karin Patrut*

## Wissenschaftlicher Begleitband

ARMUT – Perspektiven in Kunst und Gesellschaft, Begleitband zur Ausstellung. Hg. von Herbert Uerlings, Nina Trauth und Lukas Clemens, Darmstadt 2011, 448 Seiten, 332 Abb., 39,90 €

Sonderausgabe im Museumsshop 29,90 €

## Die Ausstellung im Internet

Die Homepage [www.armut-ausstellung.de](http://www.armut-ausstellung.de) bietet alles Wissenswerte rund um die Ausstellung und das Begleitprogramm: Welche Idee verbirgt sich hinter der Ausstellung? Wer macht die Ausstellung? Welche Führungen werden angeboten? Welche speziellen Angebote gibt es für Schülerinnen und Schüler? Über diese Themen und andere informiert die Internetseite ausführlich und stets aktuell.

# Dem Geheimnis der Pilgerschaft auf der Spur

Die Soziologen Julia Reuter und Markus Gamper werten Datenmaterial aus

**A**usdruck neuer Spiritualität, religiöse Rückbesinnung, Massenphänomen, touristischer Markt – die Lust am Pilgern lässt sich mit vielen Schlagworten und aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten. Soziologen der Universität Trier unter Leitung von Prof. Dr. Julia Reuter und Dr. Markus Gamper gehen dem Pilgerboom aus wissenschaftlicher Sicht auf den Grund – nicht nur am Schreibtisch, sondern auch auf dem Jakobsweg.

## Zeitgenössischer Pilgerboom

Folgt man der Stuttgarter Zeitung, sind wir alle ein Teil der neuen „Generation Pilgertum“. Auch wenn die Überschrift nicht allzu ernst zu nehmen ist, scheint der spirituelle Tourismus, gelegentlich auch als religiöser Tourismus bezeichnet, en vogue. Die Pilgerreise, eine der ältesten Formen des spirituellen Tourismus, erlebt einen regelrechten Boom: Prominente Pilgerwege und -orte der katholischen Welt, wie Lourdes in Frankreich, Medjugorje in Kroatien, Fatima in Portugal, Santiago de Compostela in Spanien, Rom und San Giovanni Rotondo in Italien verzeichnen seit den 1990er Jahren einen massiven Anstieg an Pilgern. Allein 2008 pilgerten über 125.000 Menschen auf dem Jakobsweg, nach San Giovanni Rotondo strömen jährlich etwa sieben Millionen Pilger. Es ist daher nicht verwunderlich, dass sich mittlerweile eine ganze Tourismusindustrie rund um das Thema spirituelle Reisen entwickelt hat, von der neben global agierenden Reise- und Transportunternehmen auch lokale Agenturen, Gastgeber, Reiseführer, nicht zuletzt die Kirchen, Klöster und Kommunen entlang des Weges profitieren. Es wird geschätzt, dass dieser spezielle Industriezweig jährlich bis zu 18 Milliarden Dollar weltweit umsetzt. Pilgertourismus ist ein eigener Markt geworden.

Insbesondere seit den Bucherfolgen von Paulo Coelho, „Auf dem Jakobsweg: Tagebuch einer Pilgerreise nach Santiago de Compostela“ und Hape Kerkelings 2006 erschienenem Erfahrungsbericht

„Ich bin dann mal weg“ erfreut sich das Pilgern immer größerer Beliebtheit. Auch der Kinofilm „Pilgern auf Französisch“ 2005 wurde zum unerwarteten internationalen Kassenschlager. Im Jahr 2007 startete der TV-Sender Pro 7 sogar ein eigenes Format „Das Promi Pilgern“, in dem sich fünf Prominente aus Film und Fernsehen auf den Weg von St. Jean-Pied-de-Port in Frankreich nach Santiago di Compostela in Spanien machten. Seitdem verzeichnen die Pilgerbüros linear steigende Zahlen. Wie lässt sich dieser neuerliche Pilgerboom erklären, wo doch die Großkirchen einen wachsenden Rückgang der Mitgliederzahlen beklagen und von Experten immer wieder der Bedeutungsverlust religiöser Einflüsse auf die Gesellschaft als Ganzes und die Lebensführung der Menschen im Besonderen betont wird?

## „Wir sind dann mal weg“ – Pilgern und forschen auf dem Jakobsweg

Ausgehend von diesen Fragen starteten wir Anfang 2010 an der Universität Trier ein eigenes Forschungsprojekt unter dem Titel „Glaube in Bewegung: Spirituelle Netzwerke von Pilgern“, das zum Ziel hatte, dem „Geheimnis der Pilgerschaft“ auf die Spur zu kommen. Aufgrund der Popularität und der zu erwartenden hohen internationalen Pilgerdichte anlässlich des „heiligen Jahres“ (2010), entschieden wir uns für den Jakobsweg, genauer für sein spanisches, ca. 600 Kilometer langes Teil-/ Endstück ab Burgos mit dem Ziel Santiago de Compostela. Am Anfang der Studie standen Experteninterviews mit Mitgliedern der St. Jakobusbruderschaft Trier e.V. zur Konzeption eines problemzentrierten Leitfadens und eines standardisierten schriftlichen, in fünf Sprachen (Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch) verfassten Fragebogens zur Soziodemographie, Religiosität und Einstellungsstruktur der Pilger. Den Hauptteil der Untersuchung machte jedoch eine intensive vierwöchige Feldforschungphase zwischen Juli und August 2010 aus, in der drei Forscher den Pilgerweg von Burgos bis nach Compostela selbst erwanderten und Teil der Pilgergemeinschaft wurden. Ziel war es, gemäß der Leitlinien einer an der lebensweltlichen Ethnographie orientierten qualitativen Religionsforschung durch das Miterleben und durch gezielte Beobachtung das Verhalten der Pilger gewissermaßen aus der Binnenperspektive besser verstehen und deuten zu können. In diesem Zusammenhang wurden ebenfalls knapp 40 problemzentrierte Leitfadenterviews mit Pilgern zu ihrer Motivation, besonderen Erlebnissen, Wertorientierungen, Glaubensinteressen



Foto: [www.jakobsweg-shop.de/pix/route\\_jakobsweg.jpg](http://www.jakobsweg-shop.de/pix/route_jakobsweg.jpg)

Eine Karte zeigt den Weg des letzten langen Pilgerweg-Abschnitts von den Pyrenäen bis Santiago.



Richtung Santiago de Compostela  
dem Pfeil nach.

Foto: privat

und Sinngebungen realisiert. Daneben wurden persönliche Daten in Form von Pilgertagebüchern erhoben sowie ein egozentrierter Internet-Netzwerkfragebogen zu den bestehenden Kontakten nach dem Pilgern auf der eigenen Webseite [www.pilgern.eu](http://www.pilgern.eu) geschaltet. Die Auswertung all dieser Daten dauert gegenwärtig noch an, sodass an dieser Stelle lediglich erste Eindrücke aus dem umfangreichen Datenmaterial wiedergegeben werden können:

Grundsätzlich – und das bestätigen auch andere empirische Pilgerstudien – sind in den vergangenen Jahren neben den zumeist kirchlich organisierten kollektiven Wallfahrtsgruppen in spürbarem Maße solche Pilger hinzugetreten, die sich unabhängig von kirchlichen Organisationen und konkreten Glaubensüberzeugungen „auf den Weg machen“. Das globale Aufblühen von Pilgerreisen erklären sich zahlreiche Studien damit, dass Pilgern ein geeignetes Forum für die Inszenierung spätmoderner Religiosität – oft als Spiritualität bezeichnet – bietet, da die Elemente der spirituellen Suche und Selbstfindung überbetont werden. Kirchen, Klöster und religiöse Veranstaltungen entlang des Weges bilden in gewisser Weise die Kulisse, auf der sich diese Suche abspielt – und diese Kulisse ist vor allem architektonisch prachtvoller, die Messen sind pompöser, die Geistlichen lockerer, der Umgang direkter als im Alltag zu Hause. Und dennoch: Die institutionalisierte Religion, ihr Wallfahrtswesen, ihre traditionelle Pilgermetaphorik und Gottesrede bleibt auch in den Beschreibungen, den spirituellen Erlebnissen und Selbstbeschreibungen der Pilger präsent – sie bilden quasi eine wichtige Ressource für eine weitgehend entkirchlichte Religiosität. Möglicherweise erklärt sich auch so der relativ hohe Anteil an Konfessionslosen unter den ansonsten vorwiegend katholischen Pilgern.

Obwohl neben jungen Erwachsenen auch Menschen im Ruhestand unter den Pilgern anzutreffen

sind, macht neben den 25- bis 35-Jährigen die Gruppe der 45- bis 60-jährigen gebildeten Mittel-/Oberschicht, also jene die im „Strudel der mittleren Jahre“ hohe Anforderungen in Beruf, Familie und Gesellschaft erfüllen müssen, mit fast 50 Prozent den größten Anteil der Pilger aus. Anstelle der klassischen religiösen Motive dominiert die Suche nach „einem oft abstrahierten Gott (etwas Höherem)“, dem eigenen Ich, dem Weg zur geistigen Öffnung und Weiterentwicklung, nach dem Transzendenten“ schlechthin. Viele betrachten das Pilgern nicht als „Gottesdienst“ oder „Heiligenverehrung“; sie pilgern nicht, weil sie um Vergebung bitten oder für widerfahrenes Glück danken wollen, sondern aus zum Teil sehr individuellen Motiven, etwa weil sie eine Lebenskrise verarbeiten wollen, weil sie eine Entscheidung überdenken wollen, weil sie eine Auszeit aus dem anstrengenden Alltag benötigen oder weil sie auf der Suche nach einem neuen Lebens-Gleichgewicht sind. Als Beispiel sei hier der 65-jährige Belgier Jaques angeführt, der von seiner Frau verlassen wurde und dessen soziales Umfeld hauptsächlich aus Berufskollegen bestand. Für ihn waren der Ausbruch aus einem von Hektik und Reizüberflutung geprägten beruflichen Alltag und die privaten Probleme die zentralen Motive, eine dreimonatige Pilgerreise auf dem Jakobsweg anzutreten. *„Ich pilgere alleine, weil ich Abstand wollte zu dem, was da gewesen ist. Bis jetzt hat die Hauptgemeinschaft im Beruf stattgefunden. Es waren alles Leute, die mit dir im Beruf zu tun hatten und da wollte ich einfach mal weg. Da wollte ich einen dicken roten Strich ziehen und habe gedacht, du gehst alleine. Wenn du jemanden findest, man findet immer welche, die 2 oder 3 Tage zusammen gehen, dann gehen sie wieder auseinander und das ist auch gut so. Das würde ich auch so machen, wenn ich noch mal eine Reise zum Pilgern ansetzen würde.“*



*Eine multikulturelle Pilgerschaft ist unterwegs zur Wallfahrtsstätte.*

und Lebenssituationen heraus pilgern. Es ist gerade diese Erfahrung der Einheit in der Differenz – „jeder auf dem Weg hat seine Geschichte, das hat etwas Einendes“ –, die ein unsichtbares Band zwischen den Pilgern knüpft: Die Pilger fühlen sich als Mitglied einer Gemeinschaft, die sie im Alltag so nie erfahren würden – da es eine „Gemeinschaft von Fremden“ fernab des Heimatortes ist. Viele sehen im Pilgern eine gute Gelegenheit, den Kontakt mit Menschen aus anderen Kulturkreisen zu knüpfen, v.a. auch die Chance, den anderen offener (als im Alltag), d.h. „ohne große Vorurteile“ zu begegnen, wie es die 25-jährige Anne, eine Pilgerin aus Deutschland, ausdrückt: „*Es ist natürlich spannend, wen man hier so alles trifft. In Deutschland hat man, wenn man es beispielsweise aus der Schule oder woher auch immer nicht so kennt, immer eine Scheu vor fremden Nationalitäten. Hier ist das auf jeden Fall offener. Es ist schön, andere Kulturen*

Neben der intensiven Natur- und Körpererfahrung sind es vor allem auch die Begegnungen mit Mitwanderern, zufälligen Weggefährten und Unterkunftgebern, die für das zeitgenössische Pilgerwesen zentral sind: „Die gemeinsam erlebte Zeit ist dabei manchmal wichtiger als der konkrete Weg“ – so hörten wir immer wieder. Spätestens nach einer Woche hat man sich die „neue Identität“ bzw. „Zwischenidentität“ als „Jakobspilger“ angeeignet, die ein zuverlässiges Selbst- wie Fremdbild vermittelt und z.B. durch äußere Insignien (Bsp. Jakobsmuschel, Pilgerstock, Pilgerhut), Pilgerpass oder Rituale wie den Pilgersegen perpetuiert wird.

National-Fahnen an Rucksack oder Jacke findet man dagegen selten. Die neuen Symbole stärken das neue – transnationale – Gemeinschaftsgefühl, trotz oder gerade weil die Pilger aus unterschiedlichen Ländern stammen, unterschiedliche Sprachen sprechen (Sprachbarrieren werden durch die Kombination von Sprach-Bruchstücken, mit Bildern in Zeichenblöcken usw. überwunden), und aus unterschiedlichen Motiven

*kennenzulernen und mit anderen Leuten zu reden und nicht nur mit Deutschen.“*

Diese „Offenheit“ und Intensität der Begegnungen sind es wohl auch, die dazu führen, dass man häufig sehr tiefgehende Gespräche führt – über eigene Ängste und Wünsche, belastende Alltagsprobleme und schwerwiegende Lebensentscheidungen. Es fällt einfacher, „Fremden“ die Situation zu schildern, da diese nicht persönlich involviert sind. Auch wenn nur wenige Pilger von der „Beichte“ in den Kirchen am Wegesrand Gebrauch machen, scheinen die allabendlichen Gespräche mit Mitpilgern die Funktion einer Art „Bekenntnis“ zu erfüllen, weshalb der Weg vielen wie eine Art Therapie erscheint.

Da es in den Sommermonaten (und besonders im heiligen Jahr) zu einer regelrechten „Pilgerschwemme“ kommt, ergeben sich zahlreiche Kontakte quasi zwangsläufig – zumal in den Pilgerherbergen auf engstem Raum zusammen gekocht, gegessen, geschlafen oder auch einfach nur Wäsche gewaschen und körperliche Blessuren verarztet werden. Dieser immergleiche Tagesablauf sowie die besonders in christlichen Herbergen regelmäßig angebotenen Pilger-Gottesdienste und Segnungen verstärken das Gefühl des „Pilgerseins“. Interessant ist, dass dieses Ingroup-Gefühl auch über die Abgrenzung zu anderen, „nicht richtigen Pilgern“ verstärkt wird – etwa solchen, die nur die letzten 100 Kilometer bewandern, sogenannte „Tourigrinos“: Studierende, die nur für den Lebenslauf oder Creditpoints an Universitäten laufen; oder solche, die Etappen mit dem Bus, Taxi, Zug usw. überspringen oder ihren Rucksack per Shuttleservice liefern lassen und in Hotels statt Pilgerherbergen übernachten, sogenannte „Happilger“. Diese latenten Differenzierungen basieren auf dem eher traditionell-religiösen Leitgedanken, dass Pilgern für viele Schmerzen und Leiden bedeutet. Physische Strapazen sowie eine gewisse Askese i.H. auf Luxus-/Konsumgüter, aber auch Grenzerfahrungen und das Ausgesetztsein der Natur (gewalten) – darin sind sich alle „echten Pilger“ einig – gehören dazu; wobei es sich hierbei um ein sehr „kontrolliertes Risiko“ handelt. Kontrolliert auch deshalb, weil Internet und Mobiltelefon mittlerweile zur Standardausstattung der Pilger/Herbergen zählen – etwa um

*Rund um den Pilgerkult hat sich ein Gewerbe entwickelt, das unter anderem Pilgerstöcke mit der Jakobsmuschel anbietet.*



Kontakte mit Mitpilgern zu halten, Betten für die eigene Pilgergruppe zu reservieren, in Notsituationen Hilfe rufen zu können oder auch seine eigene Pilgerreise auf Blogs oder Social Network-Seiten zu dokumentieren.

## Der Jakobsweg als Marke

Auch wenn Santiago de Compostela bereits seit dem 8. Jahrhundert durch die Entdeckung des Grabes von Jakobus und später (1075/1078) durch den Bau der Kathedrale seit jeher zu einer der bekanntesten Pilgerstätten der Christen zählt, hat der heutige Pilgerboom eine neue Dimension erreicht. 1987 erklärte der Europrat den „Camino“ zum ersten europäischen Kulturweg; seitdem gibt es stetig wachsende Bemühungen, über zahlreiche lokale wie überregionale Aktionsgruppen, einen transnationalen touristischen Raum zu etablieren – etwa in Form der Erarbeitung länderübergreifender Ausbildungsprogramme für Pilgerführer, kultureller wie spiritueller Angebote für Pilger oder der gemeinsamen Bearbeitung von Themen, Webseitengestaltung, Wegemarkierung/Beschilderung, Pilgerzentren und -symbole, grenzüberschreitende Promotion und Marketing usw. (www.jakobsweg.net). Damit steigt auch die Zahl der Pilger stetig an, wobei die sogenannten „heiligen Jahre“ (wenn der Festtag des Jakobus am 25. Juli auf einen Sonntag fällt) deutliche „Ausreißer“ bilden.

Angesichts der Pilgermassen ist es nicht verwunderlich, dass sich in den vergangenen Jahren eine regelrechte massentouristische Infrastruktur entlang des Jakobsweges herausgebildet hat – von der „Pilgertour all inclusive mit Gepäcktransport“ bis zu Souvenirshops, die Komplettpilgersets mit Umhang, Hut, Stab und Trinkkürbis anbieten, ist alles möglich. Dass diese Vermarkt(lich)ungsprozesse rund um das Pilgerwesen auch die religiösen Praktiken und Rituale transformieren, scheint naheliegend: Pilgermessen, Pilgersegens, Pilgergebete und -lieder – das alles wird zwar noch von der katholischen Kirche vor Ort angeboten, aber auch diese haben sich dem neuen internationalen massentouristischen Pilgerpublikum und seinen besonderen Interessen angepasst. Die Messen erscheinen pompöser, sie finden häufiger statt, Feiertage werden regelrecht zum Spektakel, auf

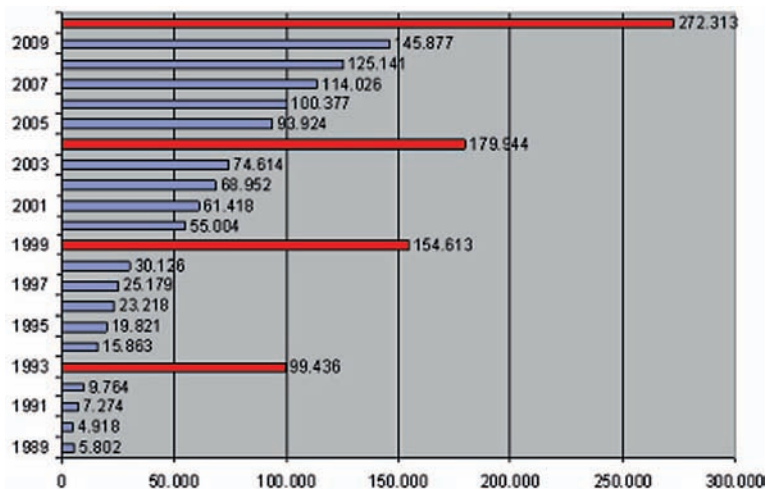


Abb.: Anzahl der in Compostela registrierten Pilger von 1989 bis 2010 (die roten Balken markieren die heiligen Jahre)

Quelle: Eigene Darstellung; basiert auf den Daten des Pilgerbüros in Compostela.

dem Weg werden Taizé-Lieder ebenso gesungen wie fernöstliche Meditationsangebote gemacht. Vor allem in Santiago de Compostela – dem „Ziel“ aller Jakobspilger – sind Pilger und Touristen kaum noch zu unterscheiden, denn viele Pilger machen Sightseeing im Anschluss an ihre Pilgerreise wie auch umgekehrt das sommerliche Pilgerspektakel – insbesondere im heiligen Jahr – zahlreiche Touristen als Zuschauer anlockt. Teilweise haben sich auch neue Rituale unter den Pilgern eingeschlichen (das Verbrennen der Kleidung am Strand vom Kap Finisterre ebenso wie das obligatorische Bad im Atlantik), die zeigen, wie entkontextualisiert der Jakobsweg und das Pilgern von seiner christlichen Tradition bereits ist und wie sehr es zunehmend als publikumswirksame Marke – auch von der Kirche – verwendet wird.

Julia Reuter/Markus Gamper



**Prof. Dr. Julia Reuter** ist Professorin für Kultursoziologie an der Universität Trier und Leiterin des Projekts „Glaube in Bewegung: Spirituelle Netzwerke von Pilgern“ im Landesexzellenzcluster „Gesellschaftliche Abhängigkeiten und soziale Netzwerke“.



**Dr. Markus Gamper** ist Mitarbeiter im Projekt „Glaube in Bewegung: Spirituelle Netzwerke von Pilgern“ und Vorstandsmitglied des Landesexzellenzclusters „Gesellschaftliche Abhängigkeiten und soziale Netzwerke“.



Pilgergang oder Wallfahrt? Es gibt nicht nur eine Möglichkeit der Fortbewegung auf dem Jakobsweg.

# Abschied von Prof. Christoph Gerhardt

Gedenkfeier im Lesesaal der Stadtbibliothek für den verstorbenen Mediävisten

In einer würdigen Gedenkfeier nahmen Bekannte, Freunde und Weggefährten Abschied von dem im Dezember bei einem Verkehrsunfall verstorbenen Mediävisten Prof. Dr. Christoph Gerhardt.

Es sei kein Zufall, betonte Prof. Dr. Michael Embach in seinen Begrüßungsworten, dass man sich im Lesesaal der Stadtbibliothek an Ort zusammengefunden habe. „Christoph Gerhardt hat sich diesem Haus und seinen Beständen besonders verbunden gefühlt“, sagte der Leiter der Bibliothek, der sich dafür bedankte, dass Professor Gerhardts umfangreiche Forschungsliteratur an die Stadtbibliothek übergehe. Die Gedenkfeier, so Embach, sei ein Ausdruck der Hochachtung für den Verstorbenen.

Als Wegbegleiter und Vertraute blickten Prof. Dr. Dr. Franz Ronig, Prof. Dr. Kurt Gärtner und Prof. Dr. Hartmut Reinhardt auf das Leben des bei einem Autounfall verunglückten Hochschullehrers zurück. Die Suche mit dem inneren Auge – mit dem

Auge der Seele – sei geradezu eine Spezialität des Wissenschaftlers Christoph Gerhardt gewesen, führte Prof. Ronig aus, der sich dem Verstorbenen in kollegialer Freundschaft verbunden fühlte. Prof. Gärtner umriss Gerhardts wissenschaftliches Lebenswerk. Zu seinen Hauptgebieten, der Textkritik und der Überlieferungsgeschichte, habe sich in den 80er-Jahren die spätmittelalterliche Literatur gesellt. „Seine vielen Forschungsbereiche kann man nur anreißern. Auch der wissenschaftliche Nachwuchs, den er unermüdlich förderte, hat ihm viel zu verdanken“, so Gärtner.

„Immense Gelehrsamkeit, freundschaftliche Hilfsbereitschaft, Sinn für Geselligkeit und Genuss“ – mit diesen Attributen beschrieb Prof. Dr. Hartmut Reinhardt den Menschen Christoph Gerhardt, dem er, aber auch viele Universitätsmitglieder, „einen Ehrenplatz im bewahrenden Gedächtnis“ einräumen werden. (pk)

*Prof. Dr. Hartmut Reinhardt schilderte in seinen Erinnerungen Wesenszüge des verstorbenen Prof. Dr. Christoph Gerhardt. Außerdem würdigten Prof. Dr. Dr. Franz Ronig und Prof. Dr. Kurt Gärtner dessen wissenschaftliches Lebenswerk.*



Foto: Peter Kuntz

Rückblick:  
Das Unijournal vor  
20 Jahren

## Zweimal Präsident

„In diesen Tagen beginnt die zweite Amtszeit des wiedergewählten Präsidenten Prof. Dr. Jörg Hasler. Auch diese Amtszeit ist wieder auf vier Jahre terminiert. Sie wird, das läßt sich jetzt schon ohne Prophetie voraussagen, nicht einfach werden. Die Universität Trier wächst weiter; und mit ihrem Wachstum wachsen ihre Probleme. Auf eine schlichte Formel gebracht, heißt das: Wandel der Hochschule von einer kleinen zu einer großen Universität.“



## Neu an der Uni

### Prof. Dr. Julia Reuter W2-Professur für Soziologie, insbesondere Kultursoziologie



Was denkt der Kopf hinter dem Kopftuch, wie zelebrieren Jugendliche ihren Glauben auf dem Weltjugendtag, was treibt die Menschen zu Tausenden auf den Jakobsweg, aber auch: wie vereinbaren Professoren Beruf und Vaterschaft oder wie winden Frauen eine Brustkrebsdiagnose – das sind einige der Fragen, die Julia Reuter in den letzten Jahren umtreiben. Nach dem Studium der Soziologie, Psychologie und Germanistik an der RWTH Aachen arbeitete die 1975 in Olpe geborene Reuter mehrere Jahre als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie in Aachen. Dort promovierte sie 2001 mit einer Arbeit zur „Soziologie des Fremden“ und hat sich seitdem vor allem mit aktuellen Phänomenen der Gegenwartskultur beschäftigt. Dabei kennzeich-

net die Arbeiten immer ein doppeltes Interesse: Sowohl an der allgemeinen theoretischen Einbettung und Diskussion von kultureller Identität und sozialer Praxis als auch an ihrer konkreten empirischen Ausformung in Gestalt unterschiedlichster Gruppen.

Seit 2004 ist Reuter – zunächst als Juniorprofessorin für Soziologie, seit Anfang 2011 nun auch als „ordentliche“ Professorin an der Universität Trier. Insbesondere die zweisemestrigen praxisbezogenen Studienformen (PBSF) im Fachbereich IV haben es ihr von Anfang an angetan – denn hier besteht die Möglichkeit, gemeinsam mit den Studierenden „neue, zum Teil fremde Einblicke in die eigene Gesellschaft“ zu bekommen. In der Regel ethnographisch angelegt, wurden so in der Vergangenheit schon vielfältigste Themen im Rahmen von Lehrforschungsprojekten er- und beforscht: Von den Alltagsorgen und -nöten studierender Eltern über Gemeinschaftsrituale religiöser Randgruppen bis hin zu – ganz aktuell – Arbeitsbedingungen von Bestattern und Prostituierten reicht dabei das Spektrum. Parallel zur Lust am „Außergewöhnlichen“,

am „Anschaulichen“ in Lehre und Forschung zeigen die aktuellen Publikationen aber auch die Lust am „Basalen“, an „allgemeinen Grundbegriffen und theoretischen Modellen der Soziologie“ – so erscheinen in diesem Jahr von ihr zwei Bücher, die eher lehrbuchartig die aktuellen theoretischen Debatten zur Körper- und Geschlechtersoziologie zusammenführen wie auch den Kanon postkolonialer Schlüsselwerke unter die soziologische Lupe nehmen: Die Monographie *„Geschlecht und Körper. Studien zur Materialität und Inszenierung gesellschaftlicher Wirklichkeit“* (2011, Bielefeld: Transcript) sowie der Sammelband *„Schlüsselwerke der Postcolonial Studies“* (2011, Wiesbaden: VS Verlag, hg. gem. m. Alexandra Karantzou). Geplant ist darüber hinaus eine ausführliche Dokumentation des aktuellen Pilgerprojekts auf dem Jakobsweg, das im Rahmen des Landesexzellenzclusters „Gesellschaftliche Abhängigkeiten und soziale Netzwerke“ angesiedelt ist. Wer nicht so lange warten mag, der kann schon heute einen Vorschmack auf der projekteigenen Homepage bekommen: [www.pilgern.eu](http://www.pilgern.eu).

## Berufungsnachrichten

### Rufe nach Trier erhalten

Die Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz hat folgende Rufe an die Universität Trier erteilt:

Dr. Thorsten Schneider, Juniorprofessor an der Otto-Friedrich Universität Bamberg, einen Ruf auf die W 3-Professur für Soziologie, Schwerpunkt: Methodenlehre, Empirische Sozialforschung, im Fach Soziologie, Fachbereich IV.

### Rufe nach Trier abgelehnt

Die Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz hat folgende Rufe an die Universität Trier erteilt, die abgelehnt wurden:

PD Dr. Joachim Raphael Frick, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am

DIW Berlin, einen Ruf auf die W 3-Professur für „Soziologie, Schwerpunkt: Methodenlehre, Empirische Sozialforschung“ im Fach Soziologie im Fachbereich IV.

Prof. Dr. Heribert Hirte, Universitätsprofessor an der Universität Hamburg, einen Ruf auf die W 3-Professur für Bürgerliches Recht, Handels- und Wirtschaftsrecht im Fachbereich V.

### Verleihung der Bezeichnung „Außerplanmäßiger Professor“

Der Präsident der Universität Trier hat Dr. Gerd Mentgen, Privatdozent, auf Vorschlag des Rates des Fachbereichs III der Universität Trier mit Wirkung vom 20.1.2011 die Bezeichnung „Außerplanmäßiger Professor“ verliehen.

### Nachruf

Wir trauern um Martin Heuskel, geboren am 21.3.1982, der am 19.3.2011 viel zu früh verstorben ist. Er studierte im Magisterstudiengang Politikwissenschaft und Öffentliches Recht. In seiner sympathischen und stets konstruktiven Art vertrat er in engagierter Weise studentische Belange im Fachbereichsrat des FB III und im Senat, dem er von 2005 bis 2007 angehörte, sowie in weiteren universitären Selbstverwaltungsgremien. Als studentische Hilfskraft im Fach Politikwissenschaft wirkte er zudem tatkräftig, umsichtig und stets zuverlässig am Bologna-Reformprozess mit. Wir werden Martin Heuskel stets in guter Erinnerung behalten.

Prof. Dr. Joachim Schild,  
*Geschäftsführer des Fachs Politikwissenschaft*  
Prof. Dr. Uwe Jun,  
*Dekan des Fachbereichs III*  
Prof. Dr. Peter Schwenkmezger,  
*Präsident der Universität*

## Vier Wissenschaftlerinnen der Uni Trier im Exzellenzportal Die Datenbank „AcademiaNet“ listet Frauen mit hervorragender Qualifikation

### AcademiaNet

**M**it Dr. Natalia Filatkina (Germanistik), Prof. Dr. Sigrun-Heide Filipp (Psychologie), Prof. Dr. Katharina Münchberg (Romanistik) und Prof. Dr. Claudine Moulin (Germanistik) sind vier Wissenschaftlerinnen der Universität Trier in der Exzellenz-Datenbank „AcademiaNet“ vertreten. In die Datenbank werden Hochschullehrerinnen nur auf Vorschlag einer der kooperierenden renommierten Wissenschaftsorganisationen aufgenommen. „AcademiaNet“ will nach eigenen Angaben den Anteil an Frauen in wissenschaftlichen Führungspositionen und Gremien erhöhen und die „Sichtbarkeit von hochqualifizierten Wissenschaftlerinnen“ verbessern. Es ist ein Gemeinschaftsprojekt der Robert Bosch Stiftung und des Verlags Spektrum der Wissenschaft.

Um in der Datenbank geführt zu werden, muss eine „hervorragende wissenschaftliche Qualifikation“ vorgewiesen werden, die an den gängigen Kriterien der jeweiligen wissenschaftlichen Disziplin und an der akademischen Reife gemessen wird. Dazu gehören: Publikationstätigkeit, Preise, Auszeichnungen oder Mitgliedschaften in angesehenen wissenschaftlichen Kreisen, selbständig eingeworbene Drittmittel, Patente und die Art und Anzahl von Fachvorträgen auf Einladung bei internationalen Konferenzen. Die Kriterien wurden von einem Lenkungsausschuss entwickelt, in den die kooperierenden Organisationen hochrangige Vertreter entsandt haben. Zu den Partnern aus Wissenschaft und Wirtschaft gehören neben dem Wissenschaftsrat und der Hochschulrektorenkonferenz unter anderem die Deutsche Forschungsgemeinschaft, Helmholtz Gemeinschaft, Leibniz Gemeinschaft, Max-Planck-Gesellschaft oder die Fraunhofer-Gesellschaft.

Weitere Informationen unter  
[www.academia-net.de](http://www.academia-net.de)

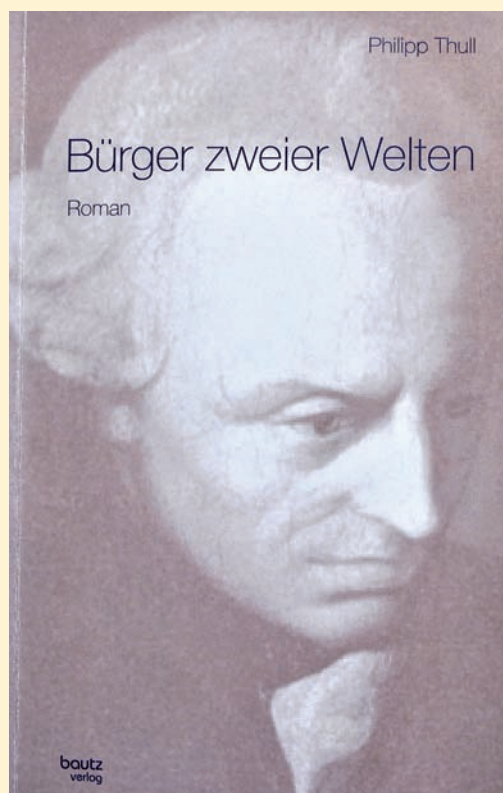
### Student Philipp Thull schreibt einen Roman über Kants Leben

**P**hilipp Thull studiert an der Universität Trier Rechtswissenschaften und an der Theologischen Fakultät Theologie – wenn er nicht gerade an einem Buch schreibt. Das hat er zuletzt ausgiebig getan und nun das Ergebnis seines schriftstellerischen Ausflugs vorgelegt: „Bürger zweier Welten“ heißt der Roman des 23-Jährigen.

Als Protagonisten seines Krimis hat der junge Schriftsteller den Philosophen Immanuel Kant gewählt. Eine Folge seines Studiums, in dessen Verlauf sich der in Trier aufgewachsene Thull mit der Philosophie Kants auseinandersetzte.

In Thulls Roman, der im Jahr 1784 spielt, nimmt das geregelte Leben Immanuel Kants in Königsberg durch einen Brief Friedrichs des Großen eine abenteuerliche Wendung. Mit dem Ruf an den Hof des von ihm hoch geschätzten König stolpert Kant in eine gefährliche Liebschaft, die drei Menschen das Leben kosten soll.

**Philipp Thull:** Bürger zweier Welten. Roman. Verlag Traugott Bautz. Nordhausen 2011. 12,- Euro.



# Kinder werden jetzt noch flexibler betreut

Studierendenwerk, Universität und Caritas eröffnen Einrichtung „adhoc“

**D**er Lehr- und Wissenschaftsbetrieb an Hochschulen endet nicht zu den üblichen Büro- und Arbeitszeiten. Mitarbeiter und Studierende mit Familie stellt das oft vor ein Problem: Wer betreut mein Kind während einer Prüfung am Spätnachmittag, einer abendlichen Vorlesung oder einer samstäglichen Tagung? Universität und Studierendenwerk Trier sowie der Caritasverband Westeifel haben im Schulterschluss ein neues bedarfsorientiertes Angebot der Kinderbetreuung auf die Beine gestellt. „Adhoc“ hält, was der Name verspricht. Eltern können hier ihre Kinder kurzfristig anmelden und betreuen lassen.

In einer Online-Umfrage hatte das Studierendenwerk das Betreuungsangebot für Kinder an der Universität auf den Prüfstein gestellt. Problematische Lücken ergaben sich nach Feierabend und an Samstagen. Just zu diesen Zeiten können ab sofort Studierende und Mitarbeiter der Universität ihre Kinder in die Obhut von „adhoc“ geben - montags bis freitags von 16 bis 20 Uhr und samstags von 9 bis 13 Uhr. Qualifizierte Mitarbeiter des Familienservices des Caritasverbandes Westeifel betreuen die Kleinen, die noch am Vortag bis 17 Uhr angemeldet werden können.

Im Gebäude IV der Wohnanlage Tarforst wurden helle und freundliche Räume hergerichtet, die auch mit einem Kinderwagen bequem erreichbar sind. Die Kinder haben Platz zum Lesen, Basteln und Spielen, aber auch eine Ruhezone.

„Die Zusammenarbeit verschiedener Beteiligter hat dieses Angebot und diese phantastischen Räume zustandegebracht“, sagte Andreas Wagner, Geschäftsführer des Studierendenwerks. „Diese Einrichtung ist ein weiterer wichtiger und guter Schritt zu einer noch größeren Familienfreundlichkeit“, würdigte Universitätskanzler Dr. Klaus Hembach das Ergebnis des Engagements. Der Sonderforschungsbereich 600 der Universität unterstützt „adhoc“ finanziell über Mittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft für Gleichstellungsmaßnahmen. „Für unsere Mitarbeiter ist es wichtig, dass ihre Kinder zum Beispiel bei Tagungen in der Nähe des Arbeitsplatzes und auch außerhalb der üblichen Öffnungszeiten betreut werden“, erläutert SFB-Geschäftsführerin Dr. Gisela Minn.

Foto: Peter Kuntz



*Kanzler Dr. Klaus Hembach, Studierendenwerk-Geschäftsführer Andreas Wagner, Caritasverbandsgeschäftsführer Winfried Wülferath und Gisela Minn, Geschäftsführerin des Sonderforschungsbereichs 600, (von links) überzeugten sich von der kindgerechten Ausstattung der „adhoc“-Räume.*

Anmeldungen sind möglich bei der Caritas Westeifel unter der Telefonnummer 06561/9671-125. Die Betreuung kostet 5 Euro pro Doppelstunde. Bevor Kinder in der Einrichtung aufgenommen werden, müssen sie an zwei Eingewöhnungsrunden teilnehmen, die 14-tägig an Samstagen stattfinden (aktuelle Termine im Internet). Hierzu ist keine Anmeldung erforderlich.

**Weitere Informationen:**  
[www.adhoc-trier.de](http://www.adhoc-trier.de)



## WIRTSCHAFTSBERATUNG - STEUERBERATUNG



### W+ST LUXEMBOURG

Steuerberatungsgesellschaft mbH

5, an de Längten  
 6776 Luxembourg-Grevenmacher  
 Tel.: 00352 26710154  
 Fax: 00352 26710184  
 E-Mail: [contact@wstlux.lu](mailto:contact@wstlux.lu)

### W+ST TRIER

Wirtschafts- und Steuerberatung GmbH & Co. KG

Parkstraße 10  
 54292 Trier  
 Tel.: 0651/147310  
 Fax: 0651/1473173  
 E-Mail: [kontakt@wsttrier.de](mailto:kontakt@wsttrier.de)